



AGOMWBW-Rundbrief Nr. 713

vom 10.08.2017

Ein gemeinsamer Rundbrief von AG Ostmitteleuropa (AGOM) e.V. Berlin
und Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin.

**Die hier niedergelegten Informationen decken sich nicht in jedem Fall
mit unseren Ansichten**

Auflage: Verteiler von rund 1.300 Konten

www.ostmitteleuropa.de

www.westpreußen-berlin.de

Anschrift der Redaktion: agom.westpreussen.berlin@gmail.com

Landsmannschaft Westpreußen e.V., Brandenburgische Straße 24 - Steglitz, 12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533 (Büro), Ruf privat (Hanke): 030-215 54 53, Fax: auf Anfrage

Postbank Berlin, IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 BIC PBNKDEFF, LM Westpreußen

Redaktionsschluss: 10.08.2017, 10:30 Uhr

Der Rundbrief Nr. 714 erscheint voraussichtlich am 29.08.2017

Inhaltsverzeichnis

(Seiten 1 - 4)

BdV-Leitwort für 2017: „60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“
(Seite 5)

Editorial: Hände weg von der Umbenennung der Landsmannschaft Westpreußen (S. 6)

A. a) Leitgedanken

(Seiten 7 - 10)

„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“ Arthur Schopenhauer
„Heimat gestalten und nicht nur verwalten!“ LW Berlin

01) Gernot Facius: Ein Erlebnis? Das pure Grauen!

02) Leserbriefe an die „Kleine Zeitung“ und Antwort der Chefredaktion zum
Thema deutschsprachige Städtenamen

03) Gernot Facius: Die „Partner“ in Bedrängnis

A. b) Forderungen

(Seiten 11 - 12)

BdV-Leitwort für 2017.: „60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“
(s. S. 5)

01) Streit um Burg Busau/Bouzov: Deutscher Orden zieht vor Obersten Gerichtshof

02) Gablonz: Rüdiger-Denkmal sollte auf seinen Platz zurückkehren

A. c) Mitteilungen

(Seiten 13 - 19)

01) 02. September 2017 in Berlin: Einladung zum Tag der Heimat

02) Gipfeltreffen der V4- und Benelux-Staaten: Orbán skeptisch wegen heroischer
Aufgabe

03) Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin veröffentlicht Konzept für die
Dauerausstellung

04) Verleumdung von Herrn General a.D. Schultze-Ronhof



A. d) Berichte

(Seiten 20 - 30)

- 01) „Künstlerparade“ in Warendorf Danziger Nationalmuseum zeigt Sonderschau in Warendorf
- 02 a) Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung Rumänischer Staatspräsident Klaus Johannis hält Gedenkansprache
- 02 b) Dieser Tag ermahnt uns, in die Vergangenheit zu schauen. Auszug aus der Gedenkansprache des rumänischen Staatspräsidenten Klaus Johannis
- 03) Kulturstaatsministerin Prof. Grütters empfängt AGDM
- 04) „Solche Gräueltaten dürfen sich nicht wiederholen“ – Bund der Vertriebenen und Landsmannschaften erinnern an Flucht und Vertreibung. Von Katharina Schuster
- 05) Aramäer wehren sich mit allen Mitteln – Mehrstündiges Gespräch im Gouvernat Mardin
- 06) Türkei: Die Christen haben Angst. Bundesverband der Aramäer: Sie sind in Alarmbereitschaft

A. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

(Seiten 31 - 40)

- 01) Die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen (ZgV) sucht Zeitzeugen
- 02) FAMILIA AUSTRIA – Datenbank „Zufallsfunde“
- 03) Das Massaker von Prerau im Juni 1945: Gräueltaten an der „Schwedenschanze“ bleiben bis heute in den tschechischen Medien unerwähnt
- 04) FAMILIA AUSTRIA – neue Einspeisungen PERIODICA
- 05) Csáky: Tschechen zu Sudetendeutschen großzügiger als Slowaken zu Ungarn
- 06) Interview mit dem Aussiedlerbeauftragten Hartmut Koschyk: "Ein von Weitblick und Empathie getragener Einsatz"

A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

(Seiten 41 - 67)

- 01) Niemals vergessen! Das Massaker von Aussig am 31. Juli 1945
- 02) Archivar aus Westpreußen: Zum Tod Reinhard Tgahrts
- 03) Literaturkritiker aus Ostpreußen. Zum Tod Joachim Kaisers in München
- 04) Goldenes Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen für Deividas Matulionis
- 05) Großes Silbernes Ehrenzeichen Österreichs für Prälat Domdekan Karl Rühringer
- 06) Ein überzeugter und überzeugender Europäer - zum Tode von Altbundeskanzler Dr. Helmut Kohl
- 07) Zum 100. Geburtstag von Dr. Richard Breyer
- 08) Vor 70 Jahren: die anitukrainische Aktion Weichsel
- 09) Michael Sodtke zum 50. Geburtstag
- 10) Joachim Kardinal Meisner - Ein Freund der deutschen Heimatvertriebenen ist von uns gegangen
- 11) Sudetendeutsche in Mexiko vor 150 Jahren. Zum 150. Todestag des Kaisers Maximilian von Mexiko
- 12) Gedenkfeier für Bischof Kaller – vor 70 Jahren starb der erste Vertriebenenbischof
- 13) In Memoriam Peter Härtling (1933 – 2017)
- 14) Weltberühmtheit aus Breslau: Die schlesische Schauspielerin Agnes Sorma (1862-1927) - das doppelte Gedenkjahr 2017
- 15) Ein Dichter aus dem Böhmerwald - Zum Tod von Josef Hrubý



B. Veranstaltungen in Berlin und Umland

(Seiten 68 - 86)

- 01) 11.08.17, AGOM: Jörg Lüderitz, Frankfurt (Oder): Die Neumark – eine deutsch-polnische Brückenlandschaft. (*Lichtbildervortrag*)
- 02) 14.08.17, WBW: Reinhard M. W. Hanke, Berlin: Zur Geschichte der Freien Stadt Danzig von der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 bis 1945. (*Mit Medien*).
- 03) 2017, Berliner Landesverband der Vertriebenen (BLV): *Bitte nachfragen!*
- 04) 2017, BdV-Frauenverband: *Bitte nachfragen!*
- 05) 2017, LM Schlesien Berlin: *Bitte nachfragen!*
- 06) 2017, Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e.V.: *Bitte nachfragen!*
- 07) 26.09.17, DtKultForum Potsdam: »Ehrliche treue Bürger desjenigen Staates, dem wir angehören«. Die Deutschen Rumäniens zwischen Identität und Loyalität. Begleitveranstaltung zur Verleihung des Georg Dehio-Kulturpreises 2017 an Paul Philippi
- 08) 28.09.17, DtKultForum Potsdam, in Berlin: Georg Dehio-Kulturpreis 2017: Feierliche Preisverleihung an Prof. Dr. Dres. h.c. Paul Philippi und an Jaroslav Ostrčilík
- 09) 10.08.17, BStAufarb und Stiftung Berliner Mauer: Der Mauerbau: Ein Jahrhundertereignis in den Medien. Podiumsdiskussion
- 10) 21.08.17, BStAufarb: **Der Hitler-Stalin-Pakt. Genese, Erinnerung, Aufarbeitung.**
- 11) 01.08.17, Polnisches Institut Berlin: "Powstanie Warszawskie" (2014)
- 12) 21.08.17, Polnisches Institut Berlin: Po-lin. Spuren der Erinnerung
- 13) 2017, DtRumGes: - *zur Zeit ist keine Veranstaltung angekündigt* -
- 14) 12.09.17, Gesellschaft für Erdkunde: Wissenschaftspark „Albert Einstein“
- 15) 14.08.17, LitHausBerlin: Wortservierungen - Montags wird vorgelesen. Richard Burger liest vor: Erotik und das Gartenreich Wörlitz. Von Michael Niedermeier
- 16) 05.09.17, LitHausBerlin: Jürgen Kaube: Die Anfänge von allem
- 17) 03.09.17, Heinrich-Böll-Stiftung: Ein Stadtspaziergang zur Geschichte der Einwanderung nach Deutschland. Vortrag
- 18) 05.09.17, TdT: Die Nürnberger „Nachfolgeprozesse“: Der Krupp-Prozess (Fall 10). 16. August 1947 – 31. Juli 1948

C. Sonstige Veranstaltungen

(Seiten 87- 119)

C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

(Seiten 87 - 88)

- 01) Studienfahrt 2018 nach Bulgarien
- 02) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg: Tagesfahrten 2017
- 03) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.: Wanderungen / Friedhofsführung 2017

C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland

(Seiten 89 – 101)

- 01) 21.08. -27.08.17, Katholische Akademie Berlin: XVIII. Deutsch-Polnische Ferienakademie „Versöhnung und Spaltung in Europa. Aus der Geschichte lernen?“ Seminar
- 02) 21.08.17, Evangelische Akademie Berlin: Konsens und Konflikt: Politik braucht Auseinandersetzung. Zehn Impulse der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD zu aktuellen Herausforderungen der Demokratie in Deutschland
- 03) 25.03. – 24.09.17, Preußen-Museum, Wustrau: Sonderausstellung „Esel, Teufel, Schwein – Böse Seiten der Reformation“



C. c) Ausstellungen, Seminare usw. außerhalb des Raumes Berlin (Seiten 102 –119)

- 01) 2017, August-September, BdV: Termine der Mitgliedsverbände
- 02) 2017 Bundestreffen westpreußischer Heimatkreise und Gemeinschaften
- 03) 22.-24.09.17, Westpreußen-Kongress, Warendorf: „Die Geschichte ‚entlügen‘ – Auf dem Weg zu einem friedlichen Miteinander“
- 04) 06.-08.10.17, Lübeck-Travemünde: XXXVIII. Forum Gedanum
- 05) ab 01.06.-Mitte Sept. 17, Westpreußisches Landesmuseum: Schätze aus der Gemäldesammlung des ehemaligen Stadtmuseums Danzig. Ausstellung. Erinnerung an das Stadtmuseum Danzig
- 06) 29.06.-03.09.17, DtKultForum Potsdam, in Pasewalk: Ausstellung „Innovation und Tradition Hinrich Brunsberg und die spätgotische Backsteinarchitektur in Pommern und der Mark Brandenburg
- 07) 21.09.-23.09.17, AG Pommersche Kirchengeschichte: „Folgen und Wirkungen der Reformation in Stralsund und Pommern.“
- 08) 10.09.17, BdV Sachsen usw. Dresden.: Gedenktag 2017 für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung
- 09) 29.09.-01.10.17, Frauenverband im BdV, Helmstedt: Einladung zur internationalen Begegnungstagung. Angekommen im Westen nach 1945
- 10) 01.-03.09.17: XIII. Domus Revaliensis-Tage in Tallinn/Reval. Deutschbaltisch-Estnische Kulturtag

D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen und im Rundfunk

(Seite 120)

- keine Hinweise –

E. a) Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt – E.b) Blick ins Netz

(Seiten 120 - 130)

- 01) Sibylle Lewitscharoff: Apostoloff. Roman. 2009. (Reinhard M. W. Hanke)
- 02) Dietmar Grieser : Schön ist die Welt - Schauplätze der Musik. 2017. (SLÖ)
- 03) Menno Aden: Kulturgeschichte der deutschen Erfindungen und Entdeckungen von Albert Magnus bis Konrad Zuse. 2017.(SLÖ).
- 04) Eric Barnert: Martin Keller und die Schatten der Silvretta (Silvretta-Krimi). 2016. (SLÖ).
- 05) Herzhafter Hauskalender 2018 - Essen und Trinken. 2017. (SLÖ).

Impressum

Seite 131

Lesen Sie auch unser Bundesorgan „Der Westpreuße / Unser Danzig“

Seite 132



BdV-Leitwort für 2017 ist Bilanz und Auftrag:

„60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“

Zum Internationalen Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 2016 erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB:

Im kommenden Jahr begeht der Bund der Vertriebenen, der Dachverband der Landsmannschaften und Landesverbände, sein 60. Gründungsjubiläum.

Angesichts des 60. Gründungsjubiläums des Bundes der Vertriebenen, das wir im kommenden Jahr begehen werden, und angesichts unserer Arbeitsschwerpunkte von Beginn an, die auch fast jeder Zeile dieser weihnachtlichen Jahresbilanz deutlich heraustreten, soll das Leitwort für 2017 lauten: „60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“.

Der Einsatz für Menschenrechte, für Verständigung, aber auch für die lebendige Heimat, für das Bleiberecht, für Erinnerungskultur und Versöhnung hat in unserem Verband viele Jahre Tradition. Das Jahresleitwort benennt jene Grundwerte, die auch für junge Menschen greifbar sind. Menschenrechtsverletzungen durch Flucht und Vertreibung aus der Heimat sind heute aktueller denn je. Wir wollen jungen Menschen durch den Dreiklang im Leitwort vergegenwärtigen, dass die großen Probleme auch heute nur durch Dialog und Verständigung gelöst werden – ob von Mensch zu Mensch oder von Regierung zu Regierung.

Unter unserem Leitwort wird natürlich auch die Festveranstaltung zum Tag der Heimat 2017 stehen, die am 2. September 2017 in der Urania Berlin, An der Urania 17, 10787 Berlin stattfinden wird. Bitte merken Sie sich diesen Termin vor und kommen Sie zahlreich. Sie sind herzlich nach Berlin eingeladen. Ich freue mich auf ein Wiedersehen.

Für Ihre Treue und Ihren persönlichen Einsatz für unser gemeinsames Anliegen spreche ich Ihnen, namens des alten wie des neuen Präsidiums, herzlichen Dank aus.

Ich wünsche Ihnen eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest im Kreis ihrer Lieben sowie einen „guten Rutsch“ in unser Jubiläumsjahr.

Ihr
Dr. Bernd Fabritius MdB

(aus dem Rundschreiben des BdV-Präsidenten Dr. Bernd Fabritius vom Dezember 2016 an die Landsmannschaften und Landesverbände, landsmannschaftlichen Landesgruppen, BdV-Bezirks- und Kreisverbände, Heimatkreisgruppen, Mitglieder des Präsidiums und Mitglieder des Bundesausschusses)



Zum Inhalt des Rundbriefes Nr. 713 vom 10.08.2017

Editorial: Hände weg von der Umbenennung der Landsmannschaft Westpreußen

Als ich 1961 von Hamburg nach Berlin zum Studium zurückkehrte, sah ich eines Tages im Henry-Ford-Bau der Freien Universität Berlin die Ankündigung eines „Ostdeutschen Hochschulbundes OHB“ zu einer Veranstaltung über ein ostdeutsches Thema. Es interessierte mich brennend, diesen Verein kennenzulernen. Es klappte aber weder bei dieser noch bei weiteren Veranstaltungen, es dauerte noch einige Jahre, ehe ich zu diesem Verein kam.

Der Verein hatte sich inzwischen umbenannt. Er hieß nun „Ostpolitischer Deutscher Studentenverband ODS“. Wie ich dann erfuhr, bestand er aus einer Reihe von Mitgliedsverbänden wie dem „Studentenbund Ostpreußen BOST“, den „Danzig-Westpreußischen Studentenbund DWS“ usw. Auch die Abkürzung BOST wies auf eine Namensänderung hin, denn die Abkürzung bedeutete ja „Bund ostpreußischer Studierender“. Mit der Namensänderung sollte wohl ausgedrückt werden, dass sich hier nunmehr Studenten zusammenfanden, die das Thema „Ostpreußen“ interessierte, die aber nicht unbedingt auch ostpreußischer Herkunft sein mussten.

Über kurz oder lang wurde ich Vorsitzender des ODS, in einer Zeit, wo die sogenannte „Studentenbewegung“ die Freie Universität dominierte, und Kommilitonen wie Rudi Dutschke oder Christa Ohnesorg (geb. Hanke) in Seminaren Nachbarn waren und die Abende zunehmend von politischen Veranstaltungen bestimmt waren, in denen Professor Helmut Gollwitzer die Stimmung anheizte ehe er sich schnell in die Abendruhe zurückzog, Rudi Dutschke rhetorisch voll aufdrehte, wenn die Fernsehkameras liefen.

Das war nicht alles. Wir waren mit dem ODS zwar weit und breit die einzige ernst zu nehmende Studentenvereinigung, die sich nicht zur sogenannten „Studentenbewegung“ zählte – der RCDS hatte sich mit seinem damaligen Vorsitzenden Runge ins Absatz manövriert und die Junge Union Zehlendorf versuchte die Lücke zu füllen. Wir hatten in einem eigenen Veranstaltungsraum, im „Pferdestall“, in der Wilmersdorfer Schillerstraße, eine Vielzahl von gut besuchten Veranstaltungen zu ostdeutschen und allgemeinen politischen Themen. Sie konnten sich sehen und hören lassen. Thema für einen weiteren Beitrag.

Nach Abschluss meines Lebensabschnittes an der Universität war ich auch nicht mehr im ODS. Irgendwann hörte ich dann, dass der ODS sich umbenannt habe und nunmehr „Gesamtdeutscher Hochschulverband“ (?) heißt. Und irgendwann war dieser Verein weg: die Namensänderung hatte nichts gebracht.

Nicht nur seit dieser Zeit und mit diesen Erfahrungen sind Namensänderungen dieser Art für mich ein rotes Tuch. Gute Arbeit kann nicht durch Namensänderung ersetzt werden. Der Begriff „Landsmannschaft“ ist nicht zu beanstanden, eine Umbenennung in „Gesellschaft“ o.ä. kann nicht gute heimatpolitische Arbeit ersetzen. Und ich sehe schon die Bastler im Hintergrund, denen auch der Begriff „Westpreußen“ nicht behagt, fußt er doch auf einer Verwaltungsentscheidung von König Friedrich II. für das Jahr 1772 und ist ansonsten historisch nicht sehr verwurzelt. Und den Polen ist er wenig geläufig, denn sie bevorzugen die Bezeichnung Pommern für den ganzen Küstenstrich einschließlich Ostpreußen. Völlig unhistorisch haben Siedlungen östlich von Thorn den Namenszusatz „pomorski“...

Also: Hände weg von der Umbenennung unserer Landsmannschaft Westpreußen, nutzen wir die Zeit, münden wir Zeit, Kraft und finanzielle Ressourcen in den Kampf für unsere Heimat Westpreußen.

Mit landsmannschaftlichen Grüßen
Ihr Reinhard M. W. Hanke aus Berlin



zu A. a) Leitgedanken

Neminem laede; imo omnes, quantum potes, juva.“
„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“
– *DAS PRINZIP ALLER MORAL*

Arthur Schopenhauer
(* 22. Februar 1788 in Danzig; † 21. September 1860 in Frankfurt am Main)

*

Heimat gestalten und nicht nur verwalten!

Reinhard M. W. Hanke

Leitgedanke der Arbeit der Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin

*

01) Gernot Facius: Ein Erlebnis? Das pure Grauen!

Vorsicht vor falschen Wortbildern! Sie erzeugen oft verkehrte Vorstellungen. Man muss kein Sprachpurist sein, um die Wortschöpfung „Erlebnisgeneration“ (als Gegenstück zur „Bekennnisgeneration“ der Vertriebenen) als deplatziert, ja ärgerlich zu empfinden. Leider greift diese sprachliche Fehlleistung um sich, man findet sie selbst in Schriften der Landsmannschaften. Eine Leserin der „Sudetenpost“ schrieb sich jetzt ihren Unmut von der Seele, als sie wieder einmal damit konfrontiert wurde: Ein Erlebnis sei doch immer etwas Schönes und Positives, gab sie zu bedenken; hier gehe es aber um eine Generation, die das pure Grauen erlebt habe.

Recht hat die Dame. Die Klarstellung war seit Langem fällig. Es mag Erlebnisbäder geben, Erlebnistouren, neuerdings auch Erlebniskaufhäuser; die Phantasie von Marketingleuten, mit Spaßfaktoren zu werben, ist schier unerschöpflich. Jedes neu auf den Markt kommende Produkt wird inzwischen zum „Erlebnis“ stilisiert.

Doch Hand aufs Herz: Waren Flucht und Vertreibung von Abermillionen Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges und in den ersten „Friedensmonaten“ ein „Erlebnis“? Es waren bittere, oft bitterböse Erfahrungen. Die Bilder von den Elendstrecks und Todesmärschen, von den erschöpften Alten und Kranken am Wegesrand, von den Massakern in Aussig, Postelberg bei Saaz und Prerau, um nur einige zu nennen, haben sich fest in die Erinnerung der Menschen, die heute im achten oder neunten Lebensjahrzehnt stehen, eingebrannt. Mancher von ihnen blieb bis ins hohe Alter traumatisiert. Erlebens-, Erfahrungs- oder Opfergeneration wäre eine bessere Bezeichnung für diese Jahrgänge.

Wer Flucht und Vertreibung, möglicherweise auch noch Internierung erfahren hat, wer in zugigen Güterwaggons, vielleicht noch im Kinderwagen liegend, hin und her geschoben wurde oder auf einem Leiterwagen den rettenden Westen erreichte und dann in armseligen Baracken eine vorläufige Bleibe fand, kritisch betrachtet von



Alteingesessenen, der wird sich um semantische Klarheit bemühen. Sprich: Er wird zwischen Erleben (im Sinne von Erfahrung) und Erlebnis (im Sinne von Spaß) zu unterscheiden wissen. Differenzierung tut Not. Die zitierte Leserin hat mit ihrer Wortmeldung zum Nachdenken angeregt. Gewiss, Sprache verändert sich. Das ist aber noch kein Grund, schlampig mit ihr umzugehen. Wie schon gesagt: Sprache muss ausdrücken, klar benennen, was ist (oder war). Sie darf nichts verniedlichen. Denn nur Klarheit der Sprache schützt vor Fehldeutungen oder Relativierungen. Daran zu erinnern ist offensichtlich auch sieben Jahrzehnte nach der Vertreibung noch angebracht.

Dieser Kommentar von Gernot Facius erschien in der Sudetenpost Folge 7 vom 6. Juli 2017.

Sie können die Sudetenpost – die monatlich erscheint – im Inland um € 33,--, in Deutschland und im EU-Raum um € 39,-- und in Übersee um € 65,-- jährlich beziehen.

Wien, am 20. Juli 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25
Telefon: 01/7185919
Fax: 01/7185923
E-Mail: pressedienst@sudeten.at
Web: www.sudeten.at

02) Leserbriefe an die „Kleine Zeitung“ und Antwort der Chefredaktion zum Thema deutschsprachige Städtenamen

„Warum schreiben Sie Venedig, Triest, Ljubljana? Warum nicht Venezia, Trieste, Ljubljana oder Venedig, Triest, Laibach? Man kann die Städte in der dortigen Landessprache benennen, wie es auf Flughäfen gehandhabt wird. Oder in der eigenen Sprache. Die Slowenen sagen auch Dunaj und Gradec, wenn sie Wien oder Graz meinen.“

Gerfried Schmidt, Wies

„Sie nennen die italienischen Städte Venedig und Triest mit deutschem Namen, warum nicht auch Laibach? Ein Kniefall vor einem Staat, der seine Alt-Österreicher mies behandelt?“

Bernd Zeißel, Landskron

Sehr geehrte Herren Schmidt und Zeißel!

Wir gestehen, wir haben in dieser Frage keine durchgängige Sprachregelung oder besser Schreibweise. Da liegen wir auf einer Linie mit Straßengesellschaften, auf deren Wegweisern auch unterschiedliche Städte- und Ländernamen zu finden sind. Wir nehmen Ihre Kritik zum Anlass, uns eine einheitliche Schreibweise zu verordnen und die deutschsprachigen Namen zu verwenden. Anders verhält es sich bei Veranstaltungsankündigungen, wie auf unseren Alpen-Adria-Seiten. Da müssen wir das



„Teatro Verdi Trieste“, die „Opera Ljubljana“ oder das „SNG Maribor“ nennen, weil dies Interessierten bei der Suche nach Veranstaltungen behilflich ist.

Ein Kniefall vor dem Nachbarstaat war die unterschiedliche Schreibweise nicht. Sie wissen, dass die „Kleine Zeitung“ sich immer wieder für die deutschsprachige Minderheit in Slowenien einsetzt.

*Herzliche Grüße,
Ihre Antonia Gössinger
Chefredaktion*

Wien, am 24. Juli 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25
Telefon: 01/7185919
Fax: 01/7185923
E-Mail: pressedienst@sudeten.at
Web: www.sudeten.at

03) Gernot Facius: Die „Partner“ in Bedrängnis

Horst Seehofer lässt keine Gelegenheit aus, sein Publikum mit der frohen Botschaft zu beglücken, die bayerisch- tschechischen Kontakte seien so gut wie nie in der Nachkriegszeit. Das mag aus seiner Sicht so sein – vor allem, wenn man die komplizierten sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen außer Acht lässt. Denn diese ächzen weiter unter der Last der Vergangenheit. Bemerkenswert offen hat Bernd Posselt im Prager Rundfunk darüber gesprochen, welche tschechischen Parteien zu einer „Partnerschaft“ mit der SL bereit sind: Keine Probleme bei TOP 09, einst von Karl Fürst Schwarzenberg ins Leben gerufen, und den Christdemokraten unter Pavel Bělobrádek, der zum Sudetendeutschen Tag nach Augsburg gekommen war – allerdings als Parteichef, nicht ausdrücklich als Vizepremier.

Kontakte bestehen auch zu einzelnen Sozialdemokraten und ODS-Vertretern. Die Bilanz ist alles in allem ernüchternd, handelt es sich doch bei den meisten Genannten um politische Abstiegskandidaten. Vor allem die von der SL umworbene Partei Bělobrádeks kämpft, im Verbund mit der Bürgermeisterpartei, ums parlamentarische Überleben. Nun ist diese Ehe gelöst. Die Zersplitterung der Parteienlandschaft ist größer denn je. Die Bewegung ANO, derzeit noch Teil der Dreier-Koalition unter dem Sozialdemokraten Bohuslav Sobotka, könnte - folgt man den Demoskopien - der strahlende Sieger der Abgeordnetenhaus- Wahlen im Herbst sein. Diese „Bewegung“ ist nach wie vor das große Rätsel der tschechischen Politik: eine programmlose Partei, sieht man davon ab, dass ihr führender Kopf, der Milliardär Andrej Babiš, einen radikal-wirtschaftsliberalen Kurs steuert.

In sudetendeutschen Fragen hat sich ANO noch nicht positioniert. Man kann sagen, das Problem hat die Partei bislang nicht interessiert. Aber ihr Anführer wurde während der jüngsten Regierungskrise von Staatspräsident Miloš Zeman hofiert. Und Zeman denkt bekanntlich nicht im Traum daran, eine konstruktive Beziehung zu den Vertriebenen aus Böhmen, Mähren und Sudeten- Schlesien, den „lieben Landsleuten“ (Bělobrádek) aufzubauen. Verständlich, dass die Sudetendeutsche Landsmannschaft den Wahlen in der Tschechischen Republik mit – berechtigter – Sorge entgegensehen muss. Im Unterschied zu Ministerpräsident Seehofer, dem „Schirmherrn“ der Volksgruppe. Für ihn zählt allein, was Bayern wirtschaftlich und politisch nützt. „Bayern first“ – da muss, das hat schon die Vergangenheit gezeitigt, der „vierte Stamm“ zurückstehen.



Seite 10 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 713 vom 10.08.2017

Dieser Kommentar von Gernot Facius erschien in der Sudetenpost Folge 8 vom 3. August 2017.

Sie können die Sudetenpost – die monatlich erscheint – im Inland um € 33,--, in Deutschland und im EU-Raum um € 39,-- und in Übersee um € 65,-- beziehen.

Wien, am 10. August 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 01/7185919

Fax: 01/7185923

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Web: www.sudeten.at



zu A.b) Forderungen

BdV-Leitwort 2016:

„Identität schützen – Menschenrechte achten“

*

01) Streit um Burg Busau/Bouzov: Deutscher Orden zieht vor Obersten Gerichtshof

Der langjährige Streit um die in Mähren gelegene Burg Busau/Bouzov zwischen dem tschechischen Staat und dem Deutschen Orden kommt vor den Obersten Gerichtshof. Laut einer Entscheidung des Kreisgerichts in Olmütz/Olomouc vom März dieses Jahres - wir berichteten in der Sudetenpost Folge 5/2017 - hat der Deutsche Orden keinen Anspruch auf die Burg. Der Orden sei 1939 aufgelöst worden, das Gesetz über die Rückgabe des nach 1948 verstaatlichten kirchlichen Eigentums beziehe sich nicht darauf, hieß es vom Gericht.

Gegen diesen Beschluss hat der Deutsche Orden nun eine Revision beantragt, das Kreisgericht muss den Fall an den Obersten Gerichtshof mit Sitz in Brunn weiterleiten.

Der Orden bemüht sich um die Restitution der Burg bereits seit 1998, und der tschechische Großmeister **Metoděj Hoffmann** ließ verlautbaren, dass man auch bereit sei, zu den allerhöchsten Instanzen zu gehen, d. h. zu dem tschechischen Verfassungsgericht und dann, falls notwendig, zum Europäischen Gerichtshof nach Straßburg. Er betonte noch einmal, dass der Orden die Burg im Jahr 1938 an die Waffen-SS verlor. Der tschechische Staat argumentiert dagegen auf die gleiche Weise und zwar damit, dass der Orden diese Burg vor dem 25. Februar 1948 verlor und genau deswegen keinen Anspruch auf seine Rückgabe habe.

Wien, am 25. Juli 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25
Telefon: 01/7185919
Fax: 01/7185923
E-Mail: pressedienst@sudeten.at
Web: www.sudeten.at

02) Gablonz: Rüdiger-Denkmal sollte auf seinen Platz zurückkehren

Der berühmte tschechische Architekturhistoriker **Zdeněk Lukeš** plädiert für die Rückkehr des Rüdiger-Denkmals nach Gablonz. Gegen diese Erneuerung stellen sich hauptsächlich tschechischen Kommunisten, Mitglieder der nationalistischen Organisation „Grenzlandsleute“ und ihre Anhänger.

Nein, sagt Lukeš ganz klar, die Arbeit des bedeutenden Bildhauers **Franz Metzner** sei kein Ausdruck des deutschen Nationalismus. Die Argumente seien ganz absurd, dazu starb der Künstler bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg.



Wäre die Anwesenheit des Rüdiger-Denkmal gerade im Sudetenland nicht etwas provokativ?

Lukeš weist auf den Widerstand der älteren Bewohner von Gablonz und der Kommunisten:

„Sie haben in den neunzig Jahren die Menschen mit dem Argument erschreckt, dass die Deutschen jetzt eine Invasion durchführen werden, was sie uns alles nehmen und ich weiß nicht was noch. Und heute sind die erfolgreichsten tschechischen Fabriken, die Škoda-Werke, in deutschem Besitz. Es erwies sich, dass die Deutschen uns nichts genommen haben, im Gegenteil: sie versuchen uns zu helfen, wie z. B. bei der Renovierung von vielen denkmalgeschützten Orten. Wir können Deutschland nicht mehr mit der Optik des Zweiten Weltkriegs betrachten. Ich bin sogar überzeugt, dass die Rückkehr des **Metzner-Denkmal** nach Gablonz zu einem Symbol der Versöhnung werden könnte“.

Wien, am 20. Juli 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25
Telefon: 01/7185919
Fax: 01/7185923
E-Mail: pressedienst@sudeten.at
Web: www.sudeten.at



zu A. c) Mitteilungen



Bund der Vertriebenen
Vereinigte Landsmannschaften
und Landesverbände e.V.
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Tel.: 0228 / 8 10 07-30
Fax: 0228 / 8 10 07-52
E-Mail: info@Bund-der-Vertriebenen.de
Internet : www.Bund-der-Vertriebenen.de

01)

Einladung Tag der Heimat 2017

60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung

Die zentrale Festveranstaltung zum Tag der Heimat 2017 findet in diesem
Jahr am

Sonnabend, den 02. September 2017
12:00 bis 14:00 Uhr
in der Berliner Urania e.V.
An der Urania 17, 10787 Berlin

statt.

In diesem Jahr begeht der Bund der Vertriebenen, der Dachverband der Landsmannschaften und Landesverbände, sein 60. Gründungsjubiläum.

Über sechs Jahrzehnte hat der BdV seine Arbeit an den Grundwerten ausgerichtet, die schon aus den Worten der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 deutlich wurden. Bis heute setzte sich der BdV für die Menschenrechte, für die lebendige Heimat und das Bleiberecht der Völker, für eine Erinnerungskultur auf Basis historischer Wahrheit und für grenzüberschreitende Verständigung ein.

Das Leitwort für das Jahr 2017 lautet:

„60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“.

Die Festrede wird der Bundesminister des Innern, Dr. Thomas de Maizière, halten.

Der Ablaufplan für den 02. September 2017 sieht wie folgt aus:



12:00 – 14:00 Uhr Festveranstaltung zum Tag der Heimat
Urania Berlin e.V.

Geistliches Wort und Gedenken Prälat Dr. Martin DUTZMANN Bevollmächtigter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union Ansprache Dr. Bernd FABRITIUS MdB Präsident des Bundes der Vertriebenen Festrede Dr. Thomas de MAIZIÈRE MdB Bundesminister des Innern Musikalische Umrahmung Potsdamer Turmbläser

15:00 Uhr Kranzniederlegung am Zentralen Mahnmal
der deutschen Vertriebenen
Theodor-Heuß-Platz, Berlin

Die Teilnahme am Festakt in der Urania Berlin ist nur mit Einlasskarten möglich. Der Einlass in der Urania Berlin erfolgt ab 10:45 Uhr und die Plätze sind bis 11:45 Uhr einzunehmen.

Stehen ist aus Sicherheitsgründen nicht erlaubt. Wegen der Art der Veranstaltung ist das Mitführen von Transparenten, Plakaten, Handzetteln usw. nicht gestattet.

Der BdV bittet außerdem um eine dem besonderen Anlass entsprechende Kleidung, Freizeitkleidung ist zu diesem Anlass nicht angebracht.

02) Gipfeltreffen der V4- und Benelux-Staaten: Orbán skeptisch wegen heroischer Aufgabe



In Warschau

Orbán erläuterte, es gebe Länder, die ihr kulturelles Muster nicht verändern wollen, während andere in einer weitaus bunteren Welt lebten. Diese große Distanz zeige, welche heroische Aufgabe die EU auf sich genommen habe, als sie eine gemeinsame Migrationspolitik anstrebte. Dennoch forderte er die EU zur Suche einer gemeinsamen Konzeption auf; immerhin sei in der äußeren Dimension mehr Einigkeit vorhanden. So hätte zwischen den sieben Ministerpräsidenten Übereinstimmung darin bestanden, die Grenzen zu schützen, Flüchtlinge frühzeitig von Migranten zu trennen und Vereinbarungen mit allen Ursprungs- und Transitländern zu treffen. Schließlich müsse es eine gemeinsame EU-Liste für sichere Dritt- und Ursprungsstaaten geben.

Gastgeberin Beata Szydło forderte die EU zu Reformen und Einheit auf, das Treffen der 7 Ministerpräsidenten sei gut und offen gewesen. Luxemburgs Ministerpräsident Xavier



Bettel betonte, wie wichtig eine Fortsetzung des Dialogs mit Russland sei – wenn auch die Annexion der Krim nicht hingenommen werden könne, dürfe sich die Antwort nicht in neuerlichen Sanktionen erschöpfen.

Mit dem Abschluss des Gipfels übergab Polen die Präsidentschaft der V4-Gruppe offiziell an Ungarn, das den Vorsitz ab Juli für ein Jahr bekleiden wird.

Ministerpräsident Viktor Orban auf dem Gipfel der V4- und der Benelux-Staaten in Warschau

„Die Frage der Migration berührt alle Nationen im Herzen, denn es ist die Frage, mit wem wir in unserem Land zusammenleben wollen. Wir haben eine andere Geschichte, andere Traditionen, und wir denken anders über unsere eigene Integrationsfähigkeit“.

Aus der „Budapester Zeitung“ vom 20.06.2017

03) Stiftung veröffentlicht Konzept für die Dauerausstellung

Heute veröffentlicht die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung das integrierte Konzept für ihre künftige Dauerausstellung. Es wurde auf der Grundlage der Stiftungskonzeption von 2012 und unter Beibehaltung der darin festgelegten Schwerpunktsetzung erarbeitet. Die damals formulierten „Leitlinien der Dauerausstellung“ wurden weiterentwickelt, so dass nun inhaltliche Aussagen, didaktische Prinzipien und eine raumbezogene Struktur ineinandergreifen. Der Stiftungsrat verabschiedete das Papier in seiner letzten Sitzung einstimmig.

In enger Zusammenarbeit mit dem Gestaltungsbüro Atelier Brückner aus Stuttgart wird nun ein Vorentwurf für die Dauerausstellung entstehen. Im Zuge dessen wird das vorliegende Konzept, z.B. bezüglich Vermittlung, Grafik, Texte, Karten, Medien und Audioguide, fortlaufend zu einem Feinkonzept ausgearbeitet.

Die Stiftungsratsvorsitzende Staatsministerin Prof. Monika Grütters betonte: „Der Auftrag der Stiftung ist von wichtiger erinnerungspolitischer Bedeutung. Nach schwierigem Start und langem Weg ist mit der im großen Konsens beschlossenen Verabschiedung des Konzepts für die Dauerausstellung ein weiterer bedeutender Schritt in der Stiftungsarbeit gelungen. Das Konzept ist ein ausgezeichnetes Fundament für eine ausgewogene, alle Aspekte des Stiftungsauftrags erfüllende Dauerausstellung. Berlin gewinnt mit dem künftigen Dokumentationszentrum eine neue, bedeutende Kulturinstitution, die in ihrer thematischen Ausrichtung in Europa einzigartig sein wird.“



Stiftungsdirektorin Dr. Gundula Bavendamm: „Mein ausdrücklicher Dank gilt den beiden Gremien. Wir verfügen nun über eine verbindliche Planungsgrundlage für unsere Dauerausstellung, die sich an ein breites, heterogenes Publikum richtet. Eine Präsentation, zwei Etagen, drei Teile — so lässt sich das Konzept knapp auf den Punkt bringen. Es geht einerseits um Überblicks- und Orientierungswissen zu einem hochkomplexen Thema und andererseits um Anschaulichkeit im Detail. Sowohl mediale Vermittlungsformen als auch Originalexponate werden eine wichtige Rolle spielen. Die kreative Verwirklichung des Konzepts in enger Zusammenarbeit mit dem Gestalter ist eine faszinierende Aufgabe, auf die ich mich mit dem Team freue.“

Der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beraterkreises, Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll: „Die Stiftung und der Wissenschaftliche Beraterkreis haben in den letzten Wochen sehr gut und in äußerst konstruktivem gegenseitigen Austausch zusammengearbeitet. Wir sind allesamt davon überzeugt, dass mit der Konzeption für die Dauerausstellung nun eine hervorragende Grundlage sowohl für die wissenschaftliche als auch die museale Aufbereitung des Themas in einer Ausstellung gelegt ist.“

Das Konzept soll demnächst ins Englische, Französische, Polnische und Tschechische übersetzt werden.

Das Grobkonzept in Deutsch steht zum Download bereit unter:

www.sfvv.de

Leonie Mechelhoff
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung
Mauerstraße 83/84
10117 Berlin

Tel.: +49 (0)30 - 206 29 98 - 11
Fax: +49 (0)30 - 206 29 98 - 99
E-Mail: mechelhoff@sfvv.de
www.sfvv.de

04) Verleumdung von Herrn General a.D. Schultze-Ronhof

25. Juni

Karin Zimmermann <info@aviadoc.de>

an Verteiler

Sehr geehrte Damen und
Herren,

25.06.2017

Hier angehängt lesen sie eine Bitte von Herrn Generals Schultze-Ronhof, der mit dem Vorwurf, er hätte etwas mit der Holocaustleugnung zu tun, verleumdet wird.

Ich stelle dazu fest:



Dass Generalmajor a.D. Schultze-Rhonhof ein Ehrenmann ist, weiß jeder, der seinen Lebenslauf kennt. So hat er seinen Dienst als Bundeswehrgeneral quittiert, als höchstrichterlich der Satz „Soldaten sind Mörder“ als „nicht strafbar“ erklärt wurde. (BVerfGE 93, 266). Das muss ihm erst mal einer nachmachen. Wenn er nun – durch wen auch immer – in die Nähe eines Holocaustleugners geschoben werden soll, muss das ja in irgendeiner Weise begründet werden können.

Ich sage dazu: Das kann es nicht!

Jeder kann sich seinen Vortrag [„https://youtu.be/cBOSuctccRM“](https://youtu.be/cBOSuctccRM) anhören. Er wird feststellen: Da kommt auch nichts Ähnliches vor.

Wie ist es nun mit seinem Buch: Der Krieg, der viele Väter hatte?

Weil ich von seiner erkennbar gut recherchierten Darstellung überzeugt war, habe ich es gescannt und - natürlich - in keiner Weise weitergegeben. Dadurch ist es mir aber nun möglich, die Behauptung „Holocaustleugner“ durch die Suchfunktion des PC zu bestätigen oder zu widerlegen.

Folgende Fakten habe ich ermittelt:

Suchbegriff	Seite	Anzahl im Text des Buches
Holocaust	-----	0
Gaskammer	-----	0
Auschwitz	546	1 *)
vergast	-----	0

1 *) Die gefundene Textstelle lautet:

Nach dem Zweiten Weltkrieg schreibt die SUNDAY CORRESPONDENT in ihrer Ausgabe vom 16. September 1989:

„Wir sind 1939 nicht in den Krieg eingetreten, um Deutschland vor Hitler oder die Juden vor Auschwitz oder den Kontinent vor dem Faschismus zu retten. Wie 1914 sind wir für den nicht weniger edlen Grund in den Krieg eingetreten, dass wir die deutsche Vormachtstellung in Europa nicht akzeptieren können.“

Daraus wird klar: Der ihm gemachte Vorwurf ist unzutreffend. Er kann nur von Böswilligen erhoben worden sein. Da ich nicht rechtskundig bin, kann ich nicht einschätzen, was das juristisch bedeutet.

Um die Bitte von General a.D. Schultze-Rhonhof nicht als „Strohfeuer“ abbrennen zu lassen, habe ich bei mir folgendes gemacht:

Wenn ich WORD am Anfang einer Sitzung erstmals anklicke und weitergehe mit dem Befehl „Öffnen“, erscheint bei mir das Verzeichnis „Temp“. Dorthin habe ich seinen Link



kopiert, so dass ich jedes Mal, wenn ich WORD erstmals öffne, den Link sehen und anklicken kann. Das kostet mich maximal 30 Sekunden. So viel Zeit habe ich für einen Ehrenmann übrig.

Ich empfehle Ihnen, eine vergleichbare Erinnerungsmarkierung in Ihrem PC anzubringen, wenn Sie mithelfen wollen, der Verleumdung entgegen zu treten.

Mit freundlichen Grüßen

Karin Zimmermann
Am Hang 19
53819 Neunkirchen-Seelscheid.

Anhang:

Gerd Schultze-Rhonhof
D-39340 Haldensleben,
Jägersteig 1
Tel 0049-3904-72 52 554

24. Juni 2017

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im vergangenen Jahr habe ich drei Warn- und Protestbriefe zur unkontrollierten Masseneinwanderung an die Frau Bundeskanzlerin, die Damen und Herren Ministerpräsidenten der Länder, die Generalsekretäre der Parteien, viele Bundesminister und an alle Damen und Herren Abgeordnete des Bundestags geschickt. Sie, meine Damen und Herren, haben damals positiv auf meine Bemühungen reagiert. Augenblicklich stecke ich auf einer ganz anderen Bühne in einem Dilemma und wäre dankbar, wenn Sie mir helfen würden.

Ich habe vor 13 Jahren das Buch „1939 Der Krieg, der viele Väter hatte“ über die Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs veröffentlicht und 2006 in München einen Vortrag über einen Teil des Buchs gehalten. Der Vortrag ist damals als Video aufgenommen und bei Youtube ins Netz gestellt worden. Bis Mai 2017 ist das Buch über 56.000 mal verkauft und das Youtube-Video über 880.000 mal angesehen worden.

Vor einem Monat bin ich dann darauf aufmerksam gemacht worden, dass das Buch im Internet unter der Überschrift „Holocaust Referenz, Argumente gegen Auschwitzleugner kritisiert und der Youtube-Vortrag wegen angeblicher Urheberrechtsverletzungen im Netz gelöscht worden ist. Weder habe ich im kritisierten Buch noch sonst den Holocaust oder Auschwitz geleugnet, noch lag bei der Widergabe des Vortrags bei Youtube eine Urheberrechtsverletzung vor.

Wegen der Unterstellung, mein Buch oder ich hätten etwas mit Holocaustleugnung zu tun, habe ich bei der zuständigen Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet. Dennoch ist der Youtube-Vortrag seit Mai 2017 von einem der ersten Plätze der Internet-Suchliste verschwunden und statt dessen ist die Kritik des Buchs unter der Überschrift „Holocaust-Referenz: Gerd Schultze-Rhonhof: Der Krieg, der viele Väter hatte“ auf Platz 2 der Internet-Suchliste geklettert.



Dies ist technisch nur möglich gewesen, wenn der Autor dieses verleumderischen Blogs eine große Zahl von „Followern“ dazu aufgefordert und bewegt hat, seinen Artikel immer wieder anzuklicken und weitere „Follower“ im Schneeballsystem dazu auffordert, Gleiches zu tun. Außerdem vermute ich, dass das Löschen des Youtube-Vortrags und die Holocaust-Verleumdung von der selben Person oder dem selben Personenkreis veranlasst worden ist.

Solange die Staatsanwaltschaft und ein zuständiges Gericht dem Spuk des Verleumders noch keinen Einhalt geboten haben, sah ich meine einzige Reaktionsmöglichkeit bisher darin, den Youtube-Vortrag wieder aufzutreiben und ihn ins Netz stellen zu lassen, was mir inzwischen gelungen ist. Außerdem möchte ich den Versuch machen, das Video nach derselben Schneeball- Methode, die der Verleumder genutzt haben muss, wieder nach oben in die Internet-Suchliste zu befördern. Dazu erbitte ich Ihre Hilfe. Ich bitte Sie, den Youtube-Vortrag anzusehen oder zumindest anzuklicken und ihn an weitere mir Wohlgesonnene zum selben Zweck weiter zu empfehlen.

Wenn jemand den Vortrag in seinen eigenen Blog übernehmen würde, wäre das eine zusätzliche Sicherung gegen eine nächste unbefugte Löschung und mir sehr willkommen.

Wenn Sie mein Anliegen nicht interessiert oder Sie es ablehnen, bitte ich Sie um Entschuldigung, Sie mit meinem Problem belästigt zu haben.

Der Youtube-Vortrag ist seit vorgestern zu finden unter dem Link:

<https://youtu.be/cBOSuctccRM>

„Generalmajor a. D. Schultze-Rhonhof: Der lange Weg...“

Mit besten Grüßen

bin ich Ihr

Gerd Schultze-Rhonhof



A. d) Berichte

01) „Künstlerparade“ in Warendorf Danziger Nationalmuseum zeigt Sonderschau in Warendorf

Die neue Sonderausstellung mit Gemälden aus dem Danziger Nationalmuseum/Muzeum Narodowe w Gdańsku ist ein Höhepunkt im diesjährigen Programm des Westpreußischen Landesmuseums in Warendorf. Im Fokus stehen eindeutig die wertvollen Gemälde von großen Meistern, die im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert entstanden sind.

den letzten deutschen Museumskustos Willi Drost (1892-1964) erinnert, dem es zu verdanken ist, dass zahlreiche Kunstwerke vor den Kriegswirren gerettet werden konnten. Ein Denkmal vor dem Eingang des Nationalmuseums in Danzig würdigt die Tätigkeit von Drost. Im Jahr 1945 endete die Arbeit des Danziger Stadtmuseums, wobei seine nur in Teilen erhalten Sammlungen in den Bestand des Nationalmuseums in Danzig übergegangen sind. Eine Auswahl dieser Gemälde ist in Warendorf zu sehen. Von Feuerbach über Nolde bis Paetsch Die „Künstlerparade“ in der Sonderausstellung in Warendorf führt Anselm Feuerbach (1829-1880) an, der von der italienischen Kunst, vor allem von Tizian und Veronese, fasziniert war. Ausgestellt ist eine Skizze zu dem Gemälde „Aretins Tod“, das 1854 von Feuerbach beendet und 1855 der Ankaufskommission der Die neue Sonderausstellung mit Gemälden aus dem Danziger Nationalmuseum/Muzeum Narodowe w Gdańsku ist ein Höhepunkt im diesjährigen Programm des Westpreußischen Landesmuseums in Warendorf. Im Fokus stehen eindeutig die wertvollen Gemälde von großen Meistern, die im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert entstanden sind. Interessant ist jedoch auch der Ausstellungsbereich, in dem an das frühere Stadtmuseum Danzig erinnert wird, das 1945 seine Tätigkeit einstellte. Die Besucher erfahren, dass das Danziger Stadtmuseum seit 1873 seinen Sitz – wie übrigens auch das WPLM heute – in einem ehemaligen Franziskanerkloster hatte. Der erste Kustos und Bildhauer Rudolf Freitag (1805-1890) und der Danziger Maler Wilhelm August Stryowski (1834-1917) gehören zu den Persönlichkeiten, deren Wirken die Entstehung und Entwicklung des Stadtmuseums weitgehend geprägt hat. Stryowski übergab zu Lebzeiten einige Gemälde und Skulpturen dem Museum. Nach seinem Tod schenkte seine Witwe die restlichen Objekte der Kunstsammlung der Stadt Danzig. In der Ausstellung wird auch an „Künstlerparade“ in Warendorf Danziger Nationalmuseum zeigt Sonderschau in Warendorf Großherzoglichen Kunsthalle Karlsruhe vorgestellt wurde. Das Original-Gemälde befindet sich im Kunstmuseum Basel. Ein weiterer in Warendorf erwähnter Künstler ist Wilhelm Trübner (1851- 1917), der seinen Beruf als Goldschmied – durch Feuerbachs Schaffen inspiriert – zu Gunsten der Malerei aufgab. Er widmete sich vor allem dem Porträt und der Landschaftsmalerei. Mit einem Bildnis der „Frau Neal“ und dem Gemälde „Waldweg“ sind zwei beispielhafte Malereien ausgestellt. Trübner war Mitglied der Berliner Sezession, wie auch Heinrich Zügel (1850-1941), der sich auf Tierdarstellungen spezialisiert hatte sowie die drei „Großen“ Lovis Corinth (1858-1925), Max Slevogt (1868-1932) und Emil Nolde (1867-1956). Für Corinth war das Genre der Aktmalerei von besonderer Bedeutung, was er übrigens auch in seinem 1908 erschienenen Werk unter dem Titel „Das Erlernen der Malerei“ bestätigte. Ausgestellt ist ein Frauenakt aus dem Jahr 1909. Das Besondere an diesem Werk ist, dass der Künstler mit der akademischen Tradition des Aktes bricht, indem er eine lockere Pose wählt und eine naturalistische Darstellung des menschlichen Körpers schafft. Von Max Slevogt ist das bekannte Gemälde aus den 1920er Jahren „Frühstück im Grünen“ zu sehen. Dr. Lothar Hyss, Direktor des Westpreußischen Landesmuseums, ►

betont: „Einzigartig wertvoll ist das Bild ‚Madonna mit Begonien‘ von Emil Nolde, eines seiner wenigen erhaltenen Bilder aus der Vorkriegszeit, das die Faszination des Künstlers für Stilleben und religiöse Motive zum Ausdruck bringt.“ Ergänzt wird die Gemäldeschau mit Arbeiten von einigen in Danzig geborenen Künstlern, die vornehmlich Ansichten der Stadt und ihrer Umgebung zeigen. Die meisten der Danziger Maler haben ihr Handwerk an den Kunstakademien in München, Düsseldorf oder Berlin erlernt. Ausgestellt sind in diesem Präsentationsbereich Arbeiten von Reinhold Bahl (1869-1943), Arthur Bendrat (1872-1914), Albert Lipczinski (1876- 1974) und Bruno Paetsch (1891-1976) sowie von dem in Königsberg geborenen Carl Scherres (1833-1923), der als freischaffender Maler in Danzig tätig war. Das Danziger Nationalmuseum ist bis Mitte Oktober zu Gast in Warendorf. Zum Programm gehören zwei ausstellungsbegleitende Vorträge am 31. August und am 14. September: Jutta Fethke M. A., Münster, spricht über „Friedrich Eduard Meyerheim – ein Danziger Maler in Berlin“, und Magdalena Oxfort M.A., Münster, über „August Stryowski – ein herausragender Danziger Maler“. Das Westpreußische Landesmuseum in Warendorf ist Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Lohnenswert ist auch die Besichtigung der Dauerausstellung „Begegnungen mit einer deutsch-polnischen Kulturlandschaft“.

Westpreußisches Landesmuseum
Franziskanerkloster Klosterstraße 21
48231 Warendorf
Ruf: 02581-92777-13
<info@westpreussisches-landesmuseum.de>

Dieter Göllner

S. 26-27 Kultur DOD 03/2017

02 a) Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung Rumänischer Staatspräsident Klaus Johannis hält Gedenkansprache

Zwei große Neuerungen brachte der dritte bundesweite Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibungen am 20. Juni 2017: Zum einen fand im Vorfeld der Gedenkstunde, zu der das Bundesministerium des Innern (BMI) erneut in den Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums eingeladen hatte, im BMI ein Zeitzeugengespräch statt. Einige deutsche und polnische Schüler nutzten dabei die Gelegenheit, drei deutsche Zeitzeugen direkt zu ihren Erfahrungen von Flucht und Vertreibung im und nach dem Zweiten Weltkrieg zu befragen. Zum anderen hielt im Schlüterhof zum ersten Mal ein ausländischer Würdenträger die Gedenkansprache.

Der rumänische Staatspräsident Klaus Johannis war gekommen und berichtete von der Geschichte Rumäniens im Hinblick auf Vertreibung, Deportation und Unterdrückung der dortigen deutschen Volksgruppen wie den Siebenbürger Sachsen oder den Banater Schwaben. Er ging aber auch auf die Herausforderungen der heutigen Zeit ein, denen sich nicht allein Rumänien oder Deutschland, sondern Europa als Ganzes zu stellen hätte. Für die musikalische Gestaltung konnte in diesem Jahr das Orchesterprojekt „Bridges – Musik verbindet“ gewonnen werden, eine interkulturelle Musikinitiative aus Frankfurt am Main.

Eröffnet wurde die Gedenkstunde vom Gastgeber, Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière MdB. Ausgehend vom bewegenden Beispiel des rund 180 Jahre alten Gedichtes „Mondnacht“ des oberschlesischen Dichters Joseph Freiherr von Eichendorff wies der Minister auf Werke hin, die zum deutschen „identitätsstiftenden Kulturerbe“ gehören – deren



Entstehungsorte heute jedoch nicht mehr in Deutschland liegen. Dieses Kulturerbe verlange daher geradezu eine aktive Auseinandersetzung mit der Geschichte und vergegenwärtige auch immer wieder Krieg und Vertreibung. Daneben sei „der persönliche und lebendige Austausch junger Menschen mit noch lebenden Zeitzeugen der beste Weg“, ein fortdauerndes und mahnendes Gedenken zu erreichen. Millionen Deutsche seien „in der Folge des Zweiten Weltkrieges“ geflohen oder vertrieben und von den Bewohnern ihrer Zufluchtsorte oft als Fremde behandelt worden. Zu unterschiedlich seien etwa „Mentalitäten, landsmannschaftliche Eigenheiten und christliche Konfessionsunterschiede“ gewesen. Heutige Flüchtlinge hätten häufig ähnliche Probleme: Die Ablehnung allein aufgrund ihrer Fremdheit treffe auch die wirklich Schutzbedürftigen unter ihnen. Dabei sei die Lehre aus der Vergangenheit doch, den Frieden weiterzugeben, in dem man lebe, so de Maizière.

Für ein geistliches Grußwort war Erzbischof Dietrich Brauer, Oberhaupt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland, nach Berlin gekommen. Der Erzbischof bekannte, dass das Thema Vertreibung ihn spätestens seit Beginn seines Pastoraldienstes begleite. Die Salzburger Kirche in Gumbinnen (Gussew), wo er seine erste Pfarrstelle hatte, sei 1732 von Protestanten errichtet worden, die aus dem Fürsterzbistum Salzburg vertrieben worden waren. Das Altarbild zeige die Flüchtlinge von damals. Die auch gegen Kirche und Glauben gerichtete Oktoberrevolution vor 100 Jahren und die Verbannung und Zerstreuung der Russlanddeutschen zu Beginn des Zweiten Weltkrieges sei prägend für viele Familienbiografien. Daher gelte es, das Vertrauen auf Gott zu richten und aus der Vergangenheit die richtigen Lehren zu ziehen.

Auch der Staatspräsident von Rumänien, Klaus Werner Johannis, beklagte in seiner eindrucksvollen Rede, dass die Stimme der Erinnerung „die Waffen in unserer Welt nicht immer zum Schweigen“ bringe. Trotz der Erfahrungen der Vergangenheit seien Flucht, Vertreibung und Leid bis heute weltweit zu beobachten. Der Blick auf den Zweiten Weltkrieg und seine Nachwirkungen zeige die 60 Millionen Todesopfer, darunter 40 Millionen Zivilisten. Er zeige aber auch die größten Vertreibungen der Geschichte: 30 Millionen Menschen seien damals deportiert oder vertrieben worden – darunter unzählige Deutsche. Allein aus Rumänien seien 70.000 Deutsche nach Russland deportiert worden. 10.000 Menschen hätten dies nicht überlebt. Viele Deutsche seien nach ihrer Rückkehr fremd in der eigenen Heimat und Gefangene totalitärer Regime geworden. Johannis erinnerte auch an die 200.000 Deutschen aus Rumänien, die von der Bundesrepublik in den 1970er und 1980er Jahren „freigekauft“ wurden. Rumänien stehe zu diesen unauslöschlichen Teilen seiner Geschichte. „Uns damit auseinanderzusetzen, wird dazu beitragen, eine bessere Wahrnehmung zu entwickeln, über wer wir sind und was wir in Zukunft zu tun haben“, so der Staatspräsident. Heute stehe sein Land für eine vorbildliche Minderheitenpolitik, in der auch die über 800-jährige deutsche Siedlungsgeschichte einen wichtigen Platz finde. Jede nationale Minderheit werde ermutigt, „ihre Identität zu bewahren und zu pflegen und eine aktive Rolle in der rumänischen Gesellschaft zu spielen“. Die Aufarbeitung des kommunistischen Unrechts habe nicht nur zu regelmäßigem Gedenken, sondern auch zu Restitutions- und Entschädigungsgesetzen geführt, mit der vergangenes Unrecht gelindert werden solle. Dieser Weg müsse konsequent weiter beschritten werden.

Aktuell sehe sich die internationale Gemeinschaft mit großen migrationsbedingten Herausforderungen konfrontiert. Für Europa gelte es, die Migrationsursachen vor Ort zu bekämpfen und als gemeinsame Wertegemeinschaft aufzutreten. Das Schicksal von



Menschen, die aus Angst und Not ihre Heimat verlassen, dürfe Europa nicht egal sein. Gleichermaßen müsse wachsenden innereuropäischen Ängsten, etwa vor Terror oder Kulturfremdheit, ernsthaft begegnet werden. „Als Europäer dürfen wir nicht vergessen, dass das, was uns in Europa zusammengebracht hat, die Werte sind, die einige heute in Frage stellen“, mahnte Johannis und verwies auf Demokratie, Toleranz, Rechtsstaatlichkeit und

Menschenrechte. „Dass wir alle heute hier sind, um der Opfer zu gedenken, zeigt, dass die Welt aus den Fehlern der Vergangenheit doch lernt“, schloss er am Ende seiner Rede die eingangs geöffnete Klammer. Der syrische Arzt Dr. Ghifar Taher Agha berichtete von seiner Heimat und den Gründen seiner Flucht. Aus einem lebenswerten und kulturell reichen Land sei ein Ort geworden, in dem die Gewalt eskalierte und das Leben seiner Familie bedrohte. Zunächst sei er mit seiner schwangeren Frau und seiner eineinhalb Jahre alten Tochter in die Türkei geflüchtet. Not und Perspektivlosigkeit hätten ihn dazu bewogen, sich allein auf den Weg nach Deutschland zu machen, wo er im März 2015 angekommen sei. Aufnahme habe er im saarländischen Nohfelden gefunden, wohin ihm im April 2016 auch seine Familie habe folgen dürfen. Bestimmten Spracherwerb und eigenes soziales Engagement anfangs den Alltag, bemühte sich Agha bald schon erfolgreich um die Anerkennung seines Studiums und seines Berufes: Ab dem 1. Juli 2017 werde er als Arzt in der St.-Hedwig-Fachklinik in Illingen arbeiten. „Vielleicht ist Heimat gar nicht der Ort, an dem wir geboren wurden, sondern wo sich unser Herz zu Hause fühlt“, gab er am Schluss zu bedenken und dankte „für die Hilfe, für das Ankommen in Deutschland, für die Heimat“.

Das Schlusswort zur Gedenkstunde kam, fast schon in guter Tradition, dem Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius MdB, zu. Er erinnerte zunächst daran, dass jeder Mensch, der vertrieben oder gezwungen werde, seine Heimat zu verlassen, ein Opfer sei und „einen dramatischen Bruch in der eigenen Biografie“ erlebe. „Das war 1945 so und es gilt in Gegenwart und Zukunft“, betonte er. Die immerwährende Verantwortung wegen der von Deutschen im Zweiten Weltkrieg begangenen Verbrechen schmälere nicht das Unrecht der Vertreibungen, so der BdV-Präsident. Umso wichtiger sei es, dass die deutschen Heimatvertriebenen mit ihrer zukunftsweisenden Charta schon 1950 „dem Teufelskreis aus Rache und Vergeltung“ eine Absage erteilt hätten. Eindringlich mahnte Fabritius, es gehöre „eben nicht zu den durch Kriegs- oder Völkerrecht gedeckten Privilegien siegreicher Mächte, das im Krieg besiegte Volk aus seiner jahrhundertealten Heimat zu vertreiben“, Flüchtlingstrecks zu bombardieren, Frauen zu vergewaltigen oder der Zivilbevölkerung eine Kollektivschuld an Krieg oder Kriegsverbrechen zuzuweisen. Gerade deswegen würde am Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung unter anderem daran erinnert, „dass es immer und überall, im und nach dem Krieg, auch gute Menschen gegeben hat, die ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, um den Bedrängten zu helfen“. Ähnliche Erkenntnisse hatten die deutschen und polnischen Schüler DOD 0 BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB bei seinem Schlusswort. aus dem Zeitzeugengespräch am Vormittag im BMI mitgenommen. Gemeinsam mit Minister de Maizière und dem Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, sprachen sie mit Dr. Edith Kiesewetter-Giese aus dem Sudetenland, Carola Maschke aus Ostpreußen und Gottlieb Krune aus der Autonomen Wolgarepublik, die auch in Abstimmung mit dem BdV-Zeitzeugenprogramm vermittelt worden waren. In dem offenen, von gegenseitigem Respekt und Interesse getragenen Gespräch nahmen die Schüler Anteil an den jeweils ganz individuellen Vertreibungsschicksalen und wurden auf die Traumata aufmerksam, die solche Erfahrungen erzeugen können. Deutlich wurde ebenfalls, dass alle drei – wie viele Betroffene – über ein wahrhaftiges Gedenken und den Kulturerhalt hinaus auch für Verständigung mit den heutigen Bewohnern ihrer Heimatgebiete eintreten und über ihre Schicksal sogar mit den Flüchtlingen unserer Tage sprechen. Befragt nach der Vergleichbarkeit von damals und heute erklärte der ►

Bundesinnenminister, es gebe einige Parallelen. Doch es sei „natürlich ein Unterschied, ob ich aus Ostpreußen nach Köln komme oder ob ich aus Kabul nach Hannover komme“.

Marc-P. Halatsch

DOD 03/2017, S. 5-7- Politik 5

02 b) Dieser Tag ermahnt uns, in die Vergangenheit zu schauen. Auszug aus der Gedenkansprache des rumänischen Staatspräsidenten Klaus Johannis

Frau Bundesratspräsidentin Dreyer,
Herr Bundesminister de Maizière,
Herr Präsident des Bundes der Vertriebenen Fabritius,
Exzellenzen,
meine Damen und Herren!

Wir befinden uns im historischen Hof des ehemaligen Waffenlagers des preußischen Kaiserhofes, benannt nach dem berühmten Barockbildhauer Andreas Schlüter, einem Pionier der modernen Architektur Berlins. Wo einst Kanonen aufbewahrt wurden, bleibt heute nur die Erinnerung an die Waffen.

Heute ist der Hof des ehemaligen Waffenlagers zur Plattform des Gedenkens im Deutschen Historischen Museum geworden. Die Stimme der Erinnerung gehört den Museen. Doch diese Stimme bringt die Waffen in unserer Welt nicht immer zum Schweigen. Noch hört man sie an unseren europäischen Grenzen und sie sind heute noch, in diesem Augenblick, weltweit Ursache von Flucht, Vertreibung und Leid.

Es ist das dritte Jahr seit der Einführung des Gedenktags für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Deutschland. Umso größer ist für mich die Ehre, der erste ausländische Würdenträger zu sein, der eingeladen wird, den Hauptvortrag zu diesem Anlass zu halten.

Dieser Tag ermahnt uns dazu, in die Vergangenheit zu schauen und uns an die grausamen Folgen des Zweiten Weltkrieges zu erinnern, in dem 60 Millionen Menschen ums Leben gekommen sind, 40 Millionen davon Zivilisten.

Zur Tragödie des Krieges gehören jedoch auch die 30 Millionen Menschen, die deportiert und vertrieben wurden oder ihre Heimat verloren haben. In diesem düsteren Bild waren Mitglieder deutscher Minderheiten Teil der größten Vertreibung der Geschichte.

Im bekanntesten Roman über die Deportation der Angehörigen der deutschen Minderheit aus Rumänien, Atemschaukel, Autorin die Nobelpreisträgerin Herta Müller, in Rumänien geboren, wird die Frage aufgeworfen: Wie läuft man auf der Welt herum, wenn man nichts mehr über sich zu sagen weiß, als dass man Hunger hat?“

Diese Zeilen fassen die Tragödie der Millionen von Angehörigen der deutschen Minderheit zusammen, die Opfer der Flucht und Vertreibung wurden, oder die die Erfahrung der Lager gemacht haben.

Mehr noch, diejenigen, die nach Hause zurückkehrten, wurden nicht nur enteignet; sie wurden zu Fremden in Ländern, in denen totalitäre Regime die Macht ergriffen hatten. Sie



blieben ebenfalls Gefangene der eigenen Erinnerung: die Erinnerung der Lager oder der Verbannung und Entwurzelung. Es ist deswegen unsere Pflicht derer zu gedenken, die gezwungen wurden, ins Ungewisse zu ziehen.

In Rumänien haben die jüngsten Forschungen die Tragödie jener Menschen in den Vordergrund gestellt, die ihre Häuser verlassen mussten, das Leid derjenigen, die ein neues Leben anfangen mussten.

70.000 Angehörige der deutschen Minderheit wurden aus Rumänien in die Sowjetunion deportiert, 10.000 von ihnen kamen dort ums Leben.

In einer späteren Phase der Geschichte der Diktatur, in den 1970er und 1980er Jahren, wurden 200.000 Menschen, ebenfalls Angehörige der deutschen Minderheit aus Rumänien, Gegenstand einer finanziellen Vereinbarung zwischen dem rumänischen kommunistischen Regime und der Bundesrepublik Deutschland.

Diese Ereignisse gehören zu unserer Geschichte und können nicht ausgelöscht werden. Uns damit auseinanderzusetzen, wird dazu beitragen, eine bessere Wahrnehmung zu entwickeln, über wer wir sind und was wir in Zukunft zu tun haben.

Nach der Wende von 1989 hat Rumänien eine Politik der Offenheit gegenüber allen Minderheiten umgesetzt, da sich das Land dessen bewusst war, dass diese Politik für die Sicherung des Friedens und der Stabilität in der Region entscheidend ist.

Heute ist Rumänien im Bereich Minderheitenpolitik ein Vorbild und wird auf europäischer Ebene als Modell anerkannt.

Deutsche haben auf dem Staatsgebiet Rumäniens eine über acht Jahrhunderte alte Geschichte. Rumänien ermutigt die Vertreter der deutschen Minderheit, wie übrigens alle anderen nationalen Minderheiten auch, ihre Identität zu bewahren und zu pflegen und eine aktive Rolle in der rumänischen Gesellschaft zu spielen.

Zu diesem friedlichen Zusammenleben hat auch die Freundschaft zwischen Rumänien und Deutschland wesentlich beigetragen.

Dieses Jahr feiern wir 50 Jahre seit der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen und 25 Jahre seit der Unterzeichnung des Abkommens zwischen Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland über freundschaftliche Zusammenarbeit und Partnerschaft in Europa.

Wir haben vor kurzem die Durchführung der 20. Sitzung der Deutsch-Rumänischen Regierungskommission für Angelegenheiten der deutschen Minderheit in Rumänien begrüßt. Diese Kommission ist ein wichtiges Ergebnis des Abkommens und hat sich im Laufe der Jahre als sehr nützlich erwiesen.

Das Modell des rumänisch-deutschen Zusammenlebens ist heute ein Beispiel für die Art und Weise in der wesentliche Aspekte des Schutzes der Angehörigen der nationalen Minderheiten verwirklicht werden können.

Rumänien hat in den letzten beiden Jahrzehnten ebenfalls wichtige Maßnahmen zum Gedenken an die Opfer des Kommunismus getroffen, einschließlich der zehntausenden



Vertreter der deutschen Minderheit.

Mehr noch: Der rumänische Staat hat den Opfern des kommunistischen Regimes, jenen die nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben oder verfolgt wurden, Entschädigungen ausgezahlt, eine Maßnahme die in der EU einzigartig ist.

Rumänien ist gleichzeitig einer der wenigen Staaten, die eine breit angelegte Restitution der durch das kommunistische Regime verstaatlichten Besitztümer führt. Obwohl dieser Prozess noch nicht endgültig gelöst werden konnte, werden wir diesen Weg weiter gehen. All diese Beispiele zeigen, dass Rumänien seine Vergangenheit aufarbeitet und mit den Millionen von Opfern der Flucht und Vertreibung solidarisch ist.

Seit meinem Amtsantritt habe ich die Gründung eines Nationalen Museums der Opfer des Kommunismus befürwortet. Rumänien braucht eine solche Einrichtung, die ein außerordentlicher Katalysator für breit angelegte Erziehungsprojekte wäre, mit der Aufgabe den jungen Generationen die Werte der Toleranz und der gesellschaftlichen Verantwortung zu vermitteln.

Ich bin überzeugt, dass die Geschichte der Deportation der Vertreter der deutschen Minderheit ihren Platz in einem solchen Projekt finden würde.

S. 7-8 aus: DOD, Nr. 3/2017.

[Anm. d. Red: Nicht nur die Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin war zu der Feierstunde nicht eingeladen...]

:

03) Kulturstaatsministerin Prof. Grütters empfängt AGDM

Berlin. (dod) Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB empfing im Bundeskanzleramt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in Europa. An dem Gespräch nahm auch der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, teil. Staatsministerin Prof. Grütters berichtete, welchen nachhaltigen Eindruck letztes Jahr der Besuch der Stadt Breslau, auch als damalige Kulturhauptstadt Europas, sowie ihre dortige Begegnung mit der deutschen Minderheit in Polen auf sie gemacht habe. Die deutschen und anderen nationalen Minderheiten spielten für die Einigung Europas eine ganz entscheidende Rolle. Der Umgang der Nationalstaaten mit ihren nationalen Minderheiten sei der „Lackmus-Test“ für die Europäische Einigung. Bundesbeauftragter Koschyk würdigte die Verbesserungen in der neuen Förderkonzeption nach § 96 ausdrücklich und verwies auf einen Besuch der AGDM bei Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel im vergangenen Jahr. Die Bundeskanzlerin habe den Mehrwert deutscher Minderheiten als operativer Bestandteil der Arbeit nach § 96 BVFG anerkannt und noch jüngst auf dem Jahresempfang des Bundes der Vertriebenen am 28. März 2017 bekräftigt, dass es wichtig sei, dass in der neuen Förderkonzeption die deutschen Minderheiten ausdrücklich mit einbezogen sind.

S. 20 aus: DOD, Nr. 3/2017.



04) „Solche Gräueltaten dürfen sich nicht wiederholen“ – Bund der Vertriebenen und Landsmannschaften erinnern an Flucht und Vertreibung. Von Katharina Schuster



WIESBADEN - Zum „Tag der Opfer von Flucht, Vertreibung und Ausweisung“ gestaltete der Bund der Vertriebenen (BdV) am Gedenkstein des BdV und der Landsmannschaften im Kohlheck eine Gedenkstunde. Zu Gast waren der designierte Bürgermeister Oliver Franz, die Stadträtin und Seniorenbeauftragte Helga Skolik, von der SPD Fraktion Sibel Güler und die CDU-Abgeordnete Monika Mucha.

Der Gedenktag fällt eigentlich auf den 20. Juni. Die Veranstaltung wird aber, soweit der Tag auf einen Werktag fällt, auf das Wochenende verlegt. So auch in diesem Jahr, bei dem somit die Gedenkstunde mit einem weiteren historisch bedeutenden Datum zusammenfiel, dem 17. Juni: Dem Tag, an dem es 1953 in der ehemaligen DDR zu einer Welle von Streiks, Demonstrationen und Protesten kam.

Die Erinnerungskultur pflegen

Ereignisse wie diese seien die „Meilensteine der deutschen Historie“, die laut Manfred Laubmeyer, Vorsitzender des BdV Wiesbaden, auf keinen Fall in Vergessenheit geraten



dürfen. Für den selbst ehemals Vertriebenen ist der Auftrag seines Vereins auch ein persönlicher: „Wir müssen eine Erinnerungskultur pflegen und haben dadurch vor allem einen Auftrag in der Gegenwart, nämlich zu verhindern, dass vergangene Gräueltaten sich wiederholen“, erklärte Laubmeyer in seinen einleitenden Worten.

Auch Oliver Franz stellte in seiner Rede ganz klar das Vergessen der schlimmen Verbrechen als die vielleicht größte Bedrohung für zukünftige Generationen dar. Er erklärte gegenüber den aufmerksamen gut 20 Besuchern der Gedenkstunde: „Je länger die Ereignisse zurückliegen, umso wichtiger ist die Erinnerung an das Geschehene.“ Franz spricht hier von der Judenverfolgung und den deutschen Heimatvertriebenen. „Die dunkelste Stunde Deutschlands hat uns so viel Verderben gebracht“, sagte Franz und beschrieb die Zeit als ein „1000-jähriges Erdbeben“.

Die Gedenkstunde stand unter dem gleichen Motto wie der Tag der Heimat im September, zu dem der BdV die Veranstaltung zählt: „60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“. Und so entsprangen auch die Lieder und Gedichte, die vorgetragen wurden, vor dem Hintergrund der Verständigung, von Künstlern aus ganz unterschiedlichen Regionen. Von Schlesien über Ostpreußen bis ins Sudetenland – die Veranstalter um Laubmeyer legten großen Wert auf eine ausgewogene Darbietung.

Am Ende spannte Laubmeyer den Bogen zur aktuellen Flüchtlingskrise und wurde dann persönlich: „Wir sind die Miterfinder des geeinten Europas. Als Flüchtling kann ich Ihnen sagen, dass die Umstände von Flucht heute sicher andere sind, aber wenn man in der Situation ist, sind Unterkunft, Essen und Trinken das Allerwichtigste.“ Deswegen sei es von großer Bedeutung, das Asylrecht ernst zu nehmen, und jedem Menschen auf der Welt, so wie es auch in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte geschrieben steht, ein Recht auf Heimat zu gewähren.

05) Aramäer wehren sich mit allen Mitteln – Mehrstündiges Gespräch im Gouvernat Mardin

Nach den aktuellen Massenkonzisierungen von jahrtausendealtem Aramäischen Kulturerbe durch den türkischen Staat und der Übertragung von Sakralbauten an die türkische Religionsbehörde (*Diyanet*) wehren sich die Aramäer im Südosten der Türkei mit allen Rechtsmitteln. Am gestrigen Tag fand ein mehrstündiges Gespräch mit dem Gouverneur Mardins statt.

Dazu erklärt der Vorsitzende des Bundesverbandes der Aramäer in Deutschland, Daniyel Demir:

„Die Situation ist unverändert alarmierend. Die Absicht die Aramäische Gemeinschaft in erheblichem Maße enteignen zu wollen, hat sich durch dieses Gespräch erneut bestätigt. Zwar soll die Übertragung der Kirchen und Klöster an die türkische Religionsbehörde Diyanet in Ankara zur Revision vorgelegt werden. Im Ergebnis bleiben jedoch die Massenenteignungen aramäischen Grundbesitzes an das türkische Schatzamt und die einzelnen Landkreisverwaltungen Mardins bestehen, davon eingeschlossen sind neben Sakralbauten **und** Grabstätten auch Flurstücke, Ackerflächen und Weinberge.

Zu den dutzenden konfiszierten Kirchen und Klöstern zählen unter anderem das mit 2 Mönchspriestern und 2 Nonnen belebte Kloster Mor Malke aus dem 4. Jhd, die im 7 Jhd.



gegründete Dorfkirche Mor Efrem & Mor Theodoros in Arkah (Ücköy) mit 2 Priestern und 50 aramäischen Familien, oder auch das wiederaufblühende Kloster Mor Jakob d-Qarno aus dem 12. Jhd, welches mit größter Mühe und Spenden aus aller Welt restauriert und wieder aufgebaut werden konnte und heute einen Mönch sowie zwei weitere Klosterbewohner beherbergt.“

Der Bundesverband der Aramäer in Deutschland appelliert erneut an die Bundesregierung, diese Massenkonzisionen aramäischen Kulturerbes nicht weiter unkommentiert zu lassen und derart inakzeptable Entwicklungen des EU-Beitrittskandidaten Türkei im Rahmen des G20-Gipfels mit den türkischen Vertretern zu thematisieren. Bis heute sind die Aramäer in der Türkei als Minderheit nicht anerkannt und können daher ihre Rechte, wie das elementare Menschenrecht auf Religionsfreiheit, nicht entsprechend ausüben. So ist der Eigentumserwerb, Bau oder Erhalt von Kirchengebäuden mit massiven Schwierigkeiten und Hindernissen verbunden, die Ausbildung des Priesternachwuchses oder aber auch der offizielle Unterricht der aramäischen Sprache, der Sprache Jesu, bis dato verboten. Die Lage der aramäischen Minderheit ist von erheblicher Rechtsunsicherheit und Willkür der örtlichen Behörden geprägt.

Der Bundesverband der Aramäer in Deutschland e.V. ist die zentrale Dachorganisation der aramäischen Gemeinden und Vereine in der BRD und setzt sich für die Rechte und Interessen der Aramäischen Gemeinschaft in Deutschland sowie den Heimatländern ein. Die Aramäer sind ein semitisches Volk, das im Südosten der Türkei sowie in den Ländern des Nahen Ostens beheimatet ist. In Deutschland leben etwa 150.000 Aramäer, in der EU insgesamt bis zu 350.000. Die christlichen Aramäer sind hauptsächlich Angehörige der syrischen Kirchen, darunter syrisch-orthodox, syrisch-katholisch, syrisch-maronitisch, syrisch-chaldäisch, apostolische Kirche des Ostens und Weitere.

Wien/Heidelberg/Berlin, am 05. Juli 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25
Telefon: 01/7185919
Fax: 01/7185923
E-Mail: pressedienst@sudeten.at
Web: www.sudeten.at

06) Türkei: Die Christen haben Angst. Bundesverband der Aramäer: Sie sind in Alarmbereitschaft

Die etwa 160.000 Christen in der Türkei sind nach dem Ja zur umstrittenen Verfassungsreform in Alarmbereitschaft und schauen mit bangen Blicken in die Zukunft. Diese Ansicht äußerte der Vorsitzende der Aramäer in Deutschland, **Daniyel Demir**, gegenüber der evangelischen Nachrichtenagentur „idea“.

Demir zufolge versuchen die Aramäer unter den Christen – sie sprechen die Sprache Jesu – „möglichst unsichtbar“ zu sein. Diese christliche Minderheit sei in der südosttürkischen



Region „Tur Abdin“ (Berg der Gottesknechte) bereits stark zurückgegangen. Mittlerweile lebten dort nur noch 2.000, und die Zahl werde weiter sinken.

Demir: „Nicht nur die aramäischen – alle Christen in der Türkei haben Angst.“ Sie würden sich öffentlich niemals kritisch äußern – aus Sorge, ebenso wie zahlreiche Journalisten und Anwälte im Gefängnis zu landen.

Problematisch sei ebenso, daß die Zahl der Touristen aufgrund der unsicheren Lage noch weiter abnehmen werde. Doch die Klöster des Tur Abdin – etwa Mor Gabriel bei Midyat und Deirzulfaran bei Mardin – seien auf die Spenden der Touristen angewiesen. Insgesamt leben laut Demir in der Türkei noch rund 20.000 aramäische Christen, davon gut drei Viertel in Istanbul: „In einer Großstadt ist es leichter, unauffällig zu leben.“

Wien, am 25. Juli 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 01/7185919

Fax: 01/7185923

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Web: www.sudeten.at



A. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

01) Die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen (ZgV) sucht Zeitzeugen

Die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen (ZgV, Vorsitzende: Erika Steinbach MdB) sucht deutsche zivile Opfer ehemaliger sowjetischer, polnischer, tschechischer und jugoslawischer Zwangs- und Arbeitslager, die bereit sind, über ihre traumatischen Erlebnisse im Lager ab 1941 bzw. 1945 zu berichten. Ihre Erinnerungen sollen Teil einer Wanderausstellung über Deutsche in Zwangsarbeitslagern werden. Wir würden Sie dazu gern an Ihrem jetzigen Heimatort besuchen. Wir suchen Interview-Partner beiderlei Geschlechts aus allen ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten: Aus den ehemaligen Ostprovinzen des Deutschen Reiches, aus Russland (Russlanddeutsche, die vor allem nach Sibirien und Kasachstan verschleppt wurden), aus dem Sudetenland, aus Ungarn, Rumänien und Ex-Jugoslawien.

Bitte wenden Sie sich an den Kurator unserer Ausstellungen: Wilfried Rogasch, Pariser Str. 45, 10719 Berlin, Tel: 030 622 5859, Mobil: 0160 72 52484

02) FAMILIA AUSTRIA – Datenbank „Zufallsfunde“

Die vor etwa 11 Monaten gestartete Datenbank ZUFALLSFUNDE ist ein schöner Erfolg. Es wurden schon über 1000 Zufallsfunde eingegeben und die Datenbank wurde schon über 31.000 mal aufgerufen: <https://www.familia-austria.at/index.php/datensammlungen/zufallsfunde>

Die damalige Vorstellung:

<https://www.familia-austria.at/index.php/aktuell/archiv-2016/1101-neue-datenbank-zufallsfunde>

Bei dieser Gelegenheit ein großes Dankeschön an alle Eingeber und ganz besonders an die Projektleiterin Frau Christina Kaul.

Weil das manchmal mißverstanden wird: Zufallsfunde sind Funde von Personen, die weithin abgewandert sind. Also beispielsweise ein Mensch aus Schwaben, der nach Niederösterreich gezogen ist. Oder ein Mährer, der in die USA ausgewandert ist. Oder ein Böhme, der nach Wien ausgewandert ist. usw. Nur, wenn sowohl der alte wie auch der neue Wohnsitz angegeben ist, wobei auch die Region (z.B. Schwaben) genügt, hat es Sinn diesen Fund in unsere Datenbank einzugeben.

Jedes Vereinsmitglied von Familia Austria kann mittels des eigenen Kennwortes solche Funde selbst eingeben. Bitte dazu die Hinweise, oben auf der Seite ausklappbar, lesen und beachten:

Ganz besonders wichtig ist die genaue Quelleneingabe. Bitte immer die Originalquelle eingeben.

Links (Netzadressen) und Hinweise auf Netzarchive sind, da oft veränderlich, keine brauchbaren Quellenangaben. Richtig wäre beispielsweise: „*Römisch-katholische Matrik, Niederösterreich, Pfarre Asperhofen, Trauungsbuch 1776-1784, Blatt/Folio 3*“ oder „*Preßburger Zeitung vom 17. Juni 1836, Seite 6*“ usw.



Willkommen sind Zufallsfunde, bei denen zumindest einer der Orte (Herkunftsort oder Zuwanderungsort) im alten Österreich (-Ungarn) liegt.

Wenn Sie auf Zufallsfunde stoßen, die mit dem alten Österreich gar nichts zu tun haben, dann nutzen Sie bitte die Datenbank unserer Forscherkollegen "Verdener Familienforscher e.V."

<http://www.zufallsfunde.net/>

Alle Mitglieder sind eingeladen an dieser Datenbank mitzuarbeiten.

Alle anderen senden Zufallsfunde bitte an Frau Kaul: zufallsfunde@familia-austria.at

Wer sich zu unserer 8. Generalversammlung und dem 8. Sommerfest am 1. Juli 2017 noch nicht angemeldet hat, möge das bitte bald nachholen. Näheres dazu unter: <https://www.familia-austria.at/index.php/aktuell/1170-einladung-zur-8-generalversammlung-und-zum-8-sommerfest-am-1-juli-2017>

Anmeldungen bitte ausschließlich an Frau Ursula Faustmann senden: anmeldung@familia-austria.at (Betreff: 8. GV - Sommerfest 2017)

Termin-Übersicht: <http://www.familia-austria.at/index.php/termine/1109-termine-2017>

Neuigkeiten: <http://www.familia-austria.at/index.php/aktuell>

Einladung zur Facebook-Gruppe "Ahnenforschung und Geschichte im alten Österreich"
<https://www.facebook.com/groups/656554284503549/>

Wien, 22. Juni 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 01/7185919

Fax: 01/7185923

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Web: www.sudeten.at

03) Das Massaker von Prerau im Juni 1945: Gräueltaten an der „Schwedenschanze“ bleiben bis heute in den tschechischen Medien unerwähnt

Der Hochschulpädagoge und Publizist **Vladimír Just** erinnerte am 16. Juni 2017 in der Zeitung „**Lidové noviny**“ an den 18. und 19. Juni 1945. Damals wurden 256 Insassen eines Flüchtlingszuges, die vor allem karpatendeutscher Herkunft waren, am Bahnhof von **Prerau** von tschechoslowakischen Soldaten verschleppt und an der der sogenannten „**Schwedenschanze**“ bei Ober Moschtienitz grausam ermordet. Neben den 71 Männern und 120 Frauen fielen auch 74 Kinder den Verbrechern zum Opfer.

Bereits vor fünf Jahren hat der gleiche Autor in der gleichen Zeitung an dieses Ereignis erinnert. Was hat sich seit der Zeit geändert? Fast nichts.

Das tschechische Fernsehen hat zwar reichlich und mit Recht an die Tragödie von **Lidice** erinnert, aber wenn es um die Gräueltaten bei der „Schwedenschanze“ geht, dann schweigt man bis heute beharrlich. ►

Und nicht zu vergessen: Vladimír Just erinnert ebenfalls daran, dass **Karol Pazúr**, der für das (mit Lidice vergleichbare) Massaker damals verantwortliche Offizier, zu einem bedeutenden Funktionär des Verbandes der anti-faschistischen Kämpfer geworden ist, diese Organisation heißt heute „Verband der Freiheitskämpfer“ (ČSBS).

Einzig und allein mit einem kleinen Gedenkakt am Friedhof, den die Stadt Prerau – unter Bürgermeister Jiří Lajtoch - organisiert hatte, wurde auch heuer der Opfer von der „Schwedenschanze“ gedacht. Es ist gut, dass es zumindest das gab.

Der Leser **Marek Kopelent** verurteilt in „Lidové noviny“ zwar dieses barbarische Ereignis, meint jedoch, dass man es keineswegs mit Lidice vergleichen dürfte. Schon aus der Rücksicht „auf die ältere Generation“ sollten die Medien dies immer trennen. („Lidice und die Schwedenschanze? Unvergleichbare Verbrechen!“). Der Leser **Milan Březina** vertritt eine dazu komplett konträre Meinung und erinnert an die Tatsache, dass bei Prerau 92 Menschen mehr als in Lidice ermordet wurden. Zudem war es richtig, dass einige Verwandte und Freunde aus den Reihen der Karpatendeutschen zu dieser Gedenkveranstaltung gekommen waren - doch wo blieb die tschechische Armee? Sie berufe sich zwar auf die Tradition, aber für die Opfer ihrer Vorgänger zeige sie kein Interesse.

Wien, am 22. Juni 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25
Telefon: 01/7185919
Fax: 01/7185923
E-Mail: pressedienst@sudeten.at
Web: www.sudeten.at

04) FAMILIA AUSTRIA – neue Einspeisungen PERIODICA

Familia Austria, Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte, gegründet 2008

c/o Günter Ofner, Gentzgasse 59/9, 1180 Wien, Österreich,

kontakt@familia-austria.at
www.familia-austria.at

Mitglied im Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs (VWGÖ)

Eine neue Datenlieferung für Periodica wurde eingespeist und steht zur Abfrage zur Verfügung.

Dazugekommen sind 66.856 Sterbefälle. Damit ist unsere Periodica-Datenbank auf 245.550 Sterbefälle angewachsen. Zusätzlich gibt es 14.960 Einträge mit Angehörigen. Die Erfassungen sind Vollerfassungen. Es werden alle Angaben, die in der Zeitung zu den Verstorbenen angegeben sind, aufgenommen.

Die neuen IDs reichen von 190.837 bis 257.692.



Da wir nach Wien nun Graz als Schwerpunkt definiert haben, betrifft der überwiegende Teil der Neu-Einspeisung Personen, die dort verstorben sind.

Graz - "Volksblatt"

1868: Februar, Juli-November

1869: Februar

1871: April

1873: Januar, März-Dezember

1885: Januar, Februar, Mai-Dezember

1888-1899

1912-1915

Linz - "Tagespost"

1888-1889

Znaim - "Znaimer WochenBlatt"

1866, 1868, 1874-1877

Zur Abfrage:

http://www.familia-austria.at/projekte/periodica/periodica_abfrage.php

Unser Informationsseite ist aktualisiert.

<http://www.familia-austria.at/index.php/manibus-unitis/periodica/erfasste-zeitbereiche>

Dort sind alle Zeitungen und Zeitbereiche angegeben, die derzeit in unserer Datenbank abfragbar sind.

Ganz herzlich möchte ich mich bei allen Mitarbeitern bedanken, die so fleißig Daten erfasst und uns zur Verfügung gestellt haben !

Nähere Informationen sind unter

<http://www.familia-austria.at/index.php/manibus-unitis/periodica>

abfragbar.

Und natürlich stehe ich Ihnen jederzeit für Fragen zur Verfügung. Ich würde mich sehr freuen, weitere Periodica-Mitarbeiter begrüßen zu können.

Claudia Weck

TERMIN-Übersicht:

<http://www.familia-austria.at/index.php/termine/1109-termine-2017>

NEUIGKEITEN: <http://www.familia-austria.at/index.php/aktuell>

Einladung zur Facebook-Gruppe „Ahnenforschung und Geschichte im alten Österreich“

<https://www.facebook.com/groups/656554284503549/>

Mit freundlichen Grüßen

Der Vereinsvorstand: Elisabeth Brunner, Dr. Peter Haas, Günter Ofner und Dr. Alexander Weber

Wien, am 06. Juli 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 01/7185919

Fax: 01/7185923

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Web: www.sudeten.at



05) Csáky: Tschechen zu Sudetendeutschen großzügiger als Slowaken zu Ungarn

Wenn es um die Beneš-Dekrete geht, dann sind nach der Meinung des slowakischen Europaabgeordneten **Pál Csáky** die Tschechen zu den Sudetendeutschen großzügiger als die Slowaken zu den Ungarn.

In der populären tschechischen Tageszeitung „Mf dnes“ erschien kürzlich ein ganzseitiges Interview des Journalisten Luboš Palata mit dem slowakischen Europaabgeordneten Pál Csáky (Partei der ungarischen Gemeinschaft/ MK).

Mit den Verhältnissen in der Slowakei zeigt sich Csáky sehr unzufrieden, obwohl die slowakisch-ungarische Partei Híd/ Most/ Brücke ein Bestandteil der slowakischen Regierung ist. Híds Anwesenheit demoralisiere nur die slowakische Gesellschaft, sagte der Parlamentarier aus der anderen ungarischen (und Konkurrenz-) Partei MK.

Ja, es stimmt, die wirtschaftlichen Daten der Slowakei sehen vielleicht besser aus wie in Ungarn, aber im Süden der Slowakei, wo die ethnischen Ungarn leben, ist die Lage anders: gerade die slowakischen Ungarn haben schlimmere Lebensbedingungen als die ethnischen Slowaken, die im Norden der Slowakei ihre Heimat haben.

Zugleich vergisst Csáky nicht, die Verhältnisse in Ungarn zu kritisieren. Ganz besonders, wenn es um das Thema Migration und die künstliche Problematisierung dieses Prozesses geht.

Csáky sagt klar, dass seine Partei die **Aufhebung der Beneš-Dekrete** in der Slowakei fordert, allerdings nicht alle Dekrete sondern nur jene vierzehn, die die ethnischen Ungarn in der damaligen Tschechoslowakei und die Sudetendeutschen betreffen. Es geht ihm um „eine symbolische Aufhebung, weil rechtlich gesehen hätte es keine Wirkung mehr“.

Der Europaabgeordnete kritisiert auch die Tatsache, dass das slowakische Parlament sich bereits 1990 bei den vertriebenen slowakischen Deutschen entschuldigte, aber bis heute hat man es bei den ethnischen Ungarn nicht getan.

Zugleich erinnert Csáky an die Gesten, die der damalige Staatspräsident **Václav Havel** bereits nach der Samtenen Revolution gemacht hat und auch an Pavel Bělobrádek (KDU-ČSL) bzw. Petr Nečas (ODS) mit ihren Bemühungen um ein gutes sudetendeutsch-tschechisches Verhältnis.

Gemäß Csáky haben sich die Slowaken nicht nur bei den Karpatendeutschen, sondern auch bei den Juden entschuldigt, dagegen niemals bei den ethnischen Ungarn: „Sie tun so, als ob sie das Problem mit den Dekreten nicht sehen, es existiert für sie einfach nicht“. Ein Teil der Ungarn wurde zwar nicht im echten Sinn des Wortes vertrieben, sondern im Rahmen eines „Bevölkerungsaustausches“ zum Abgang nach Ungarn gezwungen.

„Aber auch gegen die Ungarn wurden die Beneš-Dekrete und die Kollektivschuld benutzt. Vier Jahre ohne Schulen, ohne eigene Zeitungen, sie durften nicht normal arbeiten, man hat ihnen das Eigentum entnommen, alle Rechte, de facto existierten sie nicht“.

Wenn es um die Kompensation des verlorenen Eigentums geht, dann ist Csákys Vorschlag *nach* der Aufhebung der Dekrete, „dass wir auf diese Ansprüche verzichten“, aber vielleicht sollte wie im Fall der Juden eine Art Fonds mit vierzig Millionen Euro gegründet werden, um daraus die Bedürfnisse der ungarischen Minderheit in der Slowakei zusätzlich zu finanzieren.

Wien, am 18. Juli 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 01/7185919

Fax: 01/7185923

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Web: www.sudeten.at



06) Interview mit dem Aussiedlerbeauftragten Hartmut Koschyk: "Ein von Weitblick und Empathie getragener Einsatz"

Hartmut Koschyk, MdB, beendet in Kürze sein Amt als Bundesbeauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, das er seit Januar 2014 innehat. Sein Werdegang qualifizierte ihn bestens für dieses Amt. Geboren am 16. April 1959 in Forchheim/Oberfranken als Sohn oberschlesischer Eltern, wirkt er von 1987 bis 1991 als Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen und ist CSU-Bundestagsabgeordneter seit 1990. Im Bundestag war er Vorsitzender der Gruppe Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten (1990-2002), innenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Parlamentarischer Geschäftsführer der CSU-Landesgruppe. Als Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesfinanzministerium wirkte er von 2009 bis 2013, bevor er als Aussiedlerbeauftragter ins Bundesinnenministerium wechselte. Viele seiner Initiativen hat er in exzellenter Zusammenarbeit mit Dr. Bernd Fabritius, MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen und Verbandspräsident des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, erarbeitet und durchgesetzt. „Mit Hartmut Koschyk beendet ein den Anliegen deutscher Heimatvertriebener, Aussiedler und Spätaussiedler auf das engste verbundene Politiker seine aktive Tätigkeit. Für seinen stets von Weitblick und Empathie getragenen Einsatz werden wir ihm immer dankbar sein“, erklärte Fabritius gegenüber der Siebenbürgischen Zeitung. Das Interview mit dem Aussiedlerbeauftragten führte Siegbert Bruss. Lesen Sie hier: <https://m.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/verschiedenes/17961-interview-mit-dem-aussiedlerbeauftragten.html> bzw. anschließend unten.

Wien, am 09. August 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)
Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25
Telefon: 01/7185919
Fax: 01/7185923
E-Mail: pressedienst@sudeten.at
Web: www.sudeten.at

[Anm. Red. R. H.: Von Hartmut Koschyk sah und hörte ich erstmals, als er im Fernsehen interviewt wurde, 1980er Jahre? Er bekleidete zu dieser Zeit das Amt des Bundesvorsitzenden der Schlesischen Jugend. Auf die Frage des Interviewers, ob er sich als Franke oder als Schlesier fühle, antwortete er ohne wenn und aber: „Ich fühle mich als Franke“. Diese Aussage hat mich seinerzeit sehr erschüttert und zeitlebens mein Bild von diesem Menschen bestimmt.

Ich bin Hartmut Koschyk nie direkt persönlich begegnet. Trotzdem behauptete in den 1990er Jahren ein anderer (leider früh verstorbener und eigentlich ansonsten sehr sympathischer und hilfsbereiter) „Vertriebenenfunktionär“ (Harald Strunz, Landsmannschaft Berlin-Brandenburg), dass Hartmut Koschyk sich sehr negativ über mich geäußert hätte. Das ist kaum glaubhaft, da ich mich bis dahin nie zu dem o.g. Vorgang „Franke oder Schlesier“ öffentlich geäußert hatte, und Herr Koschyk mich gar nicht kennen konnte...]

03. August 2017

Interview mit dem Aussiedlerbeauftragten Hartmut Koschyk: "Ein von Weitblick und Empathie getragener Einsatz"

Hartmut Koschyk, MdB, beendet in Kürze sein Amt als Bundesbeauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, das er seit Januar 2014 innehat. Sein Werdegang qualifizierte ihn bestens für dieses Amt. Geboren am 16. April 1959 in Forchheim/Oberfranken als Sohn oberschlesischer Eltern, wirkt er von 1987



bis 1991 als Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen und ist CSU-Bundestagsabgeordneter seit 1990. Im Bundestag war er Vorsitzender der Gruppe Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten (1990-2002), innenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Parlamentarischer Geschäftsführers der CSU-Landesgruppe. Als Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesfinanzministerium wirkte er von 2009 bis 2013, bevor er als Aussiedlerbeauftragter ins Bundesinnenministerium wechselte. Viele seiner Initiativen hat er in exzellenter Zusammenarbeit mit Dr. Bernd Fabritius, MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen und Verbandspräsident des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, erarbeitet und durchgesetzt. „Mit Hartmut Koschyk beendet ein den Anliegen deutscher Heimatvertriebener, Aussiedler und Spätaussiedler auf das engste verbundene Politiker seine aktive Tätigkeit. Für seinen stets von Weitblick und Empathie getragenen Einsatz werden wir ihm immer dankbar sein“, erklärte Fabritius gegenüber der Siebenbürgischen Zeitung. Das folgende Interview mit dem Aussiedlerbeauftragten führte Siegbert Bruss.

Herr Koschyk, Sie kandidieren nicht mehr für den nächsten Bundestag und scheiden damit als Aussiedlerbeauftragter. Wie fällt Ihre Bilanz nach knapp vierjähriger Amtszeit aus?

Wir sprechen in Deutschland zu Recht vom Kontinuum eines Amtes, dieses gilt auch für den Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Ich konnte bei Amtsantritt auf der – mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen durchgeführten – erfolgreichen Arbeit meiner vier Vorgänger im Amt aufbauen und sicher wird meine Nachfolgerin oder mein Nachfolger wohl an meiner Arbeit anknüpfen, sicher aber auch selbst eigene, neue Akzente setzen.

Betreffend die Frage einer Bilanzierung ist es mir wichtig zu betonen, dass ein Aussiedler- und Minderheitenbeauftragter alleine nur sehr wenig erreichen kann, die Erfolge entstehen stets im Zusammenwirken mit den Menschen, für die er zuständig ist, mit deren Organisationen, mit den Regierungen und Verwaltungen der Partnerländer, mit den Kolleginnen und Kollegen in Parlament und Regierung, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den verschiedenen Bundesministerien. Diese Auflistung ließe sich noch fortführen. Als Produkt dieses gemeinsamen Wirkens glaube ich aber feststellen zu können: Wir haben sehr gute Arbeit geleistet: für die Aussiedlerinnen und Aussiedler, für die nationalen Minderheiten in Deutschland und die deutschen Minderheiten im östlichen Europa und in den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion.



Der Aussiedlerbeauftragte Hartmut Koschyk, MdB. Foto: Henning Schacht



Ehemalige deutsche Zwangsarbeiter werden seit 2016 einmalig mit 2 500 Euro entschädigt. „Ich bin sehr froh und dankbar, dass wir für die Anerkennungsrichtlinie gekämpft haben und diese beschlossen wurde“, sagten Sie kürzlich im Beirat für Spätaussiedlerfragen im BMI. Weshalb ist diese Entschädigungsleistung so wichtig, auch wenn sie für den Einzelnen nicht sehr hoch ausfällt?

Eine Anerkennungsleistung auch für deutsche zivile Opfer von Zwangsarbeit war schlichtweg moralisch geboten und überfällig. Der Deutsche Bundestag hat in den vergangenen Jahren Entschädigungen für mehrere Gruppen von Opfern des Nationalsozialismus und des Kommunismus beschlossen, somit ist die Gewährung der Anerkennungsleistung nur konsequent. CDU und CSU hatten sich über Jahre hinweg für die Anerkennungsleistung für deutsche zivile Opfer von Zwangsarbeit eingesetzt.

Aus vielen Gesprächen weiß ich, dass es vielen Betroffenen nicht auf die Höhe der Entschädigungsleistung von 2 500 Euro ankommt, sondern vielmehr darum geht, dass die Bundesregierung das persönliche Schicksal nach so langer Zeit würdigt. Ich bin sehr froh und dankbar, dass wir hierfür erfolgreich gekämpft haben. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, als ich im September letzten Jahres der 92-jährigen Frau Elisabeth Till, die im siebenbürgischen Mühlbach (Sebeş) geboren wurde, im Banat aufwuchs und als junge Frau in der Sowjetukraine mehrere Jahre härteste Zwangsarbeit leisten musste, den ersten Bescheid über eine Anerkennungsleistung aushändigen durfte. Ich werde die Worte, die Frau Till mir zum Abschied sagte, nie vergessen: „Nach so langer Zeit wird unser Schicksal gewürdigt!“

Es gibt aber auch nicht wenige Betroffene, für die der Betrag von 2 500 Euro eine wirklich spürbare Summe darstellt. Ich freue mich, wenn sich diese Menschen jetzt etwas leisten können, was ihnen bislang nicht möglich war. Deshalb war es für uns als Befürworter der Anerkennungsleistung sehr wichtig, dass diese nicht auf andere staatlichen Leistungen, wie etwa Sozialhilfe oder Grundsicherung, angerechnet wird, sondern in voller Höhe bei den Betroffenen verbleibt.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit anerkennend darauf hinweisen, dass auch Rumänien mit einer für Staaten der Europäischen Union einzigartigen Geste den von Deportation und kommunistischer Verfolgung betroffenen Rumäniendeutschen unabhängig von ihrer heutigen Staatsangehörigkeit und ihres heutigen Wohnsitzes eine Entschädigung in Form einer Rente gewährt.

In deutschen Medien wird das Gelingen der Integration der russlanddeutschen Aussiedler oft kritisch hinterfragt. Ist diese 2,5 Millionen starke Gruppe tatsächlich so anfällig für die Wahlversprechen der AfD und die Propaganda russischer Medien?

In letzter Zeit müssen sich die russlanddeutschen Aussiedler tatsächlich zunehmend gegen die Behauptung erwehren, sie seien schlecht in die deutsche Gesellschaft integriert und besonders anfällig für rechtspopulistische Parolen. Wissenschaftliche Untersuchungen sprechen eine andere Sprache: Nach einer Studie der Boris Nemzow Stiftung auf der Grundlage einer im Sommer 2016 durchgeführten Umfrage unter russischsprachigen Einwohnern Deutschlands, die zum überwiegenden Teil russlanddeutsche Spätaussiedler und deren Angehörige waren, fühlen sich von ihnen vier Fünftel in Deutschland gut integriert. 84 Prozent sprechen sich für die Demokratie als Staatsform aus. Auch die immer wieder verbreitete Behauptung, Russlanddeutsche nutzten vorwiegend russischsprachige Medien, ist durch diese Studie widerlegt: Tatsächlich werden in allen abgefragten Medienarten überwiegend Angebote in deutscher Sprache genutzt.

Auch die pauschale Behauptung einer vermeintlichen besonderen Nähe der Deutschen aus Russland zu rechtspopulistischen Positionen möchte ich mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Vielmehr wirkt die außerordentlich starke christliche Bindung unter den



Deutschen aus Russland einer politischen Radikalisierung entgegen. Gerade aus ihrer christlichen Haltung heraus sind auch viele Aussiedlerinnen und Aussiedler in der Flüchtlingshilfe aktiv.

Als Festredner beim Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl haben Sie 2014 gesagt, Deutschland sei stolz auf seine Siebenbürger Sachsen und die Bundesregierung bemühe sich, ihr „großartiges kulturelle Erbe“ zu erhalten. Welches sind nach Ihrer Einschätzung die effektivsten Maßnahmen, um dieses Kulturerbe sowohl in Deutschland als auch in Rumänien möglichst weit in die Zukunft zu tragen?

Die Bundesregierung ist sich der großen Bedeutung des siebenbürgischen Kulturerbes sehr wohl bewusst. Deshalb hat die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Frau Staatsministerin Professor Monika Grütters, Anfang 2016 dem Bundeskabinett eine Weiterentwicklung der Konzeption zur Erforschung, Bewahrung, Präsentation und Vermittlung der Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa nach § 96 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) vorgelegt, die die Schaffung einer neuen Kulturreferentenstelle explizit für die Siebenbürger Sachsen vorsieht. Dieses betrifft nicht nur die siebenbürgischen Aussiedler in Deutschland, sondern auch die Siebenbürger Sachsen, die heute noch in ihrer angestammten Heimat leben. Im Juni 2017 hat die Kulturstaatsministerin Vertreterinnen und Vertreter der deutschen Minderheiten und die Kulturreferentinnen und -referenten ins Bundeskanzleramt eingeladen, um sich über die konkreten Möglichkeiten einer verstärkten Zusammenarbeit auszutauschen. Flagge für die Siebenbürger Sachsen zeigt der Bund auch durch die Förderung des Umbaus von Schloss Horneck zu einer Museums- und Begegnungsstätte, wofür im Bundeshaushalt 2017 1,9 Millionen Euro bereitgestellt wurden.

Nichts steht mehr für das siebenbürgisch-sächsische Kulturerbe mehr als die großartigen, aber leider vom Verfall bedrohten Kirchenburgen, von denen sieben völlig zu Recht in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen worden sind. Hier leistet die Stiftung Kirchenburgen wertvolle Hilfe, die unter der Schirmherrschaft des rumänischen Staatspräsidenten Klaus Johannis und des deutschen Bundespräsidenten Dr. Frank-Walter Steinmeier steht.

Rumäniens Staatspräsident Klaus Johannis hat Ihnen bei seinem Arbeitsbesuch am 20. Juni in Berlin für die „ausgezeichnete Arbeit“ als Vorsitzender der Deutsch-rumänischen Regierungskommission gedankt. Die bilaterale Zusammenarbeit im Bereich der Minderheitenpolitik sei vorbildlich für ganz Europa. Welche Prioritäten hat die Bundesregierung in letzter Zeit bei der Förderung der deutschen Minderheit in Rumänien gesetzt? Und was sollte über Ihr Mandat hinaus beachtet werden, um dieser Arbeit Nachhaltigkeit zu verleihen?

Dem Besuch Präsident Johannis war im April dieses Jahres die 20. Sitzung der deutsch-rumänischen Regierungskommission für Angelegenheiten der deutschen Minderheit in Rumänien vorangegangen, die im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich des 50. Jahrestages der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen sowie des 25. Jahrestages der Unterzeichnung des Vertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien über freundschaftliche Zusammenarbeit und Partnerschaft in Europa stattfand. Gemeinsam mit der rumänischen Regierung, dem Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien sowie den drei rumäniendeutschen Landsmannschaften haben wir die Ziele einer noch besseren Unterstützung für das deutschsprachige Schulwesen in Rumänien, das schon jetzt Vorbildcharakter für andere deutsche Minderheiten besitzt, sowie einer Verstärkung der Jugendarbeit innerhalb der deutschen Minderheit bekräftigt. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Stärkung der Sozialvorsorge für die Angehörigen der deutschen Minderheit durch den rumänischen Staat, vor allem für die ältere Generation.



In ihrem Wahlprogramm 2017 setzen sich die CDU und CSU für höhere Renten für Spätaussiedler ein, die infolge der Rentenkürzungen von 1996 durch Altersarmut bedroht sind. Welche Chancen hat diese Forderung der Union – abhängig auch vom Ausgang der Bundestagswahl vom 24. September 2017 –, in der nächsten Legislaturperiode als Gesetz verabschiedet zu werden?

Zum ersten Mal nach dem Beschluss über die Kürzung der Fremdrenten findet sich die Forderung nach einer Korrektur dieser Entscheidung im Wahlprogramm zweier im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien. Das zeigt, dass die Diskussion in Bewegung gekommen ist. Die Kürzung war seinerzeit u.a. damit begründet worden, dass die ehemaligen Bürger der DDR zunächst ebenfalls eine vergleichsweise geringe Rente bezogen haben. Nachdem nunmehr der Fahrplan für die Angleichung der „Ost-Renten“ auf 100 Prozent des West-Niveaus steht, sollte sich niemand der ernsthaften Diskussion über die Altersversorgung von Spätaussiedlern verweigern.

Wagen wir einen Blick in die Zukunft. Wie kann das Amt des Aussiedlerbeauftragten der Bundesregierung gestärkt werden? Wäre die Zusammenführung aller Anliegen der Aussiedler, auch der Kulturförderung, beim Aussiedlerbeauftragten eine Option?

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten ist bereits jetzt für alle Belange der Aussiedler und Spätaussiedler, der nationalen Minderheiten in Deutschland sowie der deutschen Minderheiten im östlichen Europa, selbstverständlich einschließlich der Kulturförderung, zuständig. Ich habe mich in den vergangenen Jahren hier auch stark engagiert, u.a. mit dem Ergebnis, dass in der – bereits genannten – Förderkonzeption der Bundesregierung nach § 96 BVFG die Aussiedlerkulturarbeit eindeutig gestärkt wurde und die deutschen Minderheiten im östlichen Europa nunmehr ausdrücklich als „Träger deutscher Kultur“ anerkannt und einbezogen sind.

Der große Mehrwert eines Regierungsbeauftragten liegt ja gerade darin, dass er nicht einem einzelnen Ressort zugeordnet ist, sondern vor dem Hintergrund der Zuständigkeit mehrerer Ministerien als zentraler Ansprechpartner für die Belange der Aussiedler und nationalen Minderheiten fungiert und innerhalb der Bundesregierung das politische Handeln koordiniert. Zudem hat das Thema der nationalen Minderheiten in den letzten Jahren weltweit an Bedeutung gewonnen, auch deshalb sollte nach meiner Überzeugung das Amt eines Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten künftig beibehalten werden. Es könnte jedoch durch Kompetenzzuwachs gestärkt werden. So sollte darüber nachgedacht werden, das Amt um die Zuständigkeit für die deutschen Heimatvertriebenen und die deutschen Gemeinschaften in Übersee zu erweitern, da diese beiden wichtigen Gruppen bislang über keinen zentralen Ansprechpartner in der Bundesregierung verfügen. Auch über die Verortung des Amtes innerhalb der Bundesregierung kann man sicherlich nachdenken.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

<https://m.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/verschiedenes/17961-interview-mit-dem-aussiedlerbeauftragten.html>



A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

01) Niemals vergessen! Das Massaker von Aussig am 31. Juli 1945

Das Massaker von Aussig (*auch Aussig-Massaker genannt*) war ein gegen die deutsche Zivilbevölkerung gerichteter Pogrom am 31. Juli 1945 in Aussig an der Elbe/Ústí nad Labem in Nordböhmen, knapp 50 km südsüdöstlich von Dresden gelegen.

Der Verlauf

Anlaß dieses Pogroms war die Explosion eines Munitionsdepots im Stadtteil Schönriesen an diesem Tage, die als Anschlag der Werwölfe deklariert wurde. Nach Erkenntnissen der Forschung und aus geheimen tschechischen Unterlagen kann davon ausgegangen werden, daß der Anschlag auf das Depot und auch die angebliche Reaktion der Bevölkerung eine gezielte Aktion der Abteilung Z des tschechoslowakischen Innenministeriums, des OBZ (*Inlandsgeheimdienst*), war. Ziel der Aktion war, einen für das Ausland klar erkennbaren Grund zu schaffen, die restlose Vertreibung der Deutschen aus dem Sudetenland zu vollziehen.

Es sollte wohl Druck auf die zu dieser Zeit in Potsdam tagenden Alliierten ausgeübt werden.

Um diesbezügliche Informationen und Zusammenhänge in die gewünschte Richtung zu lenken, wurde der Initiator dieses Pogroms, *Stabshauptmann Bedřich Pokorný*, (* 6. März 1904 in Brünn; † 31. März 1968 ebenda) mit der offiziellen Untersuchung der Vorgänge beauftragt.

Sofort nach der Explosion wurden deutsche Zivilisten von tschechischen „Revolutionsgarden“ ohne nähere Untersuchung als vermeintlich Schuldige ausgemacht. Erkennbar waren die Deutschen an weißen Armbinden, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis mindestens Ende 1946 alle Deutschen in der Tschechoslowakei tragen mußten.

Die Menschen wurden erschlagen, in einem Löschwasserspeicher ertränkt oder von der Elbebrücke gestoßen und im Wasser beschossen. Die Leichen trieben bis ins benachbarte Sachsen. 80 Leichen wurden allein bei Meißen aus der Elbe gezogen, weitere wurden bei Pirna und Bad Schandau angeschwemmt.

Die kommunistische Zeitung „Rude pravo“ schrieb am 2. August 1945: „Der hinterhältige Angriff nazistischer Brandstifter in Aussig und die Berichte über das Wüten gemeiner deutscher Werwölfe erhalten ihre Antwort mit dem einmütigen zornigen Aufschrei unseres ganzen Volkes: Raus mit den Deutschen aus unserem Land.“

Die Opfer

Die Zahl der Toten bei diesem Massaker wurde jahrelang mit etwa 2000 angegeben. Genaue Opferzahlen sind schwer festzustellen, zumal die tschechischen Archive nicht freigegeben wurden. Die Angaben von deutschen Überlebenden schwanken zwischen 1000 und 2700. Ein Argument gegen derartig hohe Opferzahlen besteht darin, daß später keine entsprechende Zahl von Vermisstenmeldungen vorgelegt wurde. Bei anderen Pogromen an Deutschen, etwa dem Brünner Todesmarsch und den Erschießungen von Saaz und Postelberg Anfang Juni 1945, korrespondieren hingegen die im Laufe der 1950er Jahre erstellten Vermisstenlisten zahlenmäßig gut mit den nach 1989/90 auch anhand tschechischer Quellen plausibel bezifferbaren Opferzahlen. Dem Mangel an Vermisstenmeldungen könnte auch der Umstand zugrunde liegen, daß viele der Opfer *Vertriebene* und damit nicht registrierte Deutsche, z. B. Schlesier, aus anderen Regionen waren.



Tschechische Historiker sprechen von 43–100 Toten; deutsche Historiker gehen von einer Maximalzahl von 220 Opfern aus.

Die Täter und deren Verurteilung

Es gibt seit langem Behauptungen, dieses Massaker sei von der damaligen tschechoslowakischen Regierung unter Ministerpräsident Zdeněk Fierlinger organisiert worden. Durch die Arbeit von Otfried Pustejovsky gilt heute als gesichert, daß der im tschechoslowakischen Innenministerium tätige Bedřich Pokorný ein Hauptorganisator dieses Verbrechens war. Er hatte neun Wochen zuvor den Brünner Todesmarsch (Beginn am 31. Mai 1945) organisiert. Eine offizielle juristische Aufbereitung des Geschehens hat nicht stattgefunden. Das Beneš-Dekret 115/46 erklärt derlei Handlungen bis 28. Oktober 1945 im Kampfe zur Wiedergewinnung der Freiheit, ... oder die eine gerechte Vergeltung für Taten der Okkupanten oder ihrer Helfershelfer zum Ziel hatte, ... für nicht widerrechtlich.

Der Zeitpunkt des Massakers

Eine Besonderheit des Massakers ist sein später Zeitpunkt, denn die Welle der offenen Gewalt gegen die Sudetendeutschen wurde von Staatspräsident Edvard Beneš auf Druck der britischen Regierung ab dem 16. Juli 1945 und damit fast auf den Tag genau zum Beginn der Potsdamer Konferenz gestoppt.

Gedenken und Aufarbeitung

Am 31. Juli 2005 enthüllte der Oberbürgermeister Petr Gandalovič auf der Dr.-Edvard-Beneš-

Brücke https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Aussig#/media/File:Benesuv_most_Usti_nad_Labem.jpg eine

Gedenktafel https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Aussig#/media/File:Tafel-Massaker-Aussig1.jpg

für die Opfer des Massakers an den deutschen Zivilisten als Zeichen der Versöhnung. Der Text der Inschrift lautet:

„Zum Gedenken an die Opfer der Gewalt vom 31. Juli 1945“

Daß es sich hier ausschließlich um Deutsche gehandelt hat, wird nicht erwähnt, der Text ist jedoch zweisprachig (tschechisch und deutsch).

Die Brücke des Schreckens heißt aber immer noch nach Edvard Beneš, dem Präsidenten, der die Enteignung und Vertreibung der Deutschen angewiesen hatte.

Eine Bitte einstiger Aussiger Deutscher an die Stadtverwaltung um Umbenennung der Brücke blieb ohne Antwort.

An der Außenfassade des neuen Altvaterturms auf dem Wetzstein nahe der Stadt Lehesten im südlichen Thüringer Wald wurde am 28. August 2005 eine Bronze-Relieftafel angebracht.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Wetzstein_\(Frankenwald\)#/media/File:Altvaterturm_Sommer_2005_2.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Wetzstein_(Frankenwald)#/media/File:Altvaterturm_Sommer_2005_2.jpg)

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Aussig und andere Internet Quellen
Zusammengestellt: R. Maywald, München, 2017

Wien, am 01. August 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 01/7185919

Fax: 01/7185923

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Web: www.sudeten.at



02) Archivar aus Westpreußen: Zum Tod Reinhard Tgahrts

Ludwigsburg. (dod) Am 1. April 2017 verstarb in Ludwigsburg bei Stuttgart der Archivar und Bibliothekar Reinhard Tgahrt, der 1936 in Rudnerweide, einem Mennonitendorf im westpreußischen Kreis Stuhm, geboren wurde. Nach einem Studium der Germanistik und Geschichte wirkte er seit 1967 als Bibliothekar im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar und war von 1989 bis 2000 Leiter der Marbacher Bibliothek. Schon 1964, noch vor seiner Anstellung, erarbeitete er den Katalog zur Gedächtnisausstellung zum 80. Geburtstag seines westpreußischen Landsmanns Oskar Loerke (1884- 1941), der in Jungen bei Schwetz geboren worden war. Drei Jahre darauf edierte er die literarischen Aufsätze Oskar Loerkes, die von 1909 bis 1941 in der Archivar aus Westpreußen Zum Tod Reinhard Tgahrts Literaturzeitschrift „Neue Rundschau“ erschienen waren. Zum 150. Todestag Goethes erarbeitete er 1982 den Katalog „Weltliteratur. Die Lust am Übersetzen im Jahrhundert Goethes“. Im Stuttgarter Verlag Klett-Cotta hat er mit anderen Germanisten eine achtbändige Werkausgabe (1982-2009) des Lyrikers Wilhelm Lehmann (1882-2009) zum 100. Geburtstag veröffentlicht. Sein opus magnum aber war die dreibändige Anthologie „Dichter lesen“ (1984-1995), worin er die schriftliche Resonanz von Zeitgenossen auf Dichterlesungen sammelte. Der erschlossene Zeitraum reichte vom 18. Jahrhundert bis in die Weimarer Republik. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist auch der 1993 edierte Katalog „Johannes Bobrowski oder Landschaft mit Leuten“, der 500 Seiten stark ist. *JBB*

DOD Nr. 3/2017, S. 31

03) Literaturkritiker aus Ostpreußen. Zum Tod Joachim Kaisers in München

Neben Hans Mayer, Marcel Reich-Ranicki und Walter Jens zählte er zu den Großkritikern der „Gruppe 47“ auf ihren jährlichen Literaturtagungen bis 1977. Als Sohn eines Landarztes am 18. Dezember 1928 in Milken, einem kleinen Dorf bei Lötzen in Masuren, geboren, begann er schon im Alter von acht Jahren mit dem Klavierspielen und studierte schließlich, nach der Vertreibung aus Ostpreußen und dem Abitur am humanistischen Wilhelm-Gymnasium in Hamburg, Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie in Göttingen, Frankfurt am Main und Tübingen. Seine journalistische Laufbahn als Literatur- und Musikkritiker begann 1951, seit 1953 durfte er auf Einladung des Pommern Hans Werner Richter (1908-1993) an den Tagungen der „Gruppe 47“ teilnehmen, 1958 wurde er in Tübingen mit einer Arbeit über „Grillparzers dramatischen Stil“ promoviert, seit 1959 arbeitete er in der Kulturredaktion der „Süddeutschen Zeitung“ in München. Joachim Kaiser, der von 1977 bis 1996 auch eine Professur für Musikgeschichte an der Hochschule für Musik und Darstellende Künste in Stuttgart innehatte, hat mehrere Bücher über Musikthemen geschrieben, von denen das über „Große Pianisten in unserer Zeit“ (1965) das bekannteste ist. In seiner Autobiografie „Ich bin der letzte Mohikaner“ (2008), verfasst mit seiner Tochter Henriette, erzählt er auch von seiner ostpreußischen Kindheit. *JBB*

DOD Nr. 3/2017, S. 43

04) Goldenes Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen für Deividas Matulionis

Anlässlich der Verabschiedung von Deividas Matulionis, dem außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter der Republik Litauen in der Bundesrepublik Deutschland, verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen ihm in Würdigung der hervorragenden



Verdienste das Goldene Ehrenzeichen. Mit der Verleihung wurden zudem die Verbundenheit und Wertschätzung zu Litauen zum Ausdruck gebracht, zu dem heute der nördlichste Teil Ostpreußens gehört. Deividas Matulionis hat sich in den Jahren seines Wirkens als Botschafter der Republik Litauen in Deutschland auf vielfältige Art und Weise den Belangen, der Erinnerung und der Kooperation mit Ostpreußen – den litauischen Nachbarn über Jahrhunderte – angenommen. So war er bei mehreren Veranstaltungen der Landsmannschaft als Gast zugegen und hat Grußworte gesprochen oder auch Vorträge gehalten. Nicht nur einmal hat er auf das besondere und schwere Schicksal der Wolfskinder hingewiesen. Jenen Menschen, die nach Ende des Krieges als ostpreußische Kinder überwiegend alleine nach Litauen gekommen und zum großen Teil heute litauische Staatsbürger sind. Die Entstehung der Wolfskinder-Ausstellung im Genozid-Museum in Vilnius (Vgl. S. 19), welche am 7. Juni 2017 im Seimas eröffnet wird, hat der Botschafter persönlich ebenso wie die Landsmannschaft Ostpreußen von Beginn an aktiv unterstützt.

DOD Nr. 3/2017, S. 43

05) Großes Silbernes Ehrenzeichen Österreichs für Prälat Domdekan Karl Rühringer

VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller hielt im Zeremonienaal des Bundeskanzleramtes vor über 80 Gratulanten die Laudatio für unseren Landsmann, dem wir herzlich gratulieren und auf den wir sehr stolz sind!

„Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist eine Gratwanderung, bei Ehrungen und der Verleihung von Auszeichnungen der Laudator zu sein.

Nämlich deswegen, da es einerseits dem Anlass entsprechend honorig sein soll und doch keine Grabesrede werden darf.

So möchte ich Dir, sehr geehrter Herr Konsistorialrat Prälat und Domdekan Karl Rühringer, dafür danken, dass wir heute hier im Bundeskanzleramt geladen sind und feiern dürfen. Wärest Du nicht zu Lebzeiten so fleißig, arbeitsam und über die Norm hinausgehend erfolgreich gewesen, wäre uns heute dieses Fest nicht gegönnt. Dafür ein herzliches „Vergelt’s Gott“!

So lasst uns beginnen, den Ausgezeichneten auch zu loben und zu preisen, denn er verdient es wahrlich. 1940 in Groß Tajax im lieblichen Südmähren in eine Handwerkerfamilie hineingeboren, erlebte er als Fünfjähriger die schreckliche Zeit von Entrechtung, Vertreibung, Flucht, Armut, Elend und Heimatlosigkeit. Er wurde mit seinen Eltern und seinen Geschwistern über die Grenze hinweggejagt und landete im Pfarrheim im niederösterreichischen Bernhardsthal, wo sie sich zu acht einen Raum teilten.

Und dort begann nun seine Sozialisierung, welche ihn schließlich zum „Chef“ unseres österreichischen Wahrzeichens der katholischen Kirche werden ließ – nämlich zum Domdekan zu St. Stephan. Dort stand die Wiege seines Priesterseins.

Aber davor gab es natürlich noch einiges zu tun – für unseren Karl. 1959 maturierte er mit Auszeichnung in Hollabrunn, um dann sein Theologiestudium zu beginnen. 1965 wurde Karl Rühringer zum Priester geweiht, wobei wir ja vor zwei Jahren im Hof des erzbischöflichen Palais mit ihm sein Goldenes feiern durften. Als Heimatvertriebener spürte er immer intensiver wie andere, dass Heimat nicht schutzlos bleiben darf und so leistete er auch seinen seelsorgerischen Dienst beim österreichischen Heer – als Substitut der Militärpfarre in der Van-Swieten-Kaserne und als Militärkurat.

Als Domkurat startete Karl Rühringer sein Engagement für „seinen“ Dom zu St. Stephan bereits 1972. Spätestens dann aber begann er neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit auch die Tätigkeit als Pädagoge und Lehrer, welche ihn in seiner gesamten beruflichen



Laufbahn begleitete. In Volks- und Hauptschulen unterrichtete er genauso wie im Gymnasium, wo er schließlich 1982 als Rektor die Leitung des Sacre Coeur in Pressbaum übernehmen durfte.

Sie sehen: nomen est omen. Rühringer kommt vom Adjektiv „rührig“ und das war und ist unser Karl.

Er gab sich mit dem, was er tat nicht zufrieden und wollte – geprägt durch das Erlebte in Kinderjahren – über Grenzen hinweg, über Grenzen hinweg helfen, beten und Frieden stiften. So widmete er sich neben der Seelsorge und der Lehre nun auch dem Karitativen. Karl Rühringer wurde der Seelsorger, wie die Menschen einen brauchen – gesamtheitlich und menschenbezogen. Nach seinen Reisen zu seiner Tante, die als Schwester in Tansania und Kenia wirkte, baute er bedeutende Hilfsprojekte für mehrere Missionsstationen auf. Ebenso unterstützte er mit seinem Förderkreis Straßenkinder in Nairobi. Er baute mit der Journalistin Dolores Bauer einen Backofen für eine Mission und baute schlussendlich mitten im Busch von Kenia eine Boarding Schule (bei uns Volksschule) auf. Auch da ging der Ausgezeichnete über Grenzen hinweg und half, wo Hilfe so notwendig war.

Aber auch im kirchlich-kulturellem Bereiche war und ist Karl Rühringer ein Wegbereiter und einer der Grenzen überwindet.

2005 war er derjenige, der die „Lange Nacht der Kirchen“ Realität werden ließ. Und nicht immer ist alles so einfach – einfach ist es nur im Rückspiegel betrachtet.

Bevor es so weit war, dass wir, wie vorige Woche, alle den kulturellen Genuss der „Langen Nacht der Kirchen“ genießen können, musste er den Marsch durch die Instanzen gehen. Es galt die Bischofskonferenz, den diözesanen Pastoralrat, die Dechantenkonferenz und schließlich auch die Pfarrgemeinderäte von dieser Idee zu überzeugen. War das dann geschehen, galt es ökumenisch zu sein und es mussten noch die Lutheraner, die Altkatholiken und die verschiedenen Ostkirchen überzeugt werden. Und es gelang ihm. Heute ist die „Lange Nacht der Kirchen“ ein österreichischer Exportschlager und findet bis ins Baltikum Nachahmer, Förderer und Millionen Begeisterte.

Von 2001 bis 2011 war er dann auch noch als Bischofsvikar für die Stadt Wien mit 176 Pfarren tätig, 2003 Mitinitiator der Stadtmission, seit 2001 auch Mitglied des Dom- und Metropolitankapitels von St. Stephan und schließlich seit 2007 Domdekan als Vorsitzender des Domkapitels.

In dieser Aufgabe trägt Karl Rühringer die Sorge und Verantwortung für unser katholisches Wahrzeichen und deren etwa sechs Millionen Besucher.

Eine beeindruckende Lebensleistung – würde man meinen, wenn nicht da auch noch die Fürsorge und Seelsorge für seine Landsleute und seine „Heimatvertriebenen“ wäre: Neben all seiner Tätigkeit betreut er unsere Landsmannschaften – und das auch wieder über Grenzen hinweg – seelsorgerisch. Es ist egal, ob er mit uns einen Gedenkgottesdienst in ehemaligen Heimatgebieten feiert oder ob er als Südmährer im Kaasgraben mit den Donauschwaben betet. Er ist am Kreuzberg mit dabei, in Joslowitz, Zwingendorf und im „Haus der Heimat“ in Wien. Überall, wo es Spuren der deutschen Altösterreicher gibt, treffen wir auch Karl Rühringer.

All dieses Tun geht natürlich nicht spurlos an einem vorbei – auch nicht an einem Karl Rühringer: So wurde er bereits 1982 zum erzbischöflichen Konsistorialrat ernannt und 2006 mit dem päpstlichen Ehrentitel „Prälat“ geadelt. 2011 erfolgte die Verleihung eines Kanonikates Rudolfinischer Stiftung. 2013 zeichnete ihn die Bundeshauptstadt mit dem Großen Silbernen Ehrenzeichen des Landes Wien aus. 2014 erhielt er den Südmährischen Kulturpreis in Geislingen an der Steige. 2015 die Goldene Ehrennadel des Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften.



Und heute gratulieren wir ihm zum Großen Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Eine Auszeichnung, die nicht mehr alltäglich vergeben wird, die auf gar keinen Fall selbstverständlich ist und die vor allem ein Lebenswerk ehrt und auszeichnet – nämlich das Deinige, lieber Karl.

Lieber Freund, herzliche Gratulation und danke, dass ich dein Laudator sein durfte. Es ist mir eine Ehre, Dich zu kennen und es ist mir eine Auszeichnung, Dich als meinen Freund bezeichnen zu dürfen.“

Nach der Überreichung der hohen Auszeichnung feierten alle mit dem Geehrten in einem gemütlichen Umtrunk!

Wien, am 19. Juni 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25
Telefon: 01/7185919
Fax: 01/7185923
E-Mail: pressediensat@sudeten.at
Web: www.sudeten.at

**06) Ein überzeugter und überzeugender Europäer - zum Tode von
Altbundeskanzler Dr. Helmut Kohl**

Pressemitteilung des Bundes der Vertriebenen

Am 16. Juni 2017 verstarb Altbundeskanzler Dr. Helmut Kohl (CDU). Hierzu erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB:

Mit großer Trauer habe ich die Nachricht vom Tode unseres ehemaligen Bundeskanzlers Dr. Helmut Kohl zur Kenntnis nehmen müssen.

Helmut Kohl war ein überzeugter und überzeugender Verfechter der europäischen Idee. Er war auch Träger der Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen. 1984 – zwei Jahre, nachdem er das höchste Regierungsamt in Deutschland übernommen hatte – wurde er mit der höchsten Auszeichnung der deutschen Heimatvertriebenen geehrt, weil er sich stets – auch schon als rheinland-pfälzischer Ministerpräsident – an die Seite der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und ihrer Verbände gestellt hatte. Dieser Haltung blieb er auch als deutscher Bundeskanzler treu. Im In- und Ausland stellte er den besonderen Anteil der Vertriebenen und Aussiedler am geistigen und materiellen Wiederaufbau Deutschlands deutlich heraus. Außerdem setzte er sich maßgeblich dafür ein, Geschichte und Kultur der deutschen Ost- und Siedlungsgebiete zu fördern sowie die Aufarbeitung auch des Vertreibungsunrechtes voranzubringen.

Zusammen mit Helmut Kohls Verdiensten um die europäische Einigung weckte dies in unseren Kreisen vielfältige Hoffnungen – gerade zu Beginn der historischen Umbrüche im Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung, aufgrund derer er als „Kanzler der Einheit“ in die Geschichte eingehen wird. Diese Hoffnungen wurden zwar nicht alle erfüllt. Dennoch verbesserte Helmut Kohls politisches Handeln die grenzüberschreitende Verständigung auf höchster Ebene entscheidend und legte einen Grundstein dafür, dass Gräben der Geschichte zwischen hier und dort zugeschüttet werden konnten.



Unvergessen ist sein aufrichtiger Einsatz für die Interessen der in den Heimatgebieten verbliebenen Deutschen, sowohl vor als auch nach dem Fall des Eisernen Vorhanges. So haben es unzählige Aussiedler und Spätaussiedler – darunter auch ich – diesem Einsatz zu verdanken, dass sie nach Deutschland und damit in die Freiheit ausreisen und hier eine neue Heimat finden konnten.

Die deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler werden Helmut Kohl stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Pressemitteilungen des Bundes der Vertriebenen sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Beiliegende Fotos dienen ebenfalls zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung. Bitte beachten Sie die Urhebernennung. Sollten Sie weitere Fotomotive wünschen oder Rückfragen zum Text haben, sprechen Sie uns unter den genannten Kontaktdaten an. Weitere Auskünfte erteilt die Pressestelle.

BdV – Bund der Vertriebenen
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Pressekontakt: Marc-Pawel Halatsch

Pressestelle Berlin
Pressehaus 4204
Schiffbauerdamm 40
10117 Berlin
Tel.: [+49 \(0\)30 5858 443-50](tel:+4930585844350)
Fax: [+49 \(0\)30 5858 443-57](tel:+4930585844357)
E-Mail: presse@bdvbund.de
Internet: www.bund-der-vertriebenen.de

Bundesgeschäftsstelle Bonn
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Tel.: [+49 \(0\)228 81007-28](tel:+492288100728) (Pressestelle)
Fax: [+49 \(0\)228 81007-52](tel:+492288100752)

Unterstützen Sie die Anliegen des Bundes der Vertriebenen durch eine Spende an die gemeinnützige Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN, Spendenkonto Deutsche Bank, Kontonummer 3 17 17 17, Bankleitzahl 380 700 24, IBAN DE76 3807 0024 0317 1717 00, BIC DEUTDEDB380.

Informationen zum ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN finden Sie unter www.z-g-v.de.

07) Zum 100. Geburtstag von Dr. Richard Breyer

In diesem Jahr wäre der langjährige Bundessprecher und Ehrensprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe Dr. Richard Breyer einhundert Jahre alt geworden. Breyers Vorfahren stammten aus Schwaben, wie die sog. Breyer Karte (1935) über die Herkunft der deutschen Siedler in Mittelpolen zeigt. Richard Breyers Vater war der bekannte Siedlungsforscher Albert Breyer (1889-1939), der am 21.12.1888 nach dem damals in Rußland noch gültigen Julianischen Kalender (= 2.2.1889 im Gregorianischen Kalender) in Żyrardów, im Kreis Blonie (Błonie) südwestlich von Warschau, als Sohn des Gustav Ferdinand Breyer und der Berta Schön geboren wurde. Żyrardów wurde im Jahr 1829 als Siedlung für Leineweber gegründet und hier entwickelte sich eine der größeren und modernsten Leinfabriken des damaligen Europa. Im Jahre 1916 erhielt der Ort das Stadtrecht.



Die Kindheit in Rußland

Mit Albert Breyer begann der soziale Aufstieg der Familie. Ein Weg aus der Weberarbeit heraus war das Unternehmertum, das Priesteramt und das Schulamt. Letzteres wählte Albert Breyer und erlernte den Beruf des Volksschullehrers. Seine ersten Stellen waren in Koluszki (östlich von Lodz), Lodz und Leosin (östlich von Koluszki). Da er sehr gut Polnisch und Russisch sprach, nahm man ihn im Sankt Petersburger Lehrerinstitut an. Dadurch entging er dem Schicksal vieler Deutscher aus Russisch-Polen, die im 1. Weltkrieg deportiert wurden. Bei Kriegsbeginn 1914 wurde Albert Breyer in die russische Armee eingezogen und begann eine Offiziersausbildung an der St. Petersburger Kadettenanstalt.

Hilfe von russischen Freunden erspart. 1915-16 unterrichtete er an der Schule der deutsch-evangelischen Gemeinde in St. Petersburg. 1916 nahm er dann Adele Raths (1892-1969) zur Frau. Richard war ihr Erstgeborener. Als Richard Breyer am 8.2.1917 zur Welt kam, war der Name Sankt Petersburg bereits als Folge des Krieges gegen Deutschland in Petrograd (= Peterstadt, nicht nach dem Gründer, sondern dem Heiligen Simon Petrus benannt) russifiziert worden (18.8.1914).

In Richards Geburtsjahr erwarb der Vater die Lehrbefähigung als Mittelschullehrer. Albert Breyer wurde in seinem weiteren Werdegang sehr stark von der sozialrevolutionären Bewegung der Narodniki (russisch für Volkstümler, Volksfreunde) beeinflusst, die durch eine Bauernbewegung hin zu einem Sozialismus die Erneuerung Rußlands anstrebten. Politisch waren sie jedoch bereits im Frühjahr 1874 nach einem niedergeschlagenen spontanen und unorganisierten Aufstand gescheitert, doch sozialpolitisch wirkten sie fort. Das Spektrum ihrer Anschauungen reichte von bürgerlich-demokratischer Aufklärung, über Philanthropie bis zum sozialrevolutionären Terrorismus. Ihnen stand auch Albert Breyer nahe, der Vieles gedanklich auf die Deutschen in Mittelpolen übertrug.

Einer der russischen Freunde nahm Albert Breyer zu einer Reise nach Archangelsk am Weißen Meer mit, wo russische Intellektuelle als einfache Landarbeiter in bäuerlicher Gemeinschaft in völkisch-sozialrevolutionären sozialistischen Landkommunen lebten. Das deutsche Volkstumsdenken wurde hiervon beeinflusst.

Schon kurz nach Richards Geburt verließ die Familie Breyer Petrograd gen Charkow in der Ukraine und entging so den Unruhen während der Revolution. Nach dem Frieden von Brest-Litowsk kehrte die Familie heim nach Mittelpolen und Albert Breyer erhielt eine Lehrerstelle an der deutsch-evangelischen Volksschule in Brzeziny.

Der Einfluß des Vaters

Im Jahr 1920 meldete er sich im Polnisch-Sowjetischen Krieg als Freiwilliger zur polnischen Armee. Nach seiner Rückkehr fand er eine Anstellung an der Mittelschule des Deutschen GymnasialSchulvereins in Zgierz bei Lodz, wo er die Fächer Naturkunde, Geographie, Propädeutik der Physik, Chemie sowie Zeichnen unterrichtete.

Die Familie wuchs um zwei weitere 3 Kinder, die Tochter Gertrud und den jüngeren Sohn Giselbert. Sohn Richard wurde 1923 in die Volksschule Zgierz eingeschult.

Der Vater stand zu dieser Zeit mit dem Lodzer Volkstumskämpfer Adolf Eichler (1877-1945) in enger Verbindung. Eichler hat sich in den Jahren 1908 bis 1919 um die politische Bewußtseinsbildung des Deutschtums in Lodz und im übrigen Kongreßpolen (später Mittelpolen genannt) verdient gemacht und leitete den von ihm gegründeten „Deutschen Verein“, der etwa 300 Ortsgruppen zählte. Dieser Verein kämpfte um die Rechte der deutschen Minderheit in der II. Polnischen Republik. Aus diesem Grunde versuchte man erfolgreich Eichler loszuwerden. Er mußte Polen gen Ostpreußen verlassen. Albert Breyer blieb aber weiterhin mit ihm in Kontakt. Der „Deutsche Lehrerverein“ wurde aufgelöst. Die Deutschen in Mittelpolen gründeten statt dessen den „Deutschen Volksverband“. In dessen



Zeitschrift, dem „Volksfreund“ veröffentlicht Breyer als Mitgründer in dieser Zeit zahlreiche Artikel, ebenso in der Lodzer freien Presse. Er vertrat ebenfalls eine Position gegen die stark polnisch geprägte Kirchenleitung der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen mit dem Ziel einen Gegenpol in Form einer evangelisch-lutherischen Freikirche mit ausgeprägt deutschem Charakter zu gründen.

Aufgrund dieser politisch exponierten Stellung verlor Albert Breyer 1925 seine Anstellung an der Schule in Zgierz. 1926 fand er dann eine neue Tätigkeit an der 6-klassigen „Deutschen Schule für Knaben und Mädchen Emil Kaschubes“ in Sompolno (Kr. Kolo/Koło).

Die Kontakte des Vaters und sein Lebensweg beeinflussten den Sohn Richard sehr stark. Die Schule in Sompolno mit ihrem von Pastor Alexander Bierschenk (1875-1975) geleitetem Schülerheim galt als bedeutender geistiger Mittelpunkt des Deutschtums in Polen. Dessen Sohn Theodor Bierschenk (1908-1996) wurde später einer von Richard Breyers wichtigsten Mitarbeitern in der Landsmannschaft Weichsel-Warthe. Über den Vater lernte er auch weitere wichtige Volkstumsforscher kennen, so z. B. den Erforscher des Deutschtum Wolhyniens, Walter Kuhn (1903-1983).

Schul- und Studienzeit, Kriegsdienst

Richard Breyer besuchte seit 1926 das Progymnasium („Deutsche Mittelschule“) in Sompolno, an dem sein Vater tätig war. Um studieren zu können, wechselte er 1933 für kurze Zeit nach Bromberg (Bydgoszcz), dann besuchte er bis zum Abitur (1936) die deutsche Privatschule in Graudenz (Grudziądz), die Goetheschule. Im Jahr 1936 begann er dann das Studium der Geschichte und Germanistik in Warschau. Hier war er auch Mitglied des Vereins Deutscher Hochschüler (VDH) und in der Wandervogelbewegung. Zu seinen Freunden zählten Kurt Lück (1900- 1942) und Peter Nasarski (1914-2001). Breyer engagierte sich auch politisch in der „Jungdeutschen Partei“.

Die deutsch-polnischen Beziehungen wurden in den 30er Jahren, vor allem nach Piłsudskis Tod, immer schlechter, was sich auch auf die Deutschen in Polen auswirkte. Sein Vater, der seit 1934 Leiter der Schule in Sompolno war, verlor 1937 die Lehrerlaubnis wegen „politischer Unzuverlässigkeit“, weshalb die Familie nach Posen (Poznań) zog, wohin auch Richard 1938 ging, da nun das Geld für das Studium fehlte. Auch er stand seither unter Beobachtung.

Bei Kriegsausbruch wurde der Vater als Reserveoffizier in die polnische Armee eingezogen. Beim Kampf gegen die Deutsche Wehrmacht wurde er bei einem Luftangriff in den ersten Kriegstagen schwer verwundet und starb am 11.9.1939 in einem Lazarett in Warschau.

Richard wurde am 2.9.1939 verhaftet und gen Osten verschleppt. In dieser Zeit kümmerte sich Kurt Lück um die Familie und Walter Kuhn sorgte dafür daß Albert Breyer posthum im Jahr 1940 den Nicolaus-Copernicus-Preis erhielt. Mit dessen Preisgeld in Höhe von 5.000 RM konnte Richard 1940 sein Studium in Breslau fortsetzen. Hier studierte er bei den Dozenten Hermann Aubin (1885-1969) und Walter Kuhn.

Im Dezember 1942 heiratete er Annemarie Hillgärtner, mit der er nach dem Krieg die Tochter Holle (1947-1997) bekam.

Bereits im September 1940 wurde Breyer zum Kriegsdienst einberufen und in Frankreich, Rußland und Italien eingesetzt. Im August 1944 wurde er zum Hauptamt der Volksdeutschen Mittelstelle (VOMI) nach Krakau versetzt, anschließend wurde er Zugführer in der SS-Panzerdivision Frundsberg. Bei Kriegsende geriet er in sowjetische Gefangenschaft, bis April 1946 in polnische.



Wissenschaftliche Tätigkeit am Herder-Institut

Im Jahr 1946 wurde Breyer nach West-Deutschland, nach Gandersheim, entlassen. Durch den Krieg hatte er nicht nur die Heimat, sondern auch das väterliche Erbe an Aufzeichnungen und Manuskripten verloren, zudem galt sein Studium nicht als abgeschlossen, so begann er von 1946 bis 1950 zusätzlich zur Geschichte in Göttingen ein Aufbaustudium in Geographie. Sein Lehramtsstaatsexamen hatte bereits mit seinem Lebensthema zu tun: „Die preußischen Reformer und die Polenfrage“.

1952 promovierte er mit dem Thema „Das Deutsche Reich und Polen 1932 bis 1937. Außenpolitik und Volkstumsfragen“. Sein Prüfungsthema im Dezember 1952 lautete „Die deutsch-polnischen Beziehungen und die deutsche Volksgruppe in Polen 1932-1937“.

Osteuropafachleute mit perfekten Sprachkenntnissen waren in der Zeit des Kalten Krieges gefragt, doch eine Tätigkeit beim Bundesnachrichtendienst (BND) lehnte Breyer ab und wurde lieber wissenschaftlicher Mitarbeiter am Herder-Institut in Marburg (Mai 1953). Hier war er Schriftleiter der wissenschaftlichen Übersetzungen und Mitarbeiter des wissenschaftlichen Dienstes.

Im Jahr 1961 wurde Breyer stellvertretender Direktor des Herder-Instituts und von 1966 bis 1972 war er amtierender Direktor. Im Jahr 1981 wurde er pensioniert.

Seinen wissenschaftlichen Traum von einer Professur konnte er nie verwirklichen, dennoch ist sein Lebenswerk beachtlich.

Als Osteuropahistoriker lag ihm immer sehr viel an der Ausbildung junger Historiker und auch an der Verbreitung des Wissens über die Geschichte der Deutschen in Polen und die Erforschung von deren Geschichte.

Im Jahr 1950 war er Gründungsmitglied der „Historisch-landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtums in Polen“, einer Neugründung einer Posener Vorgängerinstitution, die auch in der Heimat bereits Friedrich Swart (1883- 1957) geleitet hatte. Zwei Jahre nach der Gründung gab Swart seine Funktion auf und übergab den Staffstab an Breyers Jugendfreund Prof. Dr. Walter Kuhn. Der Posener Prof. Dr. Gotthold Rhode (1916- 1990) leitete die Kommission in den Jahren 1964 bis 1990.

Seit 1964 war Breyer bereits Vorstandsmitglied und seit 1977 Rhodes Stellvertreter und 1990 folgte er ihm bis 1996 nach. Ihm und seinen Vorgängern ist es zu verdanken, daß die Historische Kommission in dieser langen Zeit mit der Landsmannschaft Weichsel-Warthe sehr eng verbunden war und hier auch viele LWW-Mitglieder, auch ohne akademische Grade, Mitglied waren. Dies änderte sich erst in der Folgezeit.

Das Engagement für die LWW

Auch in der Landsmannschaft Weichsel-Warthe hat sich Breyer aktiv eingesetzt. So übernahm er im Jahr 1960 den Vorsitz im Landesverband Hessen, nachdem durch den Tod von Ernst Schirmer (1896-1959) ein Personalproblem entstanden war. Zuvor war er bereits Landeskulturreferent und zeitweise stellvertretender Landesvorsitzender.

1964 konnte er sein Amt an den engagierten Homberger Militärfarrer Helmut Blümel (1920-1969) übergeben, der aber nach wenigen Jahren verstarb. Auch bei dieser Vakanz stand Breyer helfend zur Seite und leitete den Landesverband vertretungsweise von 1970 bis 1971.

In dieser Zeit war er bereits seit dem 25.6.1967 stellvertretender Bundessprecher. Dieses Amt hatte er unter vier Bundessprechern inne, darunter zweimal Hans Freiherr v. Rosen (1900-1999), dem er am 4.12.1981, als dieser altersbedingt nicht mehr antreten wollte, als Bundessprecher nachfolgte.

Dieses Amt hatte er acht Jahre inne. In dieser Zeit fanden noch alle zwei Jahre Bundestreffen statt, aber auch damals war es schon schwierig ehrenamtliche Mitarbeiter zu finden. ►

Nach zwölf Jahren trat Breyer im Jahr 1993 nicht mehr an. Seine Nachfolgerin wurde Ursula Brehmer (1927- 2011), die LWW-Landesvorsitzende von Baden-Württemberg. Am selben Tag, am 18.6.1993, ernannte ihn die Bundesversammlung zum Ehrensprecher. Die höchsten Auszeichnung der LWW hatte er da schon seit langem erhalten: die Silberne Ehrennadel am 31.5.1969 und 1991 den Dr. Kurt-Lück-Preis. Auch andere Vertriebenengruppen zeichneten ihn aus. So erhielt er 1985 den Georg-Dehio-Preis der Künstlergilde Esslingen und 1992 die Westpreußen-Medaille.

Am 30.12.1999 starb Dr. Richard Breyer in Großburgwedel. Seine Frau war schon viele Jahre zuvor verstorben, ebenso einige Jahre zuvor eine Tochter. Wie reichhaltig sein Interesse war, zeigt sein Nachlaß, den das Herder-Institut erhielt. Die nicht geschichtsbezogenen Bücher erhielt die LWW. Sie zeigen sein Interesse u. a. an der Geschichte des südlichen Afrika. Er war auch ein passionierter Nordlandfahrer.

Dr. Martin Sprungala

Aus: Weichsel-Warthe. Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Weichsel-Warthe. Bundesverband e.V. (Polen, Mittelpolen, Galizien u. Wolhynien), Seiten 2-4.

08) Vor 70 Jahren: die anitukrainische Aktion Weichsel

Über viele Jahrhunderte herrschte der polnische Staat über eine große Anzahl an Ukrainern, die in früheren Zeiten Ruthenen oder Rotreußen genannt wurden. Nach dem 1. Weltkrieg gelang es ihnen erstmals einen eigenen Staat zu gründen. Bis dahin gehörte die Ukraine zur Doppelmonarchie Polen-Litauen und dann zu Rußland.

In Folge der Oktoberrevolution in Rußland wurde in Kiew die Ukrainische Volksrepublik (Ukrajinska Narodna Respublika) ausgerufen. Ende 1918 folgte dann die Gründung der „Westukrainischen Volksrepublik“ im österreichisch-ungarischen Teilungsgebiet des ehemaligen Polen mit der Hauptstadt Lemberg (Lviv) und dann Stanislaw (seit 1962 Iwano-Frankiwsk), die sich Anfang 1919 mit der Kiewer Volksrepublik zusammenschloß, da sie mit ihrer Gründung sofort in kriegerische Auseinandersetzungen mit der neu entstandenen II. Polnischen Republik geriet. Der polnisch-ukrainische Krieg (1918-19) ging direkt in den Polnisch-Sowjetischen Krieg (1919-21) über, der um den Besitz Litauens entstand.

Die vereinte Ukrainische Volksrepublik wurde von der Roten Armee übernommen, aufgelöst, bzw. als Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik Anfang 1920 in die Sowjetunion eingegliedert.

Die Gründungskriege der II. Polnischen Republik hatten zur Folge, daß das neu entstandene Polen bis weit in die Ukraine hineinreichte und kein Nationalstaat war, wie viele nationalpolnische Politiker es wollten. Etwa ein Drittel der Staatsangehörigen gehörte nationalen Minderheiten an.

Mit 3,7 Millionen (14,3 % der Gesamtbevölkerung, Stand 1921) waren die Ukrainer die größte Gruppe, gefolgt von 2,7 Millionen Juden (7,8 %), 1,06 Millionen Deutsche (3,9 %) und genausoviel Weiß- russen. Der Anteil der Deutschen sank aber bis 1939 durch Abwanderung.

Die Politik Polens richtete sich in der Zwischenkriegszeit gegen die nationalen Minderheiten. So kam es unter dem Druck zur Zusammenarbeit der Minderheiten. Besonders die Ukrainer und Deutschen arbeiteten gut zusammen.

Dies setzte sich z. T. in der NS-Besatzungszeit fort. Die Ukrainischen Nationalisten (OUN) und ihre militärische Organisation UPA strebten die Eliminierung der nicht-ukrainischen Bevölkerung an, um einen rein ukrainischen Staat gründen zu können. Das seit Jahrhunderten belastete polnisch-ukrainische Verhältnis erlebte im 20. Jahrhundert einen negativen Höhepunkt. Von Februar 1943 bis April 1944 verübte die UPA Massaker an der



polnischen Bevölkerung in Wolhynien und Ostgalizien, denen annähernd 100.000 Polen zum Opfer fielen. Der Widerstand der UPA gegen die Sowjetrussen dauerte bis weit über das Ende des 2. Weltkriegs hinaus an und verband damit die Interessen der UdSSR und seiner polnischen Vasallen.

Stalin plante die Annexion der östlichen Teile der ehemaligen II. Republik, wodurch etwa die auf dem ethnographischen Prinzip Woodrow Wilsons basierende Curzon-Linie zur neuen russisch-polnischen Landesgrenze werden würde. Noch während des Krieges hatte das Lubliner Komitee mehrere Repatriierungsabkommen mit den an Polen angrenzenden sowjetischen Teilrepubliken Weißrußland und Ukraine vereinbart. Dieser Bevölkerungsaustausch stand formal auf freiwilliger Basis.

Trotz der unter Druck durchgeführten Repatriierung verblieben im Südosten der Volksrepublik Polen zehntausende Ukrainer in direkter Grenzlage zur sowjetischen Ukraine. In diesem Gebiet herrschten bürgerkriegsartige Zustände, denn die UPA kämpfte weiter für ihre Ziele. Aus diesem Grunde plante die polnische Regierung die „Lösung der ukrainischen Frage“ innerhalb des eigenen Staatsgebietes.

Federführend bei dieser „Lösung“ waren der Chef des Generalstabs der Polnischen Armee, des Generals Ostap Steca (1900-1978) und der eigentlich nicht zuständige Minister für die so genannten Wiedergewonnenen Gebiete, Władysław Gomułka (1905-1982).

Mit der Vorbereitung der „Aktion Weichsel“ (Akcja Wisła) wurde im Januar 1947 begonnen. Das Politbüro des Zentralkomitees der Polnischen Arbeiterpartei genehmigte den Umsiedlungsplan am 16.4.1947. Um eine rasche Assimilierung zu gewährleisten, war eine starke Zerstreung der ukrainischen Bevölkerung vorgesehen. Polnische Schätzungen gingen von noch etwa 74.000 Ukrainern in Südpolen aus, doch die wahre Zahl dürfte bei über 200.000 gelegen haben, da sich viele Ukrainer noch in den Wäldern versteckt hielten, um der „Repatriierung“ in die UdSSR zu entgehen. Die tschechoslowakische und sowjetrussische Regierung wurde um Blockierung der Grenzen gebeten.

Neben ethnischen Ukrainern wurden auch die Volksgruppen der Bojken und Lemken zwangsumgesiedelt. Angehörige der UPA und ihre vermuteten Anhänger samt der sog. Intelligenz – etwa 4.000 Personen – wurden im Außenlager des KZ Auschwitz-Birkenau interniert.

Der Besitz der größtenteils orthodoxen Ukrainer wurde enteignet, ihre Dörfer mit Kirchen und Friedhöfen gezielt zerstört. Durch die „Aktion Weichsel“ wurden die polnischen Waldkarpaten (Bieszczady) nahezu vollständig entvölkert. Nur wenige Waldarbeiter durften hier bleiben, daher zählt diese Region Polens noch heute zu den am dünnsten besiedelten Gebieten Europas.

Die Zwangsumsiedlung endete am 28.7.1947 und endete auch in der militärischen Niederringung der ukrainischen Aufständischen der UPA.

Die angestrebte kulturelle Auslöschung der Ukrainer wurde jedoch nicht vollständig erreicht. Im Jahr 1956 fand im Gefolge der Entstalinisierung in Warschau das 1. Allgemein-ukrainische Treffen statt. Die 239 Delegierten erklärten damals, daß in Polen noch 250.000 Ukrainer leben würden.

Die Zahl derer, die sich heute noch selbst als Ukrainer (oder Lemken) sehen, ist in Polen verschwindend gering, doch die Lemken im Kreis Meseritz wurden bei der Dauerausstellung im Regionalmuseum Międzyrzecz berücksichtigt, auch aus dem Grunde, um den weitestgehend deutschen Charakter dieses Landkreises zu verschleiern (siehe WW 5/2012, Eröffnung einer wegweisenden Museumsausstellung in Meseritz).

Dr. Martin Sprungala



09) Michael Sodtke zum 50. Geburtstag

Am 5. Juli wird Michael Sodtke 50 Jahre alt. Seit 2015 ist er kommissarischer Landesvorsitzender der LWW in Rheinland-Pfalz und dem Saarland. Michael Wolfgang Sodtke wurde am 5.7.1967 in Rosenheim geboren und wuchs im Allgäu auf. Nach der Schulausbildung studierte er Wirtschaftsingenieurwesen an der TU Kaiserslautern und war dann wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hamburger Universität. Anschließend wechselte er in die Wirtschaft und war seither in verschiedenen Betrieben tätig. Der Vater eines erwachsenen Sohnes ist in zweiter Ehe mit der Rußlanddeutschen Lilli Braun verheiratet. Väterlicherseits stammt die Familie aus dem westpreußischen Thorn (Toruń), mütterlicherseits aus Oberschlesien. Schon früh interessierte er sich für Familienforschung im Kreis Thorn und im Dobriner Land und kam so 1988 zum Heimatkreis Thorn und der Landsmannschaft Westpreußen. Seit 2007 ist er Vorsitzender des Heimatkreises Thorn Stadt und Land und 1. Vorsitzender der Artushof-Vereinigung e.V. sowie Herausgeber der Zeitschrift Thorner Nachrichten. Für die Landsmannschaft Westpreußen ist er als Landesvorsitzender in Rheinland-Pfalz. Die LWW wünscht ihm zum Geburtstag alles Gute und weiterhin viel Schaffenskraft.

Aus: Weichsel-Warthe. Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Weichsel-Warthe. Bundesverband e.V. (Polen, Mittelpolen, Galizien u. Wolhynien), Seite 6.

10) Joachim Kardinal Meisner - Ein Freund der deutschen Heimatvertriebenen ist von uns gegangen

Am 5. Juli 2017 verstarb der frühere Erzbischof von Köln, **Joachim Kardinal Meisner**, der seit 1998 Träger der Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen war.

Mit großer Trauer haben wir die Nachricht vom Tode des emeritierten Erzbischofs von Köln, Joachim Kardinal Meisner, zur Kenntnis nehmen müssen. Kardinal Meisner hat sich um die deutschen Heimatvertriebenen, insbesondere auch um seine schlesischen Landsleute, verdient gemacht.

Kardinal Meisner wurde am Weihnachtstag 1933 in Breslau-Lissa geboren. Nach der Vertreibung, die er als 12-jähriger Junge mit seiner Familie erlebte, kam er nach Thüringen, studierte Theologie und wurde Priester. 1975 ernannte ihn der sel. Papst Paul VI. zum Weihbischof des Bischöflichen Amtes Erfurt-Meiningen. Seine folgende Berufung zum Bischof von Berlin 1980 machte ihn zum Hirten einer der damals schwierigsten Diözesen im geteilten Deutschland. In seiner unnachahmlichen Art, seiner Unerschrockenheit und seinem entschlossenen Eintreten für die katholische Kirche machte er das Bistum Berlin zu einem sichtbaren Zeichen in der geteilten Stadt. 1989 übernahm Meisner, der bereits 1983 zum Kardinal erhoben worden war, das Erzbistum Köln, dem er bis 2014 vorstand. Es war vielleicht eine besondere Fügung des Schicksals, dass er damit Erzbischof in der Stadt wurde, die 1956 die Patenschaft über die vertriebenen Breslauer übernommen hatte.

Die gläubigen Schlesier hatten in Kardinal Meisner stets einen guten Hirten, die deutschen Heimatvertriebenen insgesamt einen guten Freund. Es war ihm gegeben, für die Nöte deutscher Heimatvertriebener stets die richtigen Worte der Tröstung und Ermutigung zu finden: „Nicht an der Klagemauer ließen sich die Heimatvertriebenen nieder, sondern sie ließen sich auf das Feld der Bewährung stellen und nahmen Neuland unter den Pflug, und ich meine, sie haben ihre Arbeit gut gemacht.“ Besonders verbunden war er seinen ►

schlesischen Landsleuten und der Bundesvereinigung der Breslauer: Dort fühlte er sich stets ‚darheeme‘. Im August 2016 war Kardinal Meisner zuletzt im Haus Schlesien, wo er die Schirmherrschaft über eine Breslau-Ausstellung übernommen hatte.

Joachim Kardinal Meisner war ein Freund von klaren Worten. Er war standfest und vertrat auch unbequeme Positionen, wenn er es für richtig hielt. Die deutschen Heimatvertriebenen werden Joachim Kardinal Meisner stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Wien, am 06. Juli 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 01/7185919

Fax: 01/7185923

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Web: www.sudeten.at

11) Sudetendeutsche in Mexiko vor 150 Jahren. Zum 150. Todestag des Kaisers Maximilian von Mexiko

Als 1864 [Erzherzog Maximilian](#), der Bruder von **Kaiser Franz Joseph**, als Kaiser nach Mexiko ging, hatte er hochfahrende Pläne für die Entwicklung dieses Landes. Dafür warb er auch Fachleute in seiner Heimat und so kamen 1865 zahlreiche Österreicher in das Land. Einige waren mit ihm auf dem Schiff nach Vera Cruz gekommen wie sein Gärtner Wilhelm Knechtel, der ihm den Park beim Schloss Miramare angelegt hatte.

Schon vor drei Jahren hatte 2014 **Professor Rudolf Grulich** auf den Jahrestag der Annahme der Kaiserkrone von Mexiko durch Maximilian hingewiesen und tat dies auch in diesem Jahr bei der Studienfahrt nach Istrien und Friaul, als er mit Teilnehmern der Leserreise der Sudetendeutschen Zeitung auch das Schloss Miramare besuchte. Da Maximilian das Wohl Mexikos am Herzen lag, rief er Handwerker und andere Fachleute auf, nach Mexiko zu kommen, auch Soldaten. Am **19. Juni** dieses Jahres jährte sich der **150. Todestag des Kaisers**, gegen den die US-Amerikaner den Rebellen und Freimaurer Benito Juarez massiv unterstützt hatten.

Im österreichischen Freikorps, das 1864 einen General, 222 Offiziere und 6369 Mann an Freiwilligen zählte und denen 1865 noch 1200 weitere Freiwillige folgten, waren unter den Vertretern aller Gebiete der Donaumonarchie viele Soldaten aus **Böhmen, Mähren und Schlesien**, wie Grulich ausführte.

Mancher fiel fern der Heimat im Kampf für Kaiser Maximilian, so **Oskar Graf Auersperg aus Prag**, der als Leutnant ins Korps eingetreten war und bei Tlapacoyan tödlich verwundet wurde. In jener Schlacht fiel auch **Albert Radl aus Keig in Böhmen**. Beim Überfall auf Bagdad (Matamoros) starb der Kadett-Oberjäger **Ignaz Seuchter aus Deutsch-Bubau**. Andere erlitten in diesen Kämpfen schwere Verwundungen wie z. B. **Eugen Hammer aus Deutsch-Gabel**, der als Hauptmann beim Ausfall aus Mexiko-Stadt schwer verwundet zusammenbrach. Ein ähnliches Schicksal erlitten **Anton Hartmann von Harfenthal aus Königgrätz** im Gefecht bei Huahuaxtla und der **Brünner Graf Herbertstein** bei Tesiutalan, andere gerieten in republikanische Gefangenschaft wie **Ernst Malburg aus Smirnitz (Böhmen)**, der als Major eines Husarenregiments bei Queretaro gefangen wurde. Alle aber trugen sie hohe mexikanische Auszeichnungen, Orden und Medaillen wegen ihres Einsatzes für den Kaiser.

Außer den bereits genannten Gefallenen und Verwundeten, erhielten unter anderem das Ritterkreuz des Guadalupe-Ordens der **Korps-Adjutant Benda aus Chlumetz**, der **Olmützer**



Husarenrittmeister Artur Dolezel (der auch das Offizierskreuz dieses Ordens trug), **Ulanenrittmeister Ernst Graf Fünfkirchen aus Morawetz in Mähren**, Oberleutnant **Mathias Graf aus Közlersdorf** und **Wenzel Miese Edler von Zeileisen aus Eule in Böhmen**.

Der Leibarzt des Kaisers, der bis zuletzt bei ihm blieb, Hauptmann und Oberarzt [Dr. Samuel Basch](#), war ein **Prager Jude**. Er war später Badearzt in **Marienbad**, wo heute ein Denkmal von ihm steht.

Die meisten dieser Freiwilligen kehrten in die Heimat zurück, als Maximilians Sache durch Verrat und durch die Gegnerschaft Washingtons verloren war und der Kaiser am 19. Juni 1867 um 7.00 Uhr morgens neben seinen Generälen Mejia und Miramon unter den sechs Schüssen des Hinrichtungskommandos zusammenbrach.

Es war eine Tragik für Mexiko, dass die US-Amerikaner und Freimaurer-Kreise aus Washington den katholischen Kaiser stürzten, nachdem die USA schon 1835 und 1848 die mexikanischen Gebiete von Texas, Kalifornien, New Mexiko und Arizona gewaltsam annektiert hatten und die Reformen des Kaisers in Mexiko hintertrieben.

Unter den Heimkehrern war auch der k. u. k. Leib- und Feldapotheker **Carl Lerch aus Leitmeritz**, der nach seiner Rückkehr „k. u. k. Medicamentenofficial 1. Klasse und Apotheker im Garnisonsspital Nr. 10 in Innsbruck“ wurde. Die Erinnerungsstücke seines Mexikoabenteuers – Säbel, mexikanische Münzen, Briefe und Dokumente – sind noch im Eigentum der Familie Lerch in der Innsbrucker Mozartstraße 115. Hubert Gundolf hat diesen Wahlinsbrucker 1972 in sein Buch „Tiroler in aller Welt“ aufgenommen. Aufgrund seiner böhmischen Heimat ist Lerch aber kaum gewürdigt worden.

Das geschah dankenswerterweise für einen anderen **Nordböhmern, Wilhelm Knechtel**, der als Gärtner bereits im Schloss Miramare für Erzherzog Maximilian gearbeitet hatte und dem Kaiser nach Mexiko folgte. Sein Großneffe, **Erhard F. Knechtel**, hat uns eine Lebensbeschreibung dieses Mannes geboten, dessen Parkanlagen noch heute die Besucher in Miramare, Mexiko, Lokrum und Bukarest begeistern. Das Buch trägt den Titel: „Wilhelm Knechtel. Von Nordböhmen über Mexiko nach Rumänien: Vom Gärtnerlehrling zum königlichen Gartendirektor in Bukarest.“ Reich illustriert schildert Knechtel das Leben seines Großonkels und bringt dazu einen Anhang aus dem Nachlass Wilhelm Knechtels. Es gelingt Erhard Knechtel, weltgeschichtliche Bezüge einzuflechten, auch im weiteren Lebensgang seines Großonkels. „Von Miramare nach Veracruz“ hat der Gartenbaumeister seine handschriftlichen Aufzeichnungen über Mexiko überschrieben, denn als Erzherzog Maximilian die mexikanische Kaiserkrone annimmt, geht auch Knechtel bereitwillig mit ihm auf der Fregatte „Novara“ nach Mexiko. Hier gestaltete Knechtel nicht nur den Park beim Schloss Chapultepec, sondern bleibt auch ein Vertrauter des Kaisers bis zu dessen Tode unter den Schüssen des Hinrichtungskommandos. Nach dem Ende Maximilians kehrt Knechtel nach Europa zurück und wird Gärtner und Aufseher auf der Insel Lacroma bei Ragusa, heute den Touristen als Insel Lokrum bei Dubrovnik bekannt. 1869 beginnt seine Tätigkeit in Rumänien als Schlossgärtner und später als königlicher Gartendirektor in Bukarest bis zu seinem Tode 1924.

Nicht nur die Sudetendeutschen, sondern alle an Geschichte interessierten Deutschen müssen Erhard Knechtel dankbar sein, uns das Leben seines Großonkels in diesem Buch so fundiert dargestellt zu haben.

Angelika Steinhauer

Wien/Geiß-Nidda, Haus Königstein, am 06. Juli 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 01/7185919

Fax: 01/7185923

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Web: www.sudeten.at



12) Gedenkfeier für Bischof Kaller – vor 70 Jahren starb der erste Vertriebenenbischof

1946 hatte Papst Pius XII. den aus dem Ermland vertriebenen Bischof Maximilian Kaller zum ersten Vertriebenenbischof im zerstörten Nachkriegsdeutschland ernannt. Erschöpft von seiner ruhelosen Sorge um die ihm anvertrauten heimatlosen Vertriebenen und Flüchtlinge starb Kaller schon am **7. Juli 1947** in Frankfurt. Er wurde in Königstein begraben, wo er sich für die Schaffung eines Vaterhauses der Vertriebenen eingesetzt hatte. In Königstein gedenken nun zum 70. Todestag die Ermländer, aber auch die Pfarrgemeinde Königstein des Verstorbenen, der neben der St. Marienkirche sein Grab fand.

Kaller stammt aus dem oberschlesischen **Beuthen/Bytom**. Als Apostolischer Administrator der Apostolischen Administratur Tütz, die später ihren Sitz nach Schneidemühl verlegte, dann als Oberhirte dieser seit 1929 Freien Prälatur Schneidemühl und als Bischof von Ermland, als Verwalter der Freien Prälatur Memel und nach der Vertreibung als päpstlichen Sonderbeauftragten der heimatvertriebenen Deutschen war Maximilian Kaller immer das Vorbild eines Apostels und Guten Hirten. Er sprach gut Polnisch und bemühte sich stets um den gerechten Ausgleich von deutschen und polnischen Katholiken.

Der Zweite Weltkrieg traf seine Diözese hart, denn das NS-Regime hob alle Klöster auf und zog viele Priester zum Wehrdienst ein, andere wurden behindert, manche kamen auch ins KZ. 1942 bot sich Bischof Kaller an, freiwillig die Seelsorge im Konzentrationslager Theresienstadt zu übernehmen, doch ging Nuntius Orsenigo auf dieses Angebot nicht ein.

Im Feber 1945 wurde der Bischof wegen der nahenden Front gegen seinen Willen von der SS nach Danzig gebracht, von dort weiter nach Halle, wo er im Krankenhaus der Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth das Kriegsende erlebte. Unter Lebensgefahr kehrte dann Kaller nach dem Krieg in seine von den Russen besetzte Diözese zurück, um zu erleben, dass ihn der polnische Kardinal **Augustyn Hlond** zum Rücktritt zwang. Kaller ließ sich als Vertriebener in Frankfurt am Main nieder und wurde am 26. 09. 1946 von Papst Pius XII. zum päpstlichen Sonderbeauftragten für die heimatvertriebenen Deutschen ernannt. Er versuchte von Anfang an eine religiöse Bewältigung des Vertriebenenenschicksals im Geiste der Versöhnung mit den östlichen Nachbarn. Dies tat er bei Wallfahrten und Predigten bis zu seinem Tod.

Am 7. Juli 1947 starb Kaller nach der Rückkehr von einer Vertriebenenwallfahrt in Frankfurt und wurde in Königstein im Taunus begraben, wo auch eine Straße nach ihm benannt ist und seit 2011 ein Denkmal für die drei „Königsteiner Kirchenväter“ steht, nämlich Bischof Kaller, Weihbischof Adolf Kindermann und Pater Werenfried van Straaten. In Königstein hatte Kaller in der kurzen Zeit, die ihm vergönnt war, aktiv an der Gründung des Albertus-Magnus-Kollegs und der Königsteiner Anstalten mitgearbeitet, die sich in der Folgezeit mit einer Philosophisch-Theologischen Hochschule, einem Priesterseminar, dem Haus der Begegnung und anderen Einrichtungen für einige Jahrzehnte bis zu ihrer Auflösung 1996 zum „Vaterhaus der Vertriebenen“ entwickeln sollten.

Wien, am 17. Juli 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:
Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25
Telefon: 01/7185919
Fax: 01/7185923
E-Mail: pressediensat@sudeten.at
Web: www.sudeten.at



13) In Memoriam Peter Härtling (1933 – 2017)

Er gehörte zu den wichtigsten und populärsten deutschsprachigen Autoren der Gegenwart. Zu seinem umfangreichen literarischen Werk zählen Gedichte, Erzählungen, Romane, Kinderbücher und Essays. Dafür wurde er mit diversen Auszeichnungen (u. a. Bundesverdienstkreuz, Deutscher Bücherpreis, Gerty-Spies-Literaturpreis, CORINE) gewürdigt.

Peter Härtling wurde am 13. November 1933 in Chemnitz als Sohn der Erika Härtling und des Rechtsanwalts Rudolf Härtling geboren. Kurz darauf zog die Familie ins nahe gelegene Hartmannsdorf und im Jahre 1942 weiter nach **Olmütz/Olomouc**.

1945 flüchteten die Härtlings von dort ins niederösterreichische **Zwettl**, wo der junge Peter den Einmarsch der Roten Armee erlebte. Im Juli des gleichen Jahres starb sein Vater im unweit gelegenen russischen Kriegsgefangenenlager Döllersheim – Mutter und Sohn erfahren zunächst nichts davon. Noch in Zwettl wurde Erika Härtling von einem russischen Offizier vergewaltigt.

Zusammen mit Mutter, Schwester, Großmutter und Tante flüchtete Peter Härtling im Jahre 1946 weiter nach Westen – Endstation Nürtingen. Dort beging die Mutter im gleichen Jahr, nach Erhalt der Nachricht vom Tod des Vaters, Selbstmord.

1948-1952: Der lesehungrige Peter Härtling suchte und fand in Nürtingen väterliche Freunde: den Maler Fritz Ruoff, den Pfarrer Martin Lörcher und den (Deutsch-)Lehrer Erich Rall. Während des Schulbesuchs lernte er seine spätere Frau kennen. Im Winterhalbjahr 1951/52 verließ Peter Härtling das Gymnasium ohne Abschluß, weil ihm Haltung und Provokationen einiger Altnazi-Lehrer unerträglich wurden.

1955-2002: In den Jahren 1965 und 1969 trat Härtling im Rahmen des „Wahlkontors“ öffentlich für Willy Brandts SPD ein, entwickelte Wahlkampflogans, schrieb Reden. 1979 und 1980 beteiligte er sich aktiv am Widerstand gegen den Bau der „Startbahn West“ am Frankfurter Flughafen. 1982 erhielt er den Naturschutzpreis des Bundes für Umwelt und Naturschutz, 1995 wurde ihm das Große Bundesverdienstkreuz verliehen.

Härtlings Reden und Essays gegen Fremde, Gewalt und Krieg sind Legion. Auch Universitäten und Hochschulen entdeckten den Autor: So erhielt er 1983/84 eine Gastdozentur für Poetik an der Universität Frankfurt am Main, wurde Poetik-Dozent am Mozarteum in Salzburg, hielt Vorlesungen an der Musikhochschule Karlsruhe und wurde 1994 vom Land Baden-Württemberg zum Professor ernannt. 2001 wurde er Doktor h.c. der Universität Gießen, im gleichen Jahr erhielt er eine Dozentur von der Universität Dresden.

Literarisches Leben und Preise: Härtling war seit 1966 Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland, seit 1967 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur und seit 1968 Mitglied der Berliner Akademie der Künste – über zwanzig Jahre war er Direktor der dortigen Abteilung Literatur. Der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt trat er 1982 bei. 1985 wurde Härtling für sechs Jahre als Vertreter der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in die Synode der EKD gewählt.

Für seine Verdienste um öffentliche Bibliotheken erhielt Härtling 1996 die Karl-Preusker-Medaille der Deutschen Literaturkonferenz. Außerdem ist er Namensgeber für 15 Schulen. Die Peter-Härtling-Schulen sind in Aachen, Böklund, Düsseldorf, Estedt, Faßberg, Friedrichsdorf, Gaildorf-Eutendorf, Langenfeld, Mainz-Finthen, Remchingen-Wilferdingen, Riedstadt, Schleswig, Springe, Werl, Wuppertal.

Peter Härtling wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u.a. mit dem Deutschen Bücherpreis für sein Gesamtwerk, dem Gerty-Spies-Literaturpreis, dem Corine-Ehrenpreis und zuletzt mit dem Hessischen Kulturpreis 2014 und dem Elisabeth-Langgässer-Preis 2015.



Privatleben: seit 1959 war Peter Härtling mit der Psychologin Mechthild Maier verheiratet; er hat vier erwachsene Kinder – Fabian, Friedrike, Clemens und Sophie.

Bitte beachten Sie auch das [Interview](#) mit dem Schriftsteller zu den Themen Vertreibung und deutsch-tschechische Beziehungen sowie den [Nachruf](#) in der SZ.

Wien, am 17. Juli 2017

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 01/7185919

Fax: 01/7185923

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Web: www.sudeten.at

Prager Zeitung



Peter Härtling.- Foto: Phil Ortenau/CC BY-SA 3.0

10. 07. 2017

Zum Tod von Peter Härtling:

Einen Großteil seiner Kindheit verbrachte der Schriftsteller in Olmütz und Brünn. Ein Gespräch über die Vertreibung und die deutsch-tschechischen Beziehungen

Interview: Wolfgang Jung (Erstveröffentlichung: Mai 2002. Interview gekürzt)

[Kindheit in Mähren](#)

Herr Härtling, für Sie scheint Ihre tschechische Kindheit eher ein kultureller Steinbruch als ein politisches Minenfeld zu sein.

Meine mährische Vergangenheit ist zum einen eine Kinder-Erinnerung, die ungewöhnlich deutlich ist, und zum anderen eine Ver-Gegenwärtigung, die einmal ganz unpolitisch war.



Als ich erstmals wieder 1993 in Olmütz war, holte ich etwas zurück - mir wurde klar, dass da eine unheimliche, aber reale Schichtung ist. Ein untröstliches Stück Europa hat hier stattgefunden. Meine tschechischen Verwandten leben zwar nicht mehr, aber ich fand alles wieder. Die Wohnung, in der wir lebten, habe ich aber nicht betreten. Ich wollte es nicht. Da hätte ich etwas begonnen, was für meine Begriffe falsch gewesen wäre: Verluste zurückzuholen. Was verloren ist, sollte man verloren geben.

Es gibt Vertriebene, die haben eine andere Einstellung.

Ich habe die Rückgabe-Diskussion immer für absolut unsinnig gehalten. Vor allem kann man Heimat nicht vererben. Das ist für mich etwas Schwachsinniges. Heimat hat man oder hat man nicht. Direkt nach dem Krieg war ich bei einem der ersten Treffen der Brüner Deutschen in Schwäbisch-Gmünd. Da bin ich, im Alter von vielleicht 15 Jahren, unter Geschrei fortgelaufen. Dass Kinder in eine Tracht gezwungen werden, die sie nie getragen haben, und dass der Anspruch auf Besitz erhoben wird, ohne die eigene Schuld zu erwägen, fand ich schon sehr fragwürdig. Heute sieht das für mich anders aus. Ich kann verstehen, wenn alte Menschen wie ich gelegentlich Anfälle von Heimweh bekommen nach einer Landschaft, einer Stadt. Aber ich kann nicht verstehen, wenn sie diese Heimat beanspruchen. Sie haben woanders Wurzeln geschlagen. Wenn sie ihren Kindern und Enkeln dies als Pflicht anvertrauen, halte ich das für einen ganz üblen politischen Fehler.

Und wie beurteilen Sie die Vertreibung?

Die Vertreibung war Unrecht und ist es geblieben. All dem ging allerdings etwas voraus, was merkwürdigerweise kaum behandelt wird. Und wenn doch, dann von Tschechen oft sehr polemisch, nämlich die allmählich entgleisende Minderheitenpolitik von Präsident Tomáš G. Masaryk und später von Edvard Beneš. Natürlich gab es die deutschen Sozialdemokraten im Prager Parlament, aber keiner fürchtete nach 1933 die Ideologisierung der Sudetendeutschen. Keiner sah, ohne sich zu wehren, die Macht, die Konrad Henlein gewann. Das Sudetenland ist ja früher ans Reich gewandert, und die „kleine Republik“ blieb zurück. Diese „kleine Republik“, die beträchtliche Restbestände an Deutschen in den großen Städten - Prag, Brünn, Olmütz - zu bewahren hatte, hätte wenigstens dies nach 1945 retten können. Es hätte Europa genützt - wenn auch verspätet -, auch wenn vermutlich viele Deutsche weggegangen wären. Aber es hätte das Gedächtnis an eine europäische Möglichkeit bewahrt werden können. Das ist vertan worden.

Dass Deutsche und Tschechen nach 1945 in Eintracht in einem Staat hätten leben können, ist schwer vorstellbar.

Das Miteinander verlief nie ohne Spannung. So war es schon im Habsburger Vielsprachenreich, das im Grunde ein überwürzter Riesentopf war. Auf die Dauer war es nicht möglich, aber es war beinahe eine Vision, eine Utopie, dass Juden, Tschechen, Deutsche, Slowaken, Ungarn halbwegs miteinander lebten und Kulturen tauschten. Wenn Sie heute nach Olmütz kommen, nach Brünn, da haben die Parlors und Dientzenhofers gebaut und das ist selbstverständlich hineingewachsen. Warum es hier noch so viele Schwierigkeiten gibt, begreife ich von beiden Seiten nicht. Den Besitzanspruch der Deutschen weise ich auch für mich zurück. Aber die oft auch mich kränkenden Unschuldserklärungen von Tschechen sind genauso albern. Mitteleuropa hat eine elementare Chance in diesem neuwachsenden Europa, das im Grunde nichts anderes ist als ein großer bürokratischer Wahn. Mitteleuropa könnte eine Wirklichkeit schaffen, und darauf baue ich ein bisschen.



Seit Jahrzehnten erheben sudetendeutsche Repräsentanten Vorwürfe gegen Prag, und von dort kommt ein ähnlich klingendes Echo. Was empfinden Sie dabei?

Ich habe Verständnis für die Reflexe von beiden Seiten. Ich muss aber sagen, für die sudetendeutsche Seite weniger. Sie hat - anders als die tschechische Seite - fünfzig Jahre Zeit gehabt, intern zu diskutieren. Und dass man da geradezu störrisch bei manchen Maximen bleibt, die 1946 oder 1947 aus der großen Verletzung heraus noch verständlich waren - da kann ich nicht mehr mit. Bei den Tschechen ist die Entwicklung eine andere. Erst seit Havels zögernden Sätzen der Versöhnung - sie waren zögernd, aber sie gingen mir nahe - hat man in Tschechien darüber gesprochen. Man hat immer wieder unterbunden und sich selbst beschwindelt.

Könnte eine „humanitäre Geste“ für Vertriebene, über die Berlin und Prag in aller Stille beraten, das Eis brechen helfen?

Entschädigungen in der dritten Generation halte ich für sinnlos. Wir haben alle den Lastenausgleich bekommen, das vergisst man immer. Es gibt aber sehr vieles, was sozusagen Deutschen und Tschechen „gehört“ - an Architektur, Bildern, Erinnerung. Wenn hier die Deutschen etwas großzügiger wären, hätte ich nichts dagegen. Die Tschechen sollten aber dann auch offen sein. Solche Schritte, die ja nichts anderes zeigen als: Es ist unsere gemeinsame Geschichte mit all diesem Entsetzlichen, was uns auseinandergetrieben hat. Aber es ist etwas geblieben, und warum sollen wir das jetzt auch noch aufgeben, dem Vergessen anheimgeben? Warum sollen wir das nicht aufnehmen in unsere Erinnerung? (...)

Sie haben gesagt, dass sich Ihr Verhältnis zur „verlorenen Heimat“ geändert hat. Wie?

Das ist ganz verrückt. Seit meinem ersten Besuch nach fünfzig Jahren in Brünn gibt es für mich eigentlich zwei Lebenslandschaften: zum einen die Schwäbische Alb, zum anderen Mähren. Das ist wahrscheinlich auch die starke Bindung, die ich indirekt durch meinen Vater und meine Tanten erfahren habe, an dieses habsburgische Mähren. Als ich zum ersten Mal wieder die wunderbar leuchtenden gelben Fassaden im Bischofsviertel von Brünn sah, habe ich gewusst: Das ist meine Farbe.

Wollen Sie nun engeren Kontakt zu Tschechien halten als früher?

Es ist etwas Eigentümliches passiert. Bei meinem ersten Besuch wurde ich kontaktiert von einer jungen Frau und Lehrerin, die ihre Magisterarbeit über mein Buch „Nachgetragene Liebe“ geschrieben hat. Sie lud uns ein in eine Schule, von der sie sagte, die wollten sie nach mir benennen. Worauf ich sagte: Das ist doch Schwachsinn, in Deutschland gibt es Schulen, die nach mir heißen, aber das hat mit Kinderbüchern zu tun. Aber wir sind da hingefahren - ich weiß gar nicht mehr, wo das war - und es war ganz rührend.

Es stellte sich aber etwas heraus: Die wollten die Schule eigentlich nach meinem Vater benennen, der dort sehr verehrt wird, weil - was ich ihm nie zugetraut hätte - er Tschechen und Deutsche zivilrechtlich vertreten hat bis Ende 1942. Dann durfte er nicht mehr. Da habe ich gesagt, na gut, dann machen Sie das doch.

Doch Joachim Bloss, der damalige Leiter des Prager Goethe-Instituts, kam mit einer wunderbaren Idee: „Das geht aber nicht“, hat er gesagt, „Sie können die Schule nicht nach Peter oder Rudolf Härtling benennen, wenn Sie nicht die Eltern fragen und die Schüler. Sie können das doch nicht wie früher von oben runter handhaben.“ Und damit war das erledigt. Er hat erst gar nicht gefragt. Und Bloss war wirklich mein Retter. Andererseits schade. Aber vielleicht gibts ja mal später eine Härtling-Schule in der Tschechischen Republik.



Süddeutsche Zeitung vom 10. Juli 2017, 12:31 Uhr

Schriftsteller Peter Härtling gestorben



Der Schriftsteller Peter Härtling am 29.10.2013 in seiner Wohnung in Walldorf (Hessen) bei Frankfurt. Der vielfach ausgezeichnete Autor ist am 10. Juli 2017 im Alter von 83 Jahren in Rüsselsheim gestorben.

(Foto: dpa)

- Der Schriftsteller Peter Härtling ist im Alter von 83 Jahren gestorben.
- Zentral in Härtlings Büchern war das Thema Erinnerung und die Auseinandersetzung mit der politischen Vergangenheit.
- Zu den bekanntesten Werken des Autors gehören die Romanbiografie "Hölderlin" sowie die Kinderbücher "Hirbel" und "Ben liebt Anna".

Der Schriftsteller Peter Härtling ist tot. Der vielfach ausgezeichnete Autor ist an diesem Montag im Alter von 83 Jahren nach kurzer schwerer Erkrankung in Rüsselsheim gestorben. Das teilt eine Sprecherin des Verlags Kiepenheuer & Witsch in Köln mit.

In seiner mehr als 60-jährigen Schaffenszeit veröffentlichte Härtling eine Vielzahl von Romanen, Erzählungen, autobiografischen Schriften und Kinderbüchern. 2015 erschien [sein letzter Roman "Verdi - Ein Roman in neun Fantasien"](#). Zentral in Härtlings Werk ist das Thema Erinnerung. Dies bedeutete für ihn die Auseinandersetzung mit der Geschichte und politischen Vergangenheit. Die *Frankfurter Rundschau* nannte Härtling 2008 einen "engagierten Zeitgenossen, der sich eingemischt, mitgeredet, widersprochen hat (und erst in den letzten Jahren ruhiger geworden ist)".

1933 in Chemnitz geboren und dann mit der Familie nach Mähren übergesiedelt, flüchtete Härtling nach Ende des Zweiten Weltkriegs zusammen mit seiner Mutter vor der Roten Armee. In der Bundesrepublik arbeitete Härtling zunächst als Journalist, bevor er 1967 Cheflektor beim S. Fischer Verlag in Frankfurt wurde. 1974 ließ er sich als freier Schriftsteller nieder.

Seinen Ruf als Romanbiograf großer Künstler erwarb er mit dem 1976 erschienenen Buch "Hölderlin". Der große Dichter der Romantik hatte seine Jugend ebenfalls wie Härtling in Nürtingen verbracht. Danach schrieb Härtling über Komponisten wie Franz Schubert, Robert Schumann und Wolfgang Amadeus Mozart, E.T.A. Hoffmann und Fanny Hensel-Mendelssohn. Auch mit vielen Gedichtbänden wurde er bekannt.



Aus Wut wurde er zum Kinderbuch-Autor

Seine größten Fans hatte Härtling aber unter den Heranwachsenden, die vor allem die Bücher "Das war der Hirbel" oder "Ben liebt Anna" gern lasen. Rund 20 Schulen in Deutschland sind nach Peter Härtling benannt; die wichtigsten seiner Titel gehören zur Schullektüre. [Auf die Frage, warum er sich auch jungen Lesern zuwandte, sagte der Schriftsteller: "Wut war es."](#) Als er mit seinen Kindern Bücher las, habe er sich gefragt, warum nicht von Kindern erzählt werde, wie er selbst sie kenne.

Die Figuren, die Härtling daraufhin schuf, fanden viel Zuspruch. Bis zuletzt erhielt er von Kindern "Berge von Post". Alle Briefe beantwortete er - unterstützt von seiner Frau. [Sein letztes Kinderbuch "Djadi, Flüchtlingsjunge" über einen syrischen Waisenjungen erschien 2016.](#) Härtling erhielt für sein Werk viele Auszeichnungen, darunter den Deutschen Jugendliteraturpreis, den Hölderlin-Ring und den Hessischen Kulturpreis.

Die [Homepage des Autors](#) zierte am Montag lediglich ein Gedicht, das mit dem Satz endet: "Jeder Morgen könnte mir fehlen."

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/eil-schriftsteller-peter-haertling-gestorben-1.3581161>

*

13. November 2013, 13:51 Uhr

Zum 80. Geburtstag von Peter Härtling. Mit den eigenen Augen.

Von Roswitha Budeus-Budde



Peter Härtling will seine eigene Weltwahrnehmung an jungen Lesern überprüfen.

Für die Vision eines besseren Lebens braucht es kein Happy End: Peter Härtling war erfolgreich mit Lyrik, Romanen, Essays, bevor er begann, realistische Geschichten für Kinder zu schreiben - nun wird er 80. ▶

"Wut war es", antwortet Peter Härtling auf die Frage, warum er als erfolgreicher Belletrist, Lyriker und Essayist sich vor vierzig Jahren auch jungen Lesern zuwandte. Wut, die er empfand, als er mit seinen Kindern Bücher las. "Die haben mich so erzürnt, eine Kinderliteratur, von Hanni und Nanni durchzogen, von Pferdebüchern für Mädchen. Da habe ich mich gefragt, warum wird nicht von Kindern erzählt, wie ich sie kenne?"

Er traf mit seiner Kritik den Nerv der Zeit, damals herrschte Aufbruchsstimmung in der Kinder- und Jugendliteratur, die antiautoritäre Erziehung machte den Weg frei, um den jungen Lesern aus ihrer eigenen Welt, aus dem Alltag mit seinen Konflikten zu erzählen. "Eine Welt, in denen keine auf Kindergröße geschrumpften Erwachsenen ihr Unwesen trieben und die die Kinder nicht ausschloss."

Hans Joachim Gelberg war es, der ihn ermunterte, "ihm auf die Sprünge half", so erschien 1973 "Der Hirbel", die Erzählung über einen besonderen Jungen, für den es in unserer Welt keinen Platz gibt. Von dessen Schicksal erfuhr Peter Härtling von seiner Frau, die das Kind in einem Stuttgarter Kinderheim kennengelernt hatte.

Bis heute sind es solche Beobachtungen und Erlebnisse, die den literarischen Stoff seines inzwischen auf zwanzig Titel angewachsenen Kinderbuch-Œuvres ausmachen.

Peter Härtling erzählt Geschichten, die er im realen Kinderleben, in seiner Umgebung entdeckt, erzählt von Fränze, die, als der Vater arbeitslos wird, mit aller Kraft versucht, den Zerfall ihrer Familie aufzuhalten, oder von Kalle, der nach dem Tod der Eltern von seiner Großmutter aufgenommen wird - für "Oma" erhielt Härtling 1976 den Jugendliteraturpreis. Inzwischen zählen die wichtigsten Härtling-Titel zur Schullektüre. Zu den Lieblingsbüchern der Leser gehört neben dem "Hirbel" der Kinderroman "Ben liebt Anna", über die berührende Seelenlage zweier Neunjähriger, die ihre Gefühle zueinander entdecken. Dass sie am Schluss getrennt werden, weil Anna aus Polen wegzieht, können manche Leser nicht verkraften.

Sie schreiben Peter Härtling Briefe mit Textvorschlägen, wollen seine Weigerung nicht akzeptieren, ein Happy End - anscheinend ehernes Gesetz der Kinderliteratur - anzuhängen. Schon als der "Hirbel" erschien, wurde Härtling vorgeworfen, dass er den Jungen am Schluss allein lässt in seinem Elend. Dabei ist es gerade dieses schwierige Ende, das jungen Leser die Vision eines besseren Lebens vor Augen führt - als ob Peter Härtling in ihnen die Kraft des Widerstands mithilfe der Phantasie wecken würde. "Erzählte Konflikte können sogar in ihrer ärgsten Ausweglosigkeit eine Lösung ahnen lassen, durch das Echo im Leser."

Auf die Frage, was sich in der Gesellschaft seit seinem ersten Kinderbuch verändert hat, antwortet Peter Härtling eher resignativ: "Damals hatten Eltern die Erwartung, dass die Kinder frei aufwachsen, sich wehren lernen. Das war sicher nicht ganz richtig, aber es hat vieles bewirkt bei den Kindern, die heute Erwachsene sind.

Das Ergebnis dieser Erziehung stimmt mich sehr nachdenklich, denn was wir den Kindern mitgegeben haben, an Eigensinn, an Eigenwuchs, hat sich in dieser kapitalistischen Welt verfestigt als Egoismus."

Immer wieder motiviert sich Peter Härtling neu, schreibt in seinen aktuellen Büchern darüber, wie die Kinder dieser Elterngeneration in der heutigen Welt bestehen können - "Paul das Hauskind" zum Beispiel, der von den Nachbarn aufgefangen wird, als die Eltern



ausfallen. Härtling bringt auch seine persönlichen Erlebnisse ein, wie vor Jahren in "Krücke", in dem es um seine Odyssee am Ende des Krieges geht, und dann in seinem im Herbst erschienenen Kinderroman "Hallo Opa, Liebe Mirjam".

Mit diesem Buch löst er ein, was er vor Jahren prognostizierte: "Wenn ich mich der Generation der Enkel nähere, kann mich nichts aufhalten, meine Wirklichkeit an ihnen zu prüfen." In diesem Mail-Roman korrespondiert Härtlings Alter ego mit seiner Enkelin: "Der Unterschied in der Verrücktheit von vierzehnjährigen Mädchen und beinahe achtzigjährigen Männern ist, dass die Mädchen an ihr leiden und die alten Männer sich an ihr vergnügen." Möge dieses Vergnügen Peter Härtling, der an diesem Mittwoch achtzig wird, weiterhin erhalten bleiben.

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/zum-geburtstag-von-peter-haertling-mit-den-eigenen-1.1817133>

14) Weltberühmtheit aus Breslau: Die schlesische Schauspielerin Agnes Sorma (1862-1927) - das doppelte Gedenkjahr 2017



Weltberühmtheit aus Breslau – die Schauspielerin Agnes Sorma
(* 17. Mai 1862 in Breslau, Schlesien; † 10. Februar 1927 in Crownsend, Arizona;
eigentlich: Agnes Martha Caroline Zarembo, auch: Pallatschek,)

"Das Gedenkjahr 2017 - ihr 155. Geburtsjahr und zugleich ihr 90. Todesjahr"

Auf dem Berlin-Zehlendorfer Friedhof Wannsee II, Lindenstraße 1/2, Abt. N.T.-84, liegt eine rasengrüne, ca. 5 m x 8 m große Mauergrabstelle, auf der eine anmutige, gewandete Frauengestalt sitzt, den Kopf leicht nach rechts gen Himmel aufhebend, die auf einem vorgeschobenen Knie ein aufgeblätternes Skriptum hält. Sie wird von ihrer rechtsseitigen Fußplatte aus, von einem aufblickenden, offenflügeligen Adler angeschaut, als würde er sie



schützen wollen. Als Sockel dieser Statue dient ein Granitblock, auf dem als unterer Name "Agnes Sorma 17. 5. 1865 - 10. 2. 1927" eingehauen ist, darüber "Gräfin Agnes Minotto". Ein darüber stehender Schriftzug trägt den Namen ihres Gatten, des Italieners "Graf Demetrius Minotto Patricius Venetus". - Diese Grabstelle war etwa 5 Jahre nach dem Tod der großen schlesischen Schauspielerin zum "Ehrengrab des Senats von Berlin" erhoben worden, wurde aber im Jahre 2015 in der Liste der Ehrengräber des Senats (SPD/CDU) liquidiert. (*Unter Google WIKIPEDIA ist sowohl ihr Porträt als auch ihre Grabstelle als Ehrengrab zu sehen*). Das falsche Geburtsjahr 1865 auf dem Granitquader wird ein Fehler des Bildhauers sein, denn die Berühmtheit wurde am 17. Mai 1862 in Breslau als Agnes Martha Caroline Zaremba, älteste von drei Schwestern, geboren. Infolge einer zweiten Ehe ihrer Mutter wurde sie unter dem Namen Pallatschek adoptiert. - In ärmlichen Verhältnissen aufwachsend, entdeckte sie der Oberregisseur Friedrich Woltereck vom Breslauer Stadttheater und dem "Lobe-Theater" schon als sehr talentierte 12-Jährige. Mit 13 Jahren debütierte sie zusammen mit einer Schwester bereits in einem lustigen Wiener Volkstück im Lobe-Theater. Der schauspielerisch und mimisch hochbegabten jugendlichen Debütantin öffneten sich rasch hintereinander die Theater in Liegnitz, in Görlitz, in der Provinzhauptstadt Posen, in den Jahren 1881/82 auch Weimar und Meiningen. Schon 1880 in Görlitz, wo sie dem bekannten Regisseur und Schauspieler Ludwig Barnay als Förderer begegnete, erhielt sie ganze Rollen. Als sie Barnay 1881/82 in Weimar wiedertraf, verpflichtete er sie an das "Deutsche Theater" in Berlin unter dem berühmten Theaterpräsidenten Adolph L' Arronge. Bald spielte sie sich an der Seite glänzender Schauspieler als beliebte Charakterdarstellerin in die Herzen der Berliner. Ihr Mentor wurde Max Reinhardt, ihr jugendlicher Bewunderer Thomas Mann, ihr berühmter Bühnenpartner der große Josef Kainz.

Zu ihrem Repertoire gehörten Dramen von Gerhart Hauptmann, Henrik Ibsen, Heinrich von Kleist, William Shakespeare, Franz Grillparzer, Gottlob Ephraim Lessing und der deutschen Klassiker. Sie beeindruckte im Deutschen Theater Berlin, im Lessing-Theater und im Neuen Theater in so herausragenden Stücken, wie u.a. als Ophelia in "Hamlet", in "Die Widerspenstige Zähmung", 1888 als Rahel in "Die Jüdin von Toledo", 1889 als "Käthchen von Heilbronn und 1892 in "Nora" - oder "Ein Puppenheim". Der schlesische Theaterkritiker Dr. Alfred Kerr rühmte ihre Rolle als "Rautendelein" in Gerhart Hauptmanns neuromantischem Drama "Die versunkene Glocke" als "unvergänglich" und "unvergeßlich". Hauptmann selbst sagte: *"Diese liebe und große Künstlerin war sozusagen eine "Königin der Anmut". Ob man sie in Gesellschaft sah oder auf der Bühne, man empfand sofort, die Grazien hatten sie in der Wiege geküßt."* - Sie verkehrte mit Theodor Fontane und dem Komponisten Friedrich Kayssler aus der Grafschaft Glatz in Kleinmachnow bei Berlin. Der junge Thomas Mann widmete ihr nach einer Aufführung in München ergreifende Gedichtsworte. - Sie spielte in vielen Städten Europas, in Amerika, in Holland, Italien, Frankreich. - Im Jahr 1890 heiratete sie den 34-jährigen Grafen Demetrius da Minotto und bezog eine Villa in Berlin-Wannsee, wo ihr einziger Sohn James geboren wurde. Hierdurch zog sie sich einige Jahre von der Bühne zurück, stand aber bald wieder auf den "Brettern, die die Welt bedeuten". Im Ersten Weltkriege diente sie zunächst freiwillig als Krankenschwester, spielte aber bald wieder als Hauptdarstellerin frohstimmender Stücke in einem Fronttheater. - Nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahre 1920 siedelte sie aus Berlin zu ihrem Sohn auf eine Farm in Arizona/USA über. Ein letztes Mal noch im Jahr 1923 in Berlin, starb sie am 10. Februar 1927 in ihrem Haus in Crownsend/Arizona an einem Herzschlag. Der Leichnam der berühmten Schauspielerin wurde im September 1927 nach Berlin überführt und auf dem o.a. Friedhof in Wannsee beigesetzt.

Im Görlitzer Gerhart-Hauptmann-Theater spricht man heute noch voller Stolz von dieser berühmten Frau. - In Berlin wurde ihr zum 155. Geburtstag am 17. Mai 2017 keine Ehrung zuteil. Der U. stellte jedoch mit seiner Frau "für alle Schlesier" an diesem Gedenktag einen



Flieder-Tulpenstrauß auf ihre Grabstelle. - Ein Antrag des U. vom 28. 6. 2017 auf Wiedereinsetzung der Ruhestätte als Ehrengrab des Senats von Berlin wurde am 3. 7. 2017 abgelehnt. Eine politische Intrige scheint es nicht zu sein. - Die Begründung lautet: *"Erlauben Sie mir...die seit 2007 geltenden Voraussetzungen zu schildern, unter denen eine Grabstätte als Ehrengrabstätte ... anerkannt werden kann. ... Grabstätten von Persönlichkeiten, die sich ... um Berlin verdient gemacht haben, können befristet den Status einer Ehrengrabstätte erhalten. Aus der Befristung ... von 20 Jahren wird deutlich, dass mit solcher Anerkennung nicht die Setzung eines Denkmals bzw. die postume Würdigung von Verdiensten im Vordergrund steht. Vielmehr, und deshalb ist dies auch unabdingbares Kriterium der Anerkennung und Verlängerung von Ehrengrabstätten..., soll mit der Anerkennung einem, in der allgemeinen Öffentlichkeit fortlebenden Andenken an die verstorbene Persönlichkeit, Rechnung getragen werden. ... es steht bei der befristeten Ehrengrabanerkennung - bei ... hervorragenden Verdiensten - eine deutliche Popularität im Vordergrund. Ein fortlebendes Andenken in einer begrenzten Fachöffentlichkeit ist ... also nicht mehr ausschlaggebend. ... Der Schwerpunkt liegt nicht so sehr auf Verdiensten, sondern gleichfalls auf dem fortlebenden Andenken an Person und Wirken in der allgemeinen Öffentlichkeit. ... Daraus wird deutlich, dass die Nichtverlängerung einer Ehrengrabstättenanerkennung, anders als eine Aberkennung des Status, keine ... Nichtwürdigung von Verdienst und Lebenswerk der Persönlichkeit darstellen. (für) Agnes Sorma war eine solche Popularität wie ... die Anerkennungskriterien verlangen, leider nicht feststellbar. ... Da die Rechtsgrundlage, die zur Nichtverlängerung ... führte, unverändert ist, kann Ihre Anregung nicht berücksichtigt werden."*(Az.: Der Regierende Bürgermeister von Berlin - SKzl IV A2 - Herr Krüger). - Es wäre eine große Tat der Schlesier, wenn sie, vertreten durch die Bundeslandmannschaft, beim Senat oder höherer Instanz, nochmals insistieren würden. Eine andere Möglichkeit wäre der Ankauf der Grabstelle zwecks Erhaltung der Ruhestätte durch eine - eventuell - eigene Bestattung.

Wolfgang Liebehenschel (Berlin)

15) Ein Dichter aus dem Böhmerwald - Zum Tod von Josef Hrubý

Ich kannte Josef Hrubý, der am 19. Juli 2017 verstorben ist, schon lange durch einzelne Gedichte im tschechischen Original und in deutschen Übertragungen. Aus dem „Slovník českých spisovatelů“, einem Lexikon tschechischer Schriftsteller, das 1982 im kanadischen Exil erschien und die von den Kommunisten unterdrückten und verschwiegenen Autoren der Zeit zwischen 1948 und 1979 vorstellte, erfuhr ich, dass Hrubý 1932 in Tschernitz/Černětice im Böhmerwald geboren wurde, dass sein Vater Musiker war und dass er Dichter und Kunsthistoriker sei. Er hatte die Handelsakademie und die Filmakademie besucht, war Redakteur und Kulturinspektor gewesen, ehe er Direktor der Pilsener Stadtbibliothek wurde, von wo ihn die Kommunisten nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1970 entfernten. Es waren die Zeitschriften genannt, in denen er seine Gedichte und seine Übersetzungen aus dem Deutschen und Slowakischen veröffentlicht hatte. An anderer Stelle wurden seine Gedichtbände genannt: *Jahresringe, Vertrauliche Briefe, Pappeln, Geigen* und *Im Namen der Liebe, Schiffe und Fische*. Auch wusste ich, dass Josef Hrubý Mitglied des PEN-Clubs war.

Dann lernte ich ihn in Chodau bei Karlsbad im Rahmen des Projektes *Erbe und Zukunft* selber kennen. Wir saßen nebeneinander am Diskussionspodium und erzählten Zuhörern der Volkshochschule vom deutsch-tschechischen Verhältnis. Wir fuhren dann weiter über Petschau nach Marienbad und wurden Freunde. In Strakonitz und Prachatitz, Winterberg und in seinem Geburtsdorf erlebte ich ihn in den folgenden Jahren. Wir diskutierten in einem Dutzend Städten der Tschechischen Republik mit seinen Schriftstellerkollegen aus Böhmen und Mähren über das deutsch-tschechische Verhältnis. Wenn er seine Gedichte las oder in einem Ton, der an seine Gedichte erinnerte, über seine Kindheit und Jugend erzählte, dann wurde all das lebendig, was ich



theoretisch bereits über ihn wusste: Der Böhmerwald mit seinem sanften Gesetz Adalbert Stifters, sein Vater als Geigenspieler, Zirkusmusikant und Prinzipal, die Schulzeit in Winterberg und die Vertreibung der dortigen deutschen Bewohner. Ich erlebte, wie er bei seinen Lesungen die Zuhörer begeisterte, gerade die Deutschen. So kam es zur Herausgabe eines Bändchens *Aus den Augen in die Augen* in der Reihe *Poesis ethnica*. Ich widmete es der Kolpingfamilie Königstein, mit der ich oft in Böhmen und Mähren war. Mit ihren Mitgliedern haben Josef Hrubý und ich in Leitmeritz und Königstein erlebt, dass Deutsche und Tschechen mehr sind als geographische Nachbarn. Oft konnte ich ihm bei Fahrten in Böhmen einladen, auf denen er seine Gedichte vortrug: In Pilsen im Rahmen eines Sudetendeutschen Schwesternkongresses, vor Studenten aus Gießen oder in Marienbad bei der ersten Wallfahrt des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien nach dem Umzug von Königstein nach Nidda. Die Bibliothek des Instituts verdankt ihm viele alte Gebet- und Gesangbücher. Hrubý war ein echter Pionier deutsch-tschechischer Verständigung und Versöhnung. Das Gedichtbändchen *Aus den Augen in die Augen* ist noch im Haus Königstein gegen eine Spende bestellbar.

Rudolf Grulich

Bestelladresse:

Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e.V., Haus Königstein,
Zum Sportfeld 14, D-63667 Geiß-Nidda, Tel: 06043-9885224, Fax: 06043-9885226,
E-Mail: haus-koenigstein.nidda@t-online.de

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25
Telefon: 01/7185919
Fax: 01/7185923
E-Mail: pressedienst@sudeten.at
Web: www.sudeten.at



zu B. Nächste Veranstaltungen

01) Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz
030/257 97 533 Büro; Fax auf Anfrage
D – 12167 Berlin

Konto Nr. IBAN DE 39
100100100065004109
Postbank Berlin

www.ostmitteleuropa.de
post@ostmitteleuropa.de
05.08.2017/Hk/Ha

Schatzmeisterin: Angelika Hanske, Ruf: 030-772 13 93

430 **Freitag** 11. August 2017, 19.00 Uhr
Thema Die Neumark – eine deutsch-polnische Brückenlandschaft.
(Lichtbildervortrag).
Referent Jörg L ü d e r i t z , Frankfurt (Oder)

O r t : Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West,
Hans-Sachs-Straße 4 D, 12205 Berlin
Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse M11, M48, 101 u. 188.

Seit dem 10. Jahrhundert kann man von einem Grenzgebiet an der mittleren Oder zwischen dem polnischen Herzogtum und späteren Königreich sowie dem deutschen Kaiserreich sprechen. Zunächst verlief die Trennung zwischen den Ländern direkt am Fluss. Seit dem 13. Jahrhundert, als sich Brandenburg vertraglich nach Osten erweiterte und die „neu Mark“ entstand, kam es immer verstärkter zu einem wirtschaftlichen, kulturellen und auch politischen Austausch zwischen beiden Ländern und ihren Einwohnern. Das blieb auch bestehen und verstärkte sich sogar während der Teilungen Polens. Nach den Problemen von 1918 bis 1945 einschließlich der neuen Grenzziehung an der Oder und danach im „kalten Krieg“ hat sich die Brückenfunktion der Region in den jüngsten Jahrzehnten wieder zum Positiven entwickelt. Dazu beigetragen haben die Beitritt unseres Nachbarlandes zum Nordatlantik-Pakt, zur Europäischen Union und zum Schengener Abkommen..

Anhand von historischen Karten veranschaulicht der Referent die historischen Abläufe und kann die jüngsten Tendenzen aus eigener Anschauung vor Ort darstellen, denn er ist dort seit 1968 regelmäßig Gast.

Jörg L ü d e r i t z wurde 1935 in Rostin (poln. Rościn) bei Soldin (poln. Myślibórz) in der Neumark geboren und stammt aus einer Lehrerfamilie. Sein Großvater war der neumärkische Regionalhistoriker und Sagensammler Paul Biens. Nach der Vertreibung aus der Heimat im Juli 1945 wurde zunächst bei der Großtante in Rüdersdorf bei Berlin der neue Wohnsitz. Seine Mutter war im Frühjahr 1945 von den Russen verschleppt worden, und sein Vater verstarb 1947 in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager. Er selbst konnte nur die mittlere Reife absolvieren und nahm 1951 die Lehre als Sortimentsbuchhändler auf, Diesem Beruf blieb er bis zum Eintritt in den Vorruhestand Ende 1991 treu, unterbrochen nur von einer politischen Zuchthausstrafe zwischen 1957 und 1959. Seine Autobiografie erschien 2009 als Projekt der Universität Posen auf Polnisch und 2012 beim Trescher Verlag Berlin. Außerdem veröffentlichte der Referent 13 Publikationen über die Neumark, darunter Reiseführer.

Eintritt frei!

Mitgliedsbeitrag 25,00 €/Jahr, Ehepaare 40,00 €, Weitere Ermäßigungen möglich



02) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg

in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

www.westpreussen-berlin.de

Brandenburgische Straße 24, 12167 Berlin
Fon: 030-215 54 53, Fax: auf Anfrage
westpreussenberlin@gmail.com
Konto-Nr: bei der Postbank Berlin
IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01
BIC PBNKDEFF
Schatzmeister: Dieter Kosbab, Ruf: 030-661 24 22

10. August 2017 Hk

293 Montag 14. August 2017, 18.30 Uhr

Thema Zur Geschichte der Freien Stadt Danzig von der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 bis 1945. (Mit Medien).

Referent Diplom-Geograph Reinhard M. W. H a n k e , Berlin

Ort der Veranstaltung: Hohenzollerndamm 177, 10713 Berlin-Wilmersdorf, Großer Saal im Theater-Coupé. **Fahrverbindungen:** U-Bahn Fehrbelliner Platz.

In den Volkstagswahlen vom 28. Mai 1933 waren die Nationalsozialisten in der Freien Stadt Danzig mit 51 Prozent und 38 von 72 Mandaten stärkste politische Kraft geworden. Dr. Hermann Rauschnig (NSDAP) wurde am 20. Juni 1933 zum Senatspräsidenten gewählt, Innensenator und stellvertretender Senatspräsident wurde Artur Greiser (NSDAP). – Der Vortrag wird u.a. auf die umstrittene Persönlichkeit Rauschnigs eingehen. Er wurde 1887 in Thorn (Westpreußen) geboren und studierte später Musik, Geschichte und Germanistik, lebte nach dem Krieg in Posen und übersiedelte 1926 nach Danzig. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde die Politik Danzigs in Berlin bestimmt; denn Gauleiter Albert Forster war ein getreuer Gefolgsmann Hitlers. Die Reichsregierung zielte auf eine Übereinkunft mit der polnischen Regierung unter Pilsudski.- Dr. Rauschnig war nicht bereit, sich der nationalsozialistischen Führung unterzuordnen und scheiterte: am 28.11.1934 musste Rauschnig sein Amt niederlegen. Er wurde zum erbitterten Gegner des Nationalsozialismus.. Nachfolger in seinem Amt wurde Artur Greiser.

Bei den letzten Wahlen zum Danziger Volkstag am 07. April 1935 erreichte die NSDAP 59,3 Prozent der Stimmen und 43 von 72 Mandaten. Im Laufe der Jahre 1936/37 kam es zur Auflösung der Oppositionsparteien. Im Februar 1937 wurde der Schweizer Carl Burckhardt zum Hohen Kommissar des Völkerbundes für die Freie Stadt Danzig berufen, das er bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges innehatte. Im November 1938 wurden zwei Synagogen angesteckt, was in der Danziger Bevölkerung überwiegend Empörung auslöste. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges wird mit der Beschießung des polnischen Munitionslagers auf der Westerplatte – Danziger Staatsgebiet! - eingeleitet. Danzig wird Gauhauptstadt von Danzig-Westpreußen.- Der Ausgang des Zweiten Weltkrieges hat für die Danziger wie die Deutschen allgemein katastrophale Folgen. Der Vortrag wird auch die innenpolitischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen dieser Zeit nachzeichnen.

Reinhard M.W. H a n k e , Diplom-Geograph, geb. 1940 in Berlin-Mitte als drittes von vier Kindern schlesisch-westpreußischer Eltern, aufgewachsen in Berlin-Reinickendorf Ost. Seit 1977 zahlreiche Studienreisen in die östlichen Nachbarländer, Aufsätze zur Kartographie und Landeskunde Westpreußens. Mitglied zahlreicher ostdeutscher Vereinigungen. Studium der Geographie usw. in Hamburg und Berlin. Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Erdkunde gegr.1828 und von 1972 bis 1983 Schriftleiter von deren Zeitschrift "Die Erde" mit Prof. Dr. Frido Bader. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an Geographischen Hochschulinstituten und Lehrbeauftragter. Seit 1982 Vorstandsmitglied der Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft Westpreußen, deren Vorsitzender seit 1986.



Begründer der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. (1981) und des Westpreußischen Bildungswerkes (1995), seither deren Vorsitzender. Vorsitzender der LAG Ostkunde im Unterricht seit 2003. Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen (2003 bis 2009). Seit Dezember 2005 Mitglied des Vorstandes der Kulturstiftung Westpreußen. Mitglied im Vorstand der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens. Mitglied des Kuratoriums des Ostdeutschen Kulturrates in Bonn. Seit Juli 2016 Mitglied der Schriftleitung von „Preußenland“ (Jahrbuch der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Copernicus-Vereinigung und Mitteilungen aus dem Geheimen Staatsarchiv PK). Von 1982 bis 2005 Bezirkslicher Planungsbeauftragter von Berlin-Tempelhof bzw. (seit 2001) von Berlin Tempelhof-Schöneberg.

.Werden Sie Mitglied in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Westpreußisches Bildungswerk: Beitrag EURO 45,00 usw. / Person/ Jahr (Sondermitgliedschaft für AGOM: EURO 20,00 Pers. / Jahr). Sie unterstützen damit ein wichtiges Anliegen der ostdeutschen Kulturarbeit und gewinnen günstigere Teilnahme an unseren Tages- und Studienfahrten und sonstigen Veranstaltungen.



Nach Veranstaltungen fragen:

03) Berliner Landesverband der Vertriebenen e.V.

- [Landsmannschaft Ostpreußen](#)
- [Landsmannschaft der Danziger](#)
- [Pommersche Landsmannschaft](#)
- [Landsmannschaft Weichsel-Warthe](#)
- [Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg](#)
- [Landsmannschaft der Oberschlesier](#)
- [Sudetendeutsche Landsmannschaft](#)
- [Vereinigung der Banater Schwaben – Landesverband Berlin und Neue Bundesländer](#)
- [Landsmannschaft der Deutschen aus Russland](#)
- [Baltikum](#)
- [Siebenbürgen](#)

Forckenbeckstr. 1

14199 Berlin

Tel: 030 2547345, Fax 030 2547344 – email: info@bdv-blm.de

- Veranstaltungen sind uns nicht bekanntgeworden. Bitte, wenden Sie sich direkt an diese Verbände –

04) Frauenverband im Bund der Vertriebenen

- Frauengesprächskreis –

Leitung: Frau Marianne Wallbaum, Ruf: 030-324 48 38

Öffentliche Veranstaltungen des Frauengesprächskreises im 1. Halbjahr 2017



**Bitte, rufen Sie beim Frauenverband an
und fragen Sie nach aktuellen Veranstaltungen!**

(Wir erhalten auch hier keine Mitteilungen!)

Die Veranstaltungen der Berliner Frauengruppe im BdV finden gewöhnlich jeden 4. Dienstag im Monat, um 14.30 Uhr, in den Räumen des Hauses der Volkssolidarität / Begegnungszentrum, Torstraße 203-205, 10115 Berlin, statt.

05)



Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V., Landesgruppe Berlin-Brandenburg

[Gegenwärtig keine Präsentation im Internet!]

Geschäftsstelle:

Brandenburgische Straße 24 Steglitz

12167 Berlin

Geschäftszeit: Di, Do 15 – 18 Uhr

Ruf: 030-26 55 2020

MAIL: landsmannschaft-schlesien-blm@t-online.de

Kulturreferent:

Dr. Hans-Joachim Weinert, Ruf: 030-391 73 70

Bitte, rufen Sie beim Kulturreferenten der Landsmannschaft Schlesien an und fragen Sie nach aktuellen Veranstaltungen!

**) Die Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V. Berlin sollte sich darum bemühen, vom Patenbezirk Tempelhof-Schöneberg einen geeigneten zentralen Raum für die Veranstaltungen zu bekommen.*

06)



**Gesellschaft für pommersche
Geschichte, Altertumskunde und
Kunst e. V.**

gegründet 1824



Vortragsreihe der Pommerschen Gesellschaft für Geschichte, Altertumskunde und Kunst, Abt. Berlin (Kontakt: Dr. Gabriele Poggendorf, Alte Allee 8, 14055 Berlin, 030/301 69 19,

gabriele.poggendorf@alumni.tu-berlin.de; Rolf L. Schneider, Moltkestraße 16 a, 12203 Berlin, 030/814 16 95, rschneider@web.de)

www.pommerngeschichte.de



- bis Redaktionsschluss wurden keine aktuellen Veranstaltungen für Berlin gemeldet –



Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.

Berliner Straße 135 | Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 200980

F. +49 331 2009850

Internet: <http://www.kulturforum.info/de/startseite-de/1000014-veranstaltungen>

E-Mail: [deutsches\[at\]kulturforum.info](mailto:deutsches[at]kulturforum.info)

07) »Ehrliche treue Bürger desjenigen Staates, dem wir angehören«

Die Deutschen Rumäniens zwischen Identität und Loyalität.

Begleitveranstaltung zur Verleihung des Georg Dehio-Kulturpreises 2017
an Paul Philippi

Dienstag, 26. September 2017 , 18:00 Uhr

Botschaft von Rumänien

Dorotheenstraße 62–66, 10117 Berlin, Deutschland

Im Laufe der Jahrhunderte ihrer Ansässigkeit im Donau- Karpaten-Raum mussten die Deutschen dieser Landschaften lernen, mit verschiedenen Staatswesen zurechtzu-



kommen – im eigenen Land und als Nachbarn. Bei den Siebenbürger Sachsen prägte sich auch deswegen schon früh eine spezifische politische

Kultur aus. Als Groß-Rumänien vor knapp hundert Jahren entstand, waren all jene Gruppen, die später als »Rumäniendeutsche« bezeichnet werden sollten, schon lange in ihren jeweiligen Regionen heimisch.

Sie sahen sich vor die Aufgabe gestellt, neue Loyalitäten zu entwickeln und zu pflegen – und dabei ihre Identität zu wahren, die nicht selten in Rückkopplung zu Deutschland gesehen wurde. Diesem scheinbaren Widerspruch und daraus resultierenden vereinfachenden Erklärungsmustern für komplexe, nur über die *longue durée* nachvollziehbare Phänomene soll in der Diskussion mit dem diesjährigen Georg Dehio-Kulturpreisträger nachgegangen werden.

Programm

Begrüßung

- S. E. Emil Hurezeanu, Botschafter von Rumänien

Anschließend diskutiert

- Prof. Dr. Dres. h.c. Paul Philippi (Hermannstadt/Sibiu)

mit

- Dr. Anneli Ute Gabanyi (Berlin)

und

- Dr. Harald Roth (Potsdam)

08) Georg Dehio-Kulturpreis 2017: Feierliche Preisverleihung an Prof. Dr. Dres. h.c. Paul Philippi und an Jaroslav Ostrčilík

Donnerstag, 28. September 2017 , 19:00 Uhr

Staatsbibliothek zu Berlin – Otto-Braun-Saal
Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin

Eintritt nur nach Anmeldung

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa e. V. in Potsdam vergibt 2017 zum achten Mal den Georg Dehio-Kulturpreis. Mit dieser von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien dotierten Auszeichnung ehrt das Kulturforum besondere Leistungen in der Erforschung, Bewahrung und Präsentation von Zeugnissen des gemeinsamen kulturellen Erbes in jenen Regionen des östlichen Europa, in denen im Laufe der Geschichte auch Deutsche gelebt haben, sowie herausragendes Engagement für gegenseitiges Verständnis und interkulturellen Dialog.

Der Georg Dehio-Kulturpreis ist aufgeteilt in einen Hauptpreis und einen Förderpreis. Der **Hauptpreis** würdigt das herausragende Engagement von Prof. Dr. Dres. h.c. Paul Philippi (Hermannstadt/Sibiu, Rumänien) für die Wahrung des wissenschaftlichen und kulturellen Erbes der Siebenbürger Sachsen sowie seine Verdienste als deutscher Minderheitenpolitiker im Rumänien der Nachwendezeit.





Mit dem **Förderpreis** wird Jaroslav Ostrčilík für sein langjähriges Engagement in der Vermittlung der jüngeren Geschichte der einst multiethnischen Stadt Brünn/Brno in Mähren, insbesondere für den in Erinnerung an den Brünner Todesmarsch 1945 inszenierten jährlichen Gedenkmarsch ausgezeichnet.

Programm

Begrüßung

- Dr. Harald Roth, Direktor des Deutschen Kulturforums östliches Europa

Grußwort

- Maria Bering, Gruppenleiterin »Geschichte und Erinnerung« bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

Überreichung der Preise

Laudatio auf Prof. Dr. Dres. h.c. Paul Philippi

- Dr. Christoph Bergner MdB

Laudatio auf Jaroslav Ostrčilík

- Petr Vokřál, Oberbürgermeister von Brno/Brünn

Empfang

Musikalische Gestaltung:

Alexina Hawkins, Viola

[Georg Dehio-Kulturpreisträger 2017](#)

Weitere Informationen zu den diesjährigen Preisträgern



Begleitveranstaltungen

Dienstag, 26. September 2017

[»Ehrliche treue Bürger desjenigen Staates, dem wir angehören«](#)

Die Deutschen Rumäniens zwischen Identität und Loyalität

Podiumsgespräch mit Paul Philippi, Anneli Ute Gabanyi und Harald Roth
18:00 Uhr, Botschaft von Rumänien, Dorotheenstraße 62–66, 10117 Berlin

November 2017

Auf dem Weg zur Versöhnung

Podiumsgespräch mit Jaroslav Ostrčilík

Veranstaltungsort, Datum und Uhrzeit stehen noch nicht fest, werden aber rechtzeitig hier bekannt gegeben.

Eine Veranstaltung des Deutschen Kulturforums östliches Europa



Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5
10117 Berlin

Geschäftszeiten

Montag - Donnerstag: 9:00 - 16:30 Uhr

Freitag: 9:00 - 13:00 Uhr

Fon: 030-31 98 95-0

Fax: 030-31 98 95-210

E-Mail:

E-Mail an: buero@bundesstiftung-aufarbeitung.de

www.bundesstiftung-aufarbeitung.de

09) Der Mauerbau: Ein Jahrhundertereignis in den Medien

PODIUMSDISKUSSION

Moderation: Dr. Jacqueline Boysen (Journalistin)

Donnerstag, 10. August .2017, 18:30 Uhr

Ort der Veranstaltung

Besucherzentrum der Gedenkstätte Berliner Mauer

Bernauer Str. 119

13355 Berlin



1961 | 1989: Medien-Macht-Öffentlichkeit. Der Mauerbau im Spiegel der Medien

Stiftung Berliner Mauer
Bundesstiftung Aufarbeitung



Kurzbeschreibung

Der Mauerbau zementierte die deutsche und europäische Teilung wie auch die Teilung der Welt in zwei ideologische Sphären. Ost- und Westeuropa sowie die USA und die UdSSR standen sich für Jahrzehnte in einem unerbittlichen Kalten Krieg gegenüber. Die Mauer wurde weltweit zum Unrechtssymbol. Wie erlebten Journalisten den 13. August 1961? Welche Rolle hatten „die“ Medien und wie reagierten sie auf das Ereignis? In welchem Verhältnis steht diese Reaktion zur objektiven Berichterstattung? Welche Verantwortung haben Medien und wie nehmen sie diese wahr? ►

Die zweiteilige Veranstaltungsreihe fokussiert die Wahrnehmung der Jahrhundertereignisse „Mauerbau“ und „Mauerfall“ in den deutschen und internationalen Medien. Dabei geht es nicht nur um die mediale Darstellung des Ereignisses, sondern auch die persönliche Einschätzung durch Medienvertreter, Historiker und Medienwissenschaftler.

Begrüßung: Prof. Dr. Axel Klausmeier (Direktor der Stiftung Berliner Mauer)

Im Gespräch: Karl-Heinz Baum (1977 – 1990 Korrespondent der Frankfurter Rundschau in Ost-Berlin), Dr. Claus Löser (Filmhistoriker und Autor), Ulrich Schwarz (1976 – 1977 und 1985 – 1989 Korrespondent des Spiegels in Ost-Berlin), Prof. Dr. Rolf Steininger (Historiker, Universität Innsbruck).

Veranstalter

Stiftung Berliner Mauer

Bundesstiftung Aufarbeitung

Kurzbeschreibung

Weitere Informationen folgen.

Ort der Veranstaltung

Besucherzentrum der Gedenkstätte Berliner Mauer

Bernauer Str. 119

13355 Berlin

10) Der Hitler-Stalin-Pakt. Genese, Erinnerung, Aufarbeitung

PODIUMSDISKUSSION

Montag, 21. August 2017, 18:00 Uhr

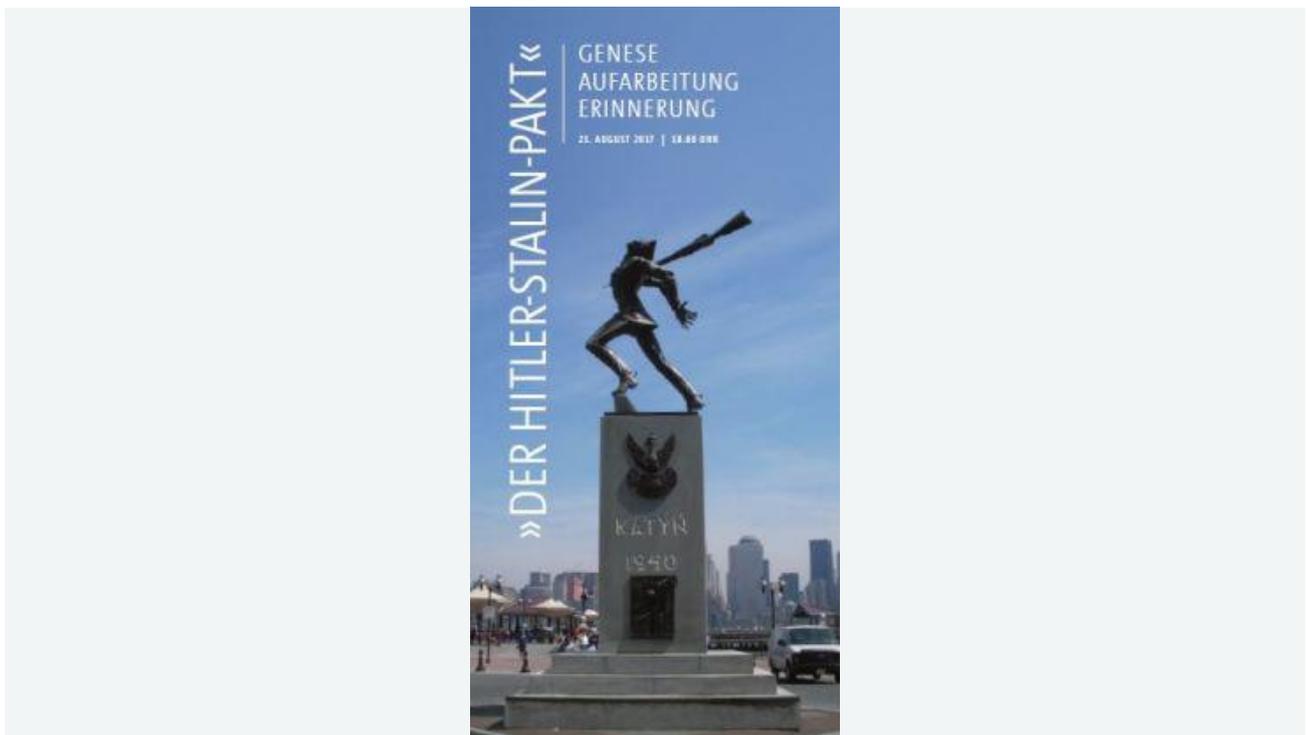
Veranstalter

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Kurzbeschreibung

Am 23. August 1939 unterzeichneten der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Kommissar für Äußeres, Wjatscheslaw M. Molotow, und der Außenminister des Deutschen Reichs, Joachim von Ribbentrop, in Moskau den sogenannten Hitler-Stalin-Pakt. In dem Vertrag garantierte die Sowjetunion ihre Neutralität im Falle eines Krieges des Deutschen Reichs mit Polen oder den Westmächten. In einem geheimen Zusatzprotokoll, dessen Existenz erst nach dem Krieg ans Licht kommt, wurde die Aufteilung Polens, Estlands, Lettlands, Litauens und Bessarabiens (heute Moldowa und Ukraine) in deutsche und sowjetische Interessensphären vorgenommen. Die Neugliederung sollte künftige Konflikte zwischen den beiden Mächten im Fall von »territorialpolitischen Umgestaltungen« vermeiden. Bereits am 1. September 1939 begann mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen der Zweite Weltkrieg. Am 17. September marschierte die Rote Armee in Ostpolen ein. Das »Grenz- und Freundschaftsabkommen« mit weiteren geheimen Zusatzprotokollen wurde am 28. September 1939 unterzeichnet.





Der 23. August wird heute auf Empfehlung des Europäischen Parlamentes in einigen Ländern als »Europäischer Tag des Gedenkens an die Opfer von Stalinismus und Nationalsozialismus « begangen. Warum ist dieser Gedenktag noch immer weitgehend unbekannt? Welche Rolle spielt er für den Versuch eine gesamteuropäische Erinnerung an die beiden großen totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts zu etablieren? Diesen und weiteren Fragen möchten wir mit unseren Expertinnen und Experten auf dem Podium nachgehen.

Begrüßung: Dr. Anna Kaminsky (Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur)

Kurzvortrag: Prof. Dr. Claudia Weber

Präsentation "Der »Hitler-Stalin-Pakt« in der öffentlichen Erinnerung in Form von Denkmälern und Gedenkzeichen": Ronny Heidenreich (Historiker, Berlin)

Podium: Prof. Dr. Claudia Weber (Professorin für Europäische Zeitgeschichte an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)),
Markus Meckel (Außenminister a. D., Ratsvorsitzender der Bundesstiftung Aufarbeitung),
Prof. Dr. Leonid Luks (Professor für Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte an der katholischen Universität Eichstätt),
Prof. Dr. Emmanuel Droit (Stellv. Direktor des Centre Marc Bloch, Berlin)

Moderation: Dr. Jacqueline Boysen (Journalistin, Berlin)

Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Ort der Veranstaltung

Bundesstiftung Aufarbeitung
Veranstaltungssaal
Kronenstraße 5
10117 Berlin





eine Einrichtung des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Republik Polen

Burgstraße 27
10178 Berlin
an der Museumsinsel
Telefon: 030 / 24 75 81-0
Telefax: 030 / 24 75 81-30
E-Mail an uns: berlin@instytutpolski.org

Verkehrsverbindungen:

Bahn: Alexanderplatz: Regionalbahn
S-Bahn: Hackescher Markt: Linien 3, 5, 7, 9, 75
U-Bahn: Alexanderplatz: Linien 2, 5, 8
Tram: Spandauer Str.: Linien 2, 3, 4, 5, 6
Bus: Spandauer Str.: Linien 100, 143, 200, 348

11) "Powstanie Warszawskie" (2014)



Polnisches Kino über den Dächern Berlins

Dienstag, 01. August 2017, 21:00 Uhr

Eintritt: frei, begrenzte Platzzahl!

Ort: Dachterasse, Polnisches Institut, Burgstr. 27, 10178 Berlin
(bei schlechtem Wetter im Konferenzsaal des Polnischen Instituts, 1. OG).

Das Polnische Institut Berlin lädt herzlich zu Filmscreenings am 1. und am 21. August um 21:00 Uhr auf das Dach des Instituts ein. Mit dem Blick auf die historischen Dächer Berlins zeigen wir zwei filmische Werke, die zentrale historische Phasen in der polnischen Geschichte beleuchten.



Am Dienstag, den 01. August 2017, dem Jahrestag des Ausbruchs des Warschauer Aufstands, zeigen wir "**Powstanie Warszawskie**" (2014), einen vom Museum des Warschauer Aufstands produzierten fabularisierten Dokumentarfilm, der aus der Perspektive eines US-amerikanischen Piloten erzählt, welcher während der Kämpfe auf zwei junge Reporter trifft. Der Regisseur Jan Komasa hatte die Idee für diesen außergewöhnlichen Film, der auf sechsstündigen Originalaufnahmen des im August 1944 begonnenen Warschauer Aufstands basiert, die neu montiert, koloriert und vertont wurden. Die Dialoge stammen von Joanna Pawluśkiewicz, Michał Sufin und Władysław Pasikowski.

12) Po-lin. Spuren der Erinnerung

FILM: Dok, R: Jolanta Dylewska PL/D 2008, 82 min, OmdU

Montag, 21. August 2017, 21:00 Uhr

Am Montag, dem 21. August, zeigen wir "**Po-lin. Spuren der Erinnerung**" (2008), einen Dokumentarfilm der polnischen Regisseurin Jolanta Dylewska, die Amateuraufnahmen aus jüdisch-polnischen Dörfern der 20er- und 30er-Jahre zu einem authentischen Blick auf die jüdische Kultur in Polen verbindet. "Po-Lin" ist hebräisch für "wir bleiben hier" – ein Ausdruck der Zugehörigkeit für jüdische Polen.

Beide Filme werden mit deutschen Untertiteln gezeigt.

Die polnischen Shtetl in den 1930er-Jahren des 20. Jahrhunderts – das war eine andere Welt. Polen und Juden lebten Seite an Seite, das gemeinsame Leben war Normalität. Geblieben sind davon nach dem Krieg nur verstreute Ruinen, Erinnerungen, Lieder und Fotos. Doch durch akribische Recherche gelang es Jolanta Dylewska, das Leben in den polnisch-jüdischen Kleinstädten wieder zum Leben zu erwecken. Sie sammelte Amateuraufnahmen, verband sie mit authentischen Texten und schaffte so etwas, was jahrzehntelang für unmöglich gehalten wurde: Die starr gewordenen Bilder der Erinnerung lernten wieder laufen.

Der Film "**Po-lin. Okruchy pamięci / Spuren der Erinnerung**" dokumentiert, wie die galizischen Juden in der Zwischenzeit lebten, wie sie arbeiteten, feierten und beteten. Damit gelang Dylewska in wunderbar eingehendes Portrait einer Kultur, die bald danach ausgelöscht wurde.

Info: absolutmedien.de/film/4039/Po-lin+-+Spuren+der+Erinnerung

13)



Deutsch-
Rumänische
Gesellschaft
Berlin e.V.

<http://www.deruge.org/>

Name: Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.

Anschrift: Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.
Horstweg 39, 4059 Berlin



Vorsitzender: Dr. Gerhard Köpernik
Horstweg 39
14059 Berlin

Tel.: +49-30-30 12 72 42
mailto: Gerhard.Koepernik(at)deruge.org
www.deruge.org

- zur Zeit ist keine Veranstaltung angekündigt -



Gesellschaft
für Erdkunde

Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin

Malteserstraße 74-100, Haus S
12259 Berlin
Ruf: 030-77 00 76 88

Vorsitzer: Prof. Dr. Hartmut Asche – Ehrenvorsitzer: Dr. Dieter Biewald – Geschäftsstelle: Dr. Christof Ellger, Annegret Salomon mail@gfe-berlin.de – <http://www.gfe-berlin.de>

Die Gesellschaft für Erdkunde ist die „Muttermgesellschaft“ der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin; die AGOM wurde dort als AG der GfE gegründet und hier fanden auch im Haus in der Arno-Holz-Straße 14 auf dem Steglitzer Fichtenberg die Vortragsveranstaltungen der AGOM von 1982 bis 1985 statt.

Wir kündigen die Veranstaltungen der GfE regelmäßig an, sofern wir von Ihnen erfahren.

14) Wissenschaftspark „Albert Einstein“

Dienstag, 12. September 2017, 17.00 Uhr

– Eintritt frei!

Treffpunkt: Eingangspforte Telegrafenberg 14473 Potsdam Dr. Oliver Bens, Leitung Wissenschaftlicher Vorstandsbereich Helmholtz-Zentrum Potsdam, Deutsches GeoForschungsZentrum GFZ Wissenschaftspark „Albert Einstein“ – Führung über den Telegrafenberg in Potsdam unter fachkundiger Leitung. Der Wissenschaftspark "Albert Einstein" auf dem Potsdamer Telegrafenberg, den das Helmholtz-Zentrum Potsdam - Deutsches GeoForschungsZentrum GFZ zusammen mit den Forschungseinrichtungen Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung (AWI-Forschungsstelle Potsdam) und Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) bildet, ist einer der traditionsreichsten



Wissenschaftsstandorte in Deutschland. Seit fast 140 Jahren befinden sich hier Forschungseinrichtungen der Geowissenschaften, von denen Impulse in die ganze Welt ausgehen. Hier wurde das weltweit erste Astrophysikalische Observatorium errichtet, hier befindet sich die Wiege der wissenschaftlichen Geodäsie und der systematischen Vermessung des Erdmagnetfelds, und hier liegt eine der Geburtsstätten der deutschen Meteorologie. Unter der fachkundigen Leitung von Dr. Oliver Bens werden den Teilnehmern des Rundgangs nicht nur die modernen Einrichtungen auf dem Telegrafenberg anschaulich vor Augen geführt, sondern auch die historischen Observatorien wie das ehemalige Geodätische Institut, das Magnetische Variationshaus, der Helmert-Turm, der Große Refraktor, Einsteinturm und das Michelson-Haus. Näher erläutert wird auch die Funktionsweise anderer bedeutender Anlagen wie der Optische Telegraph oder das klimatologische-meteorologische Messfeld des Wetterdienstes.

Gäste sind – wie immer - herzlich willkommen!

Bitte um Anmeldung bis 31.08.2017 unter mail@gfe-berlin.de oder unter 0171-278 31 38

literaturHausBerlin Fasanenstr. 10719 Tel. (030) 8872860 http://www.literaturhaus	23 Berlin-Charlottenburg
---	-----------------------------

15) Wortservierungen - Montags wird vorgelesen

Richard Burger liest vor: Erotik und das Gartenreich Wörlitz. Von Michael Niedermeier

Gastveranstaltung

14.August 2017, 21:00 Uhr, Kaminzimmer

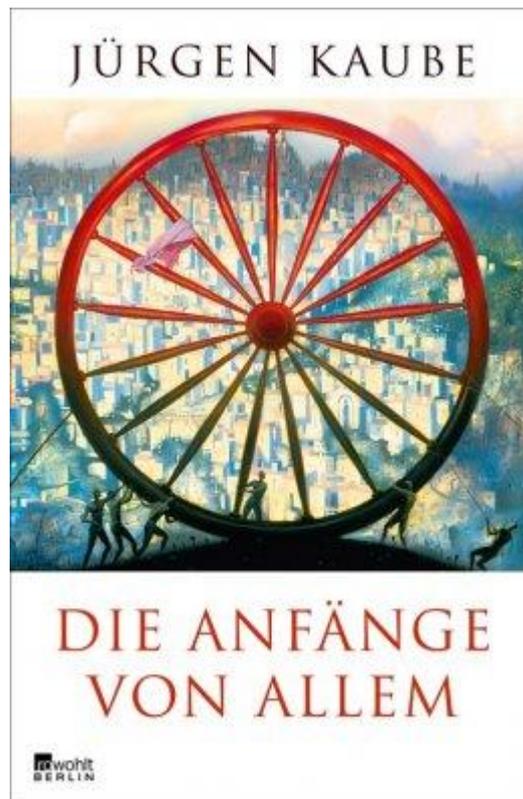
Veranstalter: Richard Burger
Auskünfte unter Tel. 2615998
Eintritt: frei

16) Jürgen Kaube: Die Anfänge von allem

Dienstag, 05. September 2017, 20:00 Uhr, Kaminzimmer

Seit wann gibt es den aufrechten Gang, und wie entstand das Wunder der Sprache? Wie kamen Religion, Recht, Handel, Geld, Musik oder Städtebau in die Welt? Wann begannen die Menschen, ihre Toten zu bestatten, und warum schätzen die meisten Kulturen die Monogamie? Jürgen Kaube gibt in seinem soeben bei Rowohlt Berlin erschienenen Buch »Die Anfänge von allem« Antworten auf diese Fragen, die uns in politischen und kulturellen Konflikten bis heute beschäftigen, und erzählt in aufregender Weise von den Anfängen der Menschheit.





Da ist etwa das Rätsel Sprache: Sie ist evolutionär nicht erklärbar, nicht einmal Menschenaffen haben einen zum Sprechen ausreichenden Rachenraum; ging Sprache womöglich aus dem Schmatzen hervor, als Nebeneffekt der Nahrungsaufnahme? Oder später die Schrift: Sie wurde keineswegs erfunden, um Gesprochenes festzuhalten, sondern kam um 8000 v. Chr. in Mesopotamien in die Welt – als bürokratische Merkhilfe beim Rinderzählen. Und das erste Geld um 12000 v. Chr. diene nicht dem Handel, sondern als religiöse Opfergabe – rührt daher seine kultische Verehrung?

Jürgen Kaube, Autor einer Max Weber-Biographie und Herausgeber der FAZ, schildert spannend, aufschlussreich und immer wieder überraschend, wie die menschliche Kultur entstand – ein Buch über die Anfänge all dessen, was Menschsein für uns heute ausmacht. Er liest aus diesem Buch und spricht mit dem Journalisten und Autor Lothar Müller.

Eintritt: 5,- / 3,- €



Heinrich-Böll-Stiftung e.V.
Schumannstr. 8, 10117 Berlin
Fon: (030) 285 34-0
Fax: (030) 285 34-109
<http://www.bildungswerk-boell.de/de>
E-Mail: info@boell.de
Öffnungszeiten: Mo-Fr 08:00-20:00 Uhr



17) Ein Stadtspaziergang zur Geschichte der Einwanderung nach Deutschland

Vortrag

Sonntag, 03. September 2017, 14:00 – 16:00 Uhr

Anmeldeschluss: 01.09.2017

"Wer baute das siebentorige Theben?"

Das hat Bertolt Brecht in einem berühmten Gedicht gefragt.

"In den Büchern stehen die Namen von Königen.

Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?"

Und wer baute die Kanäle in und um Berlin und das Reichstagsgebäude?

Darunter waren viele Arbeiter aus Italien und Osteuropa. Im Zuge der Hochindustrialisierung kamen in den 1890ern zahlreiche Einwanderinnen und Einwanderer nach Deutschland. Sie hielten schon damals einzelne Wirtschaftszweige mit am Laufen. Es handelt sich um eine über hundertjährige Geschichte der Einwanderung unter teilweise dramatisch wechselnden Bedingungen: Vom Kaiserreich über die Weimarer Republik, die Nazizeit mit ihrer mörderischen Zwangsarbeiterpolitik bis hin zu den beiden deutschen Staaten und zur Bundesrepublik der Gegenwart.

Dieser Teil der deutschen Geschichte ist lange verleugnet worden, auch durch diese Verleugnung wurden Einwander*innen, Geflüchtete und ihre Kinder zu Fremden im eigenen Land gemacht. Damit waren und sind Feindbilder verbunden, wie etwa das Feindbild "Islam" über das **Riza Baran** (langjähriges Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses und von 2001 bis 2006 Vorsteher der Bezirksverordnetenversammlung Kreuzberg-Friedrichshain) schon im Jahr 1997 schrieb:

"Die Erklärung dafür findet sich weniger bei den MuslimInnen, als bei der Gesellschaft, die das Feindbild produziert, denn dort erfüllt es seinen Zweck."

Seine Kollegin **Sevim Celebi-Gottschlich** stellte 1987 im Berliner Abgeordnetenhaus fest: "Man kann nicht jeden dritten arbeitenden Menschen in dieser Stadt ausgrenzen und ihm demokratische Rechte verweigern! Sie müssen endlich respektieren, akzeptieren und vor allem verstehen, dass wir uns nicht mehr bevormunden lassen wollen. Wir sind nicht mehr stumm!"

Auf dem Stadtspaziergang wird diese Geschichte bis in die Gegenwart an exemplarischen Orten vorgestellt. Es kommt darauf an, die Entwicklung staatlicher Politik(en) gegenüber Einwanderern und Flüchtlingen nachzuzeichnen, deren Erfahrungen wiederzugeben und dabei von ihren (Über-) Lebensstrategien sowie Protest- und Widerstandsformen zu erzählen.

Weitere Themen sind:

Die frühe Geschichte der Zuwanderung aus afrikanischen Ländern um 1900 Einwander*innen aus den preußischen Ostprovinzen im Kaiserreich in Berlin (Pol*innen wurden z.B. durch das Verbot der polnischen Sprache auf öffentlichen Veranstaltungen diskriminiert). Die Zuwanderung osteuropäisch-jüdischer Arbeiter*innen im Kaiserreich



auch nach Kreuzberg, Einwander*innen und Flüchtlinge, die nach 1961 nach West- und Ost-Berlin kamen, u.a. aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien und seinen Nachfolgestaaten, aus dem Libanon, aus Palästina, aus Polen, aus der Sowjetunion bzw. Rußland, Bulgarien, aus Chile, Indien, Vietnam, Mozambique, Angola, Nigeria und vielen anderen Ländern.

Frei nach dem Motto: "Von der Diktatur der Herkunft zu einem selbstbestimmten und solidarischen Leben" ist es auch wichtig, die Zuschreibungen über Herkunftsstaaten, staatliche Gesetze und andere Fremdbestimmungen zu überwinden und die Gegenwart in Friedrichshain-Kreuzberg zu zeigen, die sich in Initiativen für gleiche Rechte, gegen Verdrängung und Rassismus zeigen, wie etwa Bizim Kiez (Unser Kiez).

Falls Sie Wünsche zu einer barrierefreien Teilnahme haben, melden Sie sich unter lazova@bildungswerk-boell.de oder 030/308 779 485.

Die Veranstaltung wird realisiert aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

Topographie des Terrors

Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin-Kreuzberg,

info@topographie.de

www.topographie.de

Ruf: 030-254 509-0

Fax: 030-254 09-99

18) Die Nürnberger „Nachfolgeprozesse“: Der Krupp-Prozess (Fall 10).

16. August 1947 – 31. Juli 1948

Vortrag: Prof. Dr. Kim Christian Priemel, Oslo

Moderation: Dr. Peter Jochen Winters, Berlin

Im Rahmen der Vortragsreihe [Vor 70 Jahren. Die Nürnberger „Nachfolgeprozesse“ 1946–1949](#)

Dienstag, 05. September 2017, 19:00 Uhr

Topographie des Terrors, Auditorium
Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg
Eintritt frei

(Gemeinsam mit der Hamburger Edition)

Der Krupp-Prozess war der dritte Wirtschaftsprozess unter den zwölf „Nachfolgeprozessen“ vor US-amerikanischen Militärgerichten in Nürnberg. Schon unter Zeitgenossen war er sehr umstritten. Da Gustav Krupp, der bereits im „Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess“ angeklagt war, aus gesundheitlichen Gründen auch für diesen Prozess nicht zur Verfügung stand, wurden sein Sohn Alfried, der die Leitung des Essener Montankonzerns Ende 1943 übernommen hatte, und elf seiner Mitarbeiter vor Gericht gestellt. Die Anklagepunkte I und IV, „Angriffskrieg“ und „Verschwörung“, wurden in einem Zwischenentscheid bereits knapp vier Monate vor Verfahrensende gestrichen.



Gleichwohl fiel das Urteil im Vergleich zu den beiden anderen Wirtschaftsprozessen deutlich härter aus, da das Gericht weite Teile der Anklagevorwürfe gegen Plünderung und Zwangsarbeit als erwiesen ansah und den Angeklagten beträchtliche Eigeninitiative zumaß.

In seinem Vortrag beschreibt Kim Christian Priemel den Verlauf des Krupp-Prozesses, analysiert das Urteil und erörtert, warum der Prozess als einer der Eckpfeiler der kompletten Verfahrensserie gelten kann.

Kim Christian Priemel, 1977 geboren, ist Associate Professor am Department of Archaeology, Conservation and History der University of Oslo. Zuvor war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin und Dilthey-Fellow der Fritz Thyssen Stiftung. Zu seinen Veröffentlichungen zählen *Flick. Eine Konzerngeschichte vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik* (2007, 2. Aufl. 2008) und *The Betrayal. The Nuremberg Trials and German Divergence* (2016). In dem von ihm und Alexa Stiller herausgegebenen Band „NMT. Die Nürnberger Militärtribunale zwischen Geschichte, Gerechtigkeit und Rechtschöpfung“ (2013, 2. Aufl. 2014, publiziert von der Hamburger Edition) hat er den Aufsatz *Tradition und Notstand. Interpretations- und Konfrontationslinien im Fall Krupp* verfasst.

Peter Jochen Winters, 1934 geboren, war langjähriger Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Für seine Berichterstattung über den Auschwitz-Prozess erhielt er 1965 den „Deutschen Journalistenpreis“. Von 1992 bis 2006 war er Mitglied im Arbeitsausschuss der Stiftung Topographie des Terrors.



C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

01) Studienfahrt 2018 nach Bulgarien

Wir planen in der Zeit vom 23.04. bis 06.05.2018 (der Termin kann sich noch um wenige Tage verschieben) eine Studienfahrt nach Bulgarien.

Diese Reise verspricht wieder – nach Rumänien, West-Ukraine, Ungarn und Albanien - ein besonderes Erlebnis zu werden, hat doch Bulgarien mit seiner Geschichte und den daraus entstandenen materiellen Zeugnissen Besonderes zu bieten: Höhepunkt reiht sich an Höhepunkt!

Wir werden das Programm und die Teilnahmebedingungen rechtzeitig bekanntmachen!

02) Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V. www.westpreußen-berlin.de

1. Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke Postbank Berlin
Brieffach 30 2924, 10730 Berlin IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01
Fon: 030-215 54 53, Fax: auf Anfrage BIC PBNKDEFF

Schatzmeister: Dieter Kosbab, Ruf: 030-661 24 22

westpreussenberlin@gmail.com

18. Juni 2017 Hk

Anmeldungen auch telefonisch spätestens 21 Tage (!) vor der jeweiligen Fahrt bei **bei gleichzeitiger Einzahlung der Teilnahmegebühr), Fahrten jeweils sonnabends!**
Anmeldung bei: LM Westpreußen (Hanke), Brandenburgische Str.24, 12167 Berlin,
Ruf: 030-215 54 53 (AA), Büro Ruf: 030-257 97 533; Fax auf Anfrage.

Konto Landsmannschaft Westpreußen, Stichwort „Tagesfahrt-Ziel“,
Postbank Berlin, Konto IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01, BIC PBNKDEFF
Schatzmeister Dieter Kosbab, Ruf: 030-661 24 22.

X – Teilnahme ankreuzen

Änderungen vorbehalten

Mitgl./Gast €

<input type="radio"/>	TF 17-01	01.04.17	Leipzig	50 / 55
<input type="radio"/>	TF 17-02	27.05.17	Kyffhäuser (Kelbra, Barbarossahöhle, Bauernkriegsmonument)	50 / 55
<input type="radio"/>	TF 17-03B	08.07.17	Eisenach (Wartburg mit Sonderausstellung und Altstadtführung)*	50 / 55
<input type="radio"/>	TF 17-05	19.08.17	Wismar und Insel Poel	50 / 55
<input type="radio"/>	TF 16-06	16.09.17	Seehausen und Osterburg	45 / 50
<input type="radio"/>	TF 16-07	14.10.17	Wittenberg	50 / 55
<input type="radio"/>	TF 17-08	25.11.17	Guben und Peitz	50 / 55
<input type="radio"/>	TF 17-09	09.12.17	Halle	50 / 55

*) TF 17-04 Hankensbüttel wird auf das Jahr 2018 verlegt!

Die **Anmeldung muss spätestens 21 Tage vor der Fahrt** erfolgen, um hohe Rücktrittskostenforderungen unserer Vertragspartner auszuschließen. Zu diesem Zeitpunkt muss auch der Teilnehmerbeitrag auf dem o.g. Konto eingegangen sein (auf der Überweisung Zielort angeben). Im Teilnehmerbeitrag ist eine Verwaltungsgebühr von € 5,- enthalten, Kostenanteile für Eintritte / Führungen werden von Fall zu Fall auf der Anfahrt nacherhoben. ►

Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz

Tel.: 030/257

97 533 Büro

D – 12167 Berlin

Konto Nr. IBAN DE 39

100100100065004109

Postbank Berlin

www.ostmitteleuropa.de
post@ostmitteleuropa.de
05.08.2017/Hk/Ha

Schatzmeisterin: Angelika Hanske, Ruf: 030-772 13 93

03) Wanderungen und Führungen 2017

(Änderungen vorbehalten)

- | | |
|--|--|
| 1. <i>W 126 Frau Angelika Hanske</i>
<u>Sonnabend, den 13.05.2017</u> | <u>Baruth – Stadtrundgang mit Kirche und Schlosspark</u> (etwa 8 km) |
| 2. <i>W 128 Herr Reinhard M.W. Hanke</i>
<u>Sonnabend, den 05.08.2017</u> | <u>Wittstock - Stadtrundgang</u>
(etwa 5 km) |
| 3. <i>W 129 Frau Angelika Hanske</i>
<u>Sonnabend, den 09.09.2017</u> | Frankfurt (Oder) |
| 4. <i>W 130 Herr Joachim Moeller</i>
<u>Sonnabend, den 28.10.2017</u> | Jüterbog (Stadtführung) (etwa 5 km) |

Zusätzlich findet am **Sonntag, dem 09.09.2017** (Evangel. Friedhof Alt-Schöneberg) **und am Sonntag, dem 22.10.2017** eine Friedhofsführung unter Leitung von Herrn Reinhard M.W. Hanke statt.



C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland



KATHOLISCHE AKADEMIE
IN BERLIN e.V.

:Katholische Akademie in Berlin e.V.

Hannoversche Str. 5

10115 Berlin-Mitte

Tel. (030) 28 30 95-0

Fax (030) 28 30 95-147

<https://www.katholische-akademie-berlin.de/de/veranstaltungen/aktuelle-veranstaltungen/index.php>

information@katholische-akademie-berlin.de

Direktor: Joachim Hake

01) XVIII. Deutsch-Polnische Ferienakademie Versöhnung und Spaltung in Europa. Aus der Geschichte lernen? Seminar



© shutterstock

Montag, 21.08.2017 – Sonntag, 27.08.2017

Ort: Katholische Akademie in Berlin

Die Europäische Union versteht sich als Friedensmacht, die aus der extremen Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts gelernt hat und ohne den Willen zur Versöhnung nicht entstanden wäre.

Manche hatten Sorge, dass dieser Zusammenhang bei jüngeren Jahrgängen aus dem Bewusstsein verschwindet und stattdessen Gewöhnung und Unzufriedenheiten mit wirtschaftlichen und sozialen Problemen vergessen lässt, dass ohne den Frieden alles nichts ist. Inzwischen ist klar, dass Europa seine Zukunft und seine Rolle in der Welt immer neu erringen muss, während sich zugleich Kritik, Revision und blanke Ablehnung weit gefächert artikulieren.

Immer stärker kommt auch ins Bewusstsein zurück, dass Europa nicht in der Europäischen Union aufgeht und dass die Nationen gut beraten sind, sich ihrer Interessen und Werte auch über kulturelle Differenzen hinweg zu versichern. Der Wille zur Versöhnung, zur Überwindung immer neuer Spaltungen kommt nicht auf Knopfdruck: was ist aus der Geschichte zu lernen? Wie bringt sich die Kirche ein? Können historische Erfahrungen überhaupt über die Zeit bewahrt werden?



Organisatorisches

Die Katholische Akademie lädt gemeinsam mit den Kooperationspartnern, der Kardinal-Stefan-Wyszynski-Universität in Warschau (P. Dr. Zenon Hanas, Dr. Bartosz Rydlinsky) und der Ukrainian Social Academy in Kiew (P. Dr. Mykhaylo Melnyk) junge Erwachsene aus Deutschland, Polen und der Ukraine zu dieser Studien- und Begegnungswoche ein.

Zielgruppe der Ferienakademie sind Seminaristen und Studierende der Theologie sowie der Politik- und Sozialwissenschaften; es können sich aber auch Interessenten mit anderen Studienfächern melden.

Das Programm wird in deutscher und polnischer Sprache mit Übersetzung durchgeführt. Die Kosten für die Teilnahme am Programm sowie Unterkunft und Verpflegung werden von der Akademie übernommen, die Kosten der An- und Abreise sind von den Teilnehmern selbst zu tragen. Die Unterbringung erfolgt im Tagungszentrum der Katholischen Akademie i.d.R. im Doppelzimmer.

Interessenten können sich telefonisch (Tel. 030 – 28 30 95-154) oder per E-Mail (schneider@katholische-akademie-berlin.de) mit Maria-Luise Schneider in Verbindung setzen, um das aktuelle Programm zu erhalten.

Anmeldeschluss ist der 28. Juni 2017. Die Zahl der Teilnehmerplätze ist begrenzt.

Gefördert durch / Projekt dofinansowana



Deutsch-Polnisches Jugendwerk
Polsko-Niemiecka Współpraca Młodzi



Evangelische Akademie zu Berlin
Charlottenstr. 53/54
10117 Berlin
Tel.: (030) 203 55 – 0
Fax: (030) 203 55 – 550
E-Mail: eazb@eaberlin.de
Internet: <http://www.eaberlin.de>



Verantwortlicher Direktor / Geschäftsführer

Dr. Rüdiger Sachau
Telefon: (030) 203 55 - 506
E-Mail: sachau@eaberlin.de

Präsident

Prof. Dr. Paul Nolte
Telefon: (030) 203 55 - 506
E-Mail: nolte@eaberlin.de

02) Konsens und Konflikt: Politik braucht Auseinandersetzung

Zehn Impulse der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD zu aktuellen Herausforderungen der Demokratie in Deutschland

Montag, 21. August 2017, 16:00 bis 18:45 Uhr

Französische Friedrichstadtkirche

Demokratie ist einem steten Wandel unterworfen. Das betrifft nicht nur das Leben in der Demokratie, sondern auch die Demokratie selbst.

Durch kulturelle und wirtschaftliche Globalisierungen öffnen sich in den Gesellschaften der westlichen Industrienationen neue Bruchlinien, die zu einer verstärkten politischen Polarisierung führen, wie sie sich etwa in den Wahlerfolgen populistischer Parteien zeigt. Auch Polarisierungen können zur Revitalisierung der Demokratie führen sowie zur Repolitisierung und zu leidenschaftlichen politischen Auseinandersetzungen anstiften. Mit den Debatten um Asyl und Zuwanderung, die Gestaltung der Globalisierung, das Verhältnis von Freiheit und Sicherheit sind grundlegende Fragen der Gestaltung des politischen Gemeinwesens in den Raum der politischen Auseinandersetzung zurückgekehrt.

Von dieser Auseinandersetzung zwischen vielfältigen Lebensentwürfen und politischen Ideen aber lebt die Demokratie. Wir brauchen künftig eine Stärkung der Demokratie: durch umfassende Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an politischen Entscheidungen, durch breitere Repräsentation, durch Verzicht auf die Exklusion missliebiger Meinungen aus der Debatte.

Die Kirchen als politische Akteure begleiten diese Veränderungsprozesse der Demokratie und stehen auch selbst vor der Aufgabe, der eigenen internen Pluralität und der Kontroverse mehr Raum zu geben – im Wissen darum, dass die Reserve gegenüber Globalisierung und gesellschaftlichem Wandel auch unter den Kirchenmitgliedern verbreitet ist.

Die Veranstaltung präsentiert und diskutiert einen Impulstext der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD, der die gegenwärtigen Problemkonstellationen beschreibt und nach Möglichkeiten für demokratische Entwicklungsschritte in Gesellschaft, Politik und Kirche sucht.



Das detaillierte Programm finden Sie unten oder im Internet auf unserer Homepage unter <http://www.eaberlin.de/seminars/data/2017/pol/konsens-und-konflikt-politik-braucht-auseinandersetzung>. Dort finden Sie auch die Möglichkeit sich anzumelden.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Rüdiger Sachau
Akademiedirektor

Ev. Akademie zu Berlin
Charlottenstraße 53/54
10117 Berlin (Mitte)

Tel.: (030) 203 55 - 505
Fax: (030) 203 55 - 550

Tagungsorganisation:
Melanie Baumert
Tel.: (030) 203 55 - 506
E-Mail: baumert@eaberlin.de



Leitung



Dr. Rüdiger Sachau

Organisation



Melanie Baumert

(030) 203 55 - 506

baumert@eaberlin.de

[Preise und Informationen](#)



Anmelden

Die Demokratie ist eine Lebensform, verankert in der politischen Kultur unserer Gesellschaft. Gerade deswegen ist die Demokratie angewiesen auf vorpolitische Bedingungen ihres Funktionierens. Diese Bedingungen aber unterliegen gegenwärtig einem rapiden Wandel. Durch kulturelle und wirtschaftliche Globalisierungen öffnen sich in den Gesellschaften der westlichen Industrienationen neue Bruchlinien, die zu einer verstärkten politischen Polarisierung führen. Dies zeigt sich etwa in den Wahlerfolgen populistischer Parteien.

Diese Polarisierung ist trotz aller Konflikte und Verwerfungen nicht nur beklagenswert. Sie kann auch zu einer Revitalisierung der Demokratie führen und hat zumindest schon jetzt zu leidenschaftlichen politischen Auseinandersetzungen und Debatten geführt: Um Asyl und Zuwanderung etwa, um die Gestaltung der Globalisierung oder um das Verhältnis von Freiheit und Sicherheit. Damit sind grundlegende Fragen der Gestaltung des politischen Gemeinwesens zurückgekehrt in den Raum der politischen Auseinandersetzung. Von dieser Auseinandersetzung zwischen vielfältigen Lebensentwürfen und politischen Ideen lebt die Demokratie. Diese Auseinandersetzung wird die Demokratie stärken und genau diese Stärkung der Demokratie durch eine erhöhte Responsivität des Politischen brauchen wir künftig.

Die Kirchen als politische Akteure haben ihren eigenen Anteil an den Veränderungsprozessen der Demokratie. Die Kirchen sind Spiegel dieser Gesellschaft: Reserve gegenüber den Prozessen der Globalisierung und gesellschaftlichem Wandel, Skepsis und Ängste werden von vielen Kirchenmitgliedern geteilt – bis in kirchliche Leitungsebenen hinein. Damit stehen die Kirchen vor der Aufgabe, der eigenen internen Pluralität mehr Raum zu geben und ohne den Anspruch moralischer Überlegenheit an den gesellschaftlichen Debatten teilzunehmen.

Die Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD hat Zehn Impulse zu gegenwärtigen Herausforderungen der Demokratie formuliert, die in der Veranstaltung vorgestellt und diskutiert werden sollen. Der Text wird an diesem Nachmittag erstmalig der Öffentlichkeit vorgestellt.

Dr. Rüdiger Sachau, *Evangelische Akademie zu Berlin*

Prof. Dr. Reiner Anselm, *Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD*

Programm:

[nach oben](#)

Montag, den 21. August 2017

Ab

15.30 Uhr Einlass

16:00 Uhr **Begrüßung**

Dr. Rüdiger Sachau

16:10 Uhr **Konsens und Konflikt. Zehn Impulse**

Prof. Dr. Reiner Anselm, *München*



16:30 Uhr Zu viel Konsens, zu wenig Konflikt?

Ein Kommentar zum Arbeitsprozess in der Kammer für Öffentliche Verantwortung
Prof. Dr. Rebekka A. Klein, *Bochum*

16:50 Uhr Wie streitfähig ist die Kirche?

Es diskutieren:

Prof. Dr. Reiner Anselm, *München*

Prof. Dr. Andreas Busch, *Göttingen*

Prof. Dr. Hans Joas, *Berlin*

Prof. Dr. Rebekka Klein, *Bochum*

Moderation: Prof. Dr. Paul Nolte, *Präsident der Evangelischen Akademie zu Berlin*

18:00 Uhr Schlusswort

Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge, *Mitglied des Rates der EKD, Berlin*

Änderungen des Programms vorbehalten!

Diese Veranstaltung wird ganz oder teilweise mit Bild und Ton aufgezeichnet. Mit Ihrer Teilnahme erklären Sie Ihr Einverständnis, dass das Bild- und Tonmaterial für Dokumentationszwecke sowie im Rahmen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Veranstalters eingesetzt werden darf.

Preise und Informationen:

[nach oben](#)

Preise

Die Teilnahme ist kostenfrei.

Anmeldung

Wir bitten um Anmeldung online auf dieser Seite.

Sie erhalten keine Bestätigung Ihrer Anmeldung.

Nach Beginn der Veranstaltung ist kein Einlass mehr garantiert.

Abmeldung

Bei Verhinderung bitten wir um Abmeldung.

Ort und Anreise:

[nach oben](#)



[Google Maps](#)

Französische Friedrichstadtkirche (Französischer Dom)

Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin (Mitte)

Anreise

S-Bahn / U-Bahn S-Bahn bis Bahnhof Friedrichstraße, von dort mit der U 6 Richtung Alt Mariendorf bis Französische Straße. Vom U-Bahnhof Französische Straße sind es nur ein paar Minuten zu Fuß bis zum Tagungsort.

PKW Parkplätze in unmittelbarer Nähe nur gebührenpflichtig.

Vom Flughafen Tegel Bus TXL Richtung Mollstraße/Prenzlauer Allee bis Haltestelle Unter den Linden/Friedrichstraße, Fahrtzeit: ca. 40 Minuten.

Vom Flughafen Schönefeld S-Bahn S45 Richtung S+U Gesundbrunnen bis S+U-Bhf. Tempelhof, weiter mit der U-Bahn U6 bis U-Bhf.



03) Vom Letzten im Vorletzten. Zentrale Themen reformatorischer Theologie bei Dietrich Bonhoeffer

Fachtagung

Tagungsnummer

36/2017

Donnerstag, 07. – Sonntag, 10. September 2017

Tagungsort:

[Hotel Dietrich-Bonhoeffer-Haus](#)

Ziegelstraße 30, 10117 Berlin, Deutschland

hotel-dietrich-bonhoeffer.de

+49 30 284670

Inhalt:

Leitung



PD Dr. Eva Harasta

Organisation



Belinda Elter

(030) 203 55 - 409

elter@eaberlin.de



Preise und Informationen

„Luther würde heute das Gegenteil von dem sagen, was er damals gesagt hat“ - so schreibt Dietrich Bonhoeffer in einem Brief aus der Haft in Tegel. Mit dem ihm eigenen Mut spricht Bonhoeffer damit etwas aus, was gerade zum Reformationsjubiläum manchmal gedacht, aber nur selten laut gefragt wird: Ist Luther nicht himmelweit von der heutigen Situation entfernt? Was trägt heute noch von dem, was Luther und die Reformation in die Welt brachten?

Bonhoeffer redet so allerdings gerade vor dem Hintergrund seiner tiefen Wertschätzung für Luthers Theologie: Ja, da ist Vieles, was heute noch trägt und weitergedacht werden muss. Bonhoeffer ruft sich selbst und uns Heutige in die Verantwortung, in kritischer Zeitgenossenschaft darüber nachzudenken, was trägt – im Glauben und im Leben, in der Kirche und in der Gesellschaft.

Diesen kritischen und konstruktiven Impuls greift die Tagung auf. Es handelt sich um die Jahrestagung der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft – Deutschsprachige Sektion. Sonst alljährlich in Eisenach, findet die Jahrestagung in diesem Jahr in Berlin und in Kooperation mit der Evangelischen Akademie zu Berlin statt. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Darin entspricht die Internationale Bonhoeffer-Gesellschaft dem Geist ihres Namensgebers: Sie ist neugierig darauf, Ihre Perspektiven zu hören, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Berlin ist die Stadt Bonhoeffers. Berlin hat ihn immer wieder daran erinnert, wie sehr sich die Zeiten seit Luther verändert haben.

Prof. Dr. Christiane Tietz, Universität Zürich, Vorsitzende der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft. Deutschsprachige Sektion

PD Dr. Eva Harasta, Evangelische Akademie zu Berlin

Programm:

Donnerstag, 07. September 2017

18.30 Uhr Abendessen

20.00 Uhr Eröffnung der Tagung und Grußworte

Prof. Dr. Christiane Tietz, *Universität Zürich*

20.15 Uhr Bonhoeffers Radikalisierung des reformatorischen "solus Christus".

Chancen und Risiken damals und heute

Prof. Dr. Pierre Bühler, *Universität Zürich*

21.30 Uhr Tagesausklang

Christina Vater, *Mühlhausen/Thüringen*

Ende gegen 21.45 Uhr

Freitag, 08. September 2017

08.30 Uhr Morgenandacht



OKR Dr. Christina-Maria Bammel, *Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Berlin*

09.30 Uhr Wie billig ist gratis?

Über den Preis der Gnade bei Bonhoeffer und Luther
Prof. Dr. Wilfried Härle, *Universität Heidelberg*

10.45 Uhr Kaffeepause

11.15 Uhr Arbeitsgruppen

12.30 Uhr Mittagessen

14.30 Uhr Bonhoeffers Theologie in Berlin heute

Prof. Dr. Torsten Meireis, *Humboldt Universität, Berlin*

15.30 Uhr Forschungsforum

Vorstellung und Diskussion neuester Dissertationsprojekte zu Dietrich Bonhoeffer mit Almut Bretschneider-Felzmann (Stockholm), Luisa Seelbach (Marburg/Lahn) und Dominik Weyl (Zürich).

Parallel freies Programm
Kaffeeangebot

18.30 Uhr Abendessen

20.00 Uhr Gehorsam glauben – betend Gerechtes tun

Bonhoeffers Antworten auf Luthers Frage
Bischof i. R. Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Huber, *Berlin*

21.30 Uhr Tagesausklang

PD Dr. Eva Harasta

Ende gegen 21.45 Uhr

Sonnabend, 09. September 2017

08.30 Uhr Morgenandacht

Christin Weyl, *Fehrlort*

09.30 Uhr Bonhoeffer-Stätten in Berlin

Busausflug

13.00 Uhr Mittagessen

15.00 Uhr Mitgliederversammlung

einschließlich Verleihung des Bonhoeffer Forschungspreises 2017 und des Preises zur Aufgabe „Bonhoeffer und die Reformation“ (Gäste sind herzlich willkommen).

18.30 Uhr Abendessen



20.00 Uhr Gibt es Letztes und Vorletztes auch bei Luther?

Dr. Ferdinand Schlingensiepen, *Mitbegründer der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft, Düsseldorf*

21.30 Uhr Tagesausklang

Prof. Dr. Christiane Tietz

Ende gegen 21.45 Uhr

Sonntag, 10. September 2017

10.00 Uhr Gottesdienst im Berliner Dom

Predigt: Prof. Dr. Ralf Wüstenberg, *Universität Flensburg*

Preise und Informationen:

Tagungsorganisation

Dr. Gernot Gerlach

Geschäftsführer der ibg

Kirchplatz 4

34466 Wolfhagen

Email: dekanat.wolfhagen@ekkw.de

Tel. 05692-99 66 30

Preise

Tagungsbeitrag:

für Teilnehmer(innen) aus den alten Bundesländern: 50,00 €

aus den neuen Bundesländern: 25,00 €

Zahlbar in bar zu Beginn der Tagung (EC-Kartenzahlung nicht möglich).

Verpflegung:

Mittagessen 14,50 € pro Person

Abendessen 12,50 € pro Person

Die Getränke werden von den Teilnehmenden selbst bezahlt (wird jeweils bei den Mahlzeiten kassiert). Kaffee und Tee in den Pausen sind im Tagungsbeitrag enthalten.

Übernachtung:

Inkl. Frühstück, pro Nacht/Person

Einzelzimmer 89,00 €

Doppelzimmer 65,00 €

Bitte geben Sie bei Ihrer Anmeldung an, ob Sie ein Hotelzimmer benötigen. Die Zimmeranzahl ist begrenzt.

Ermäßigung:

Studierende, Doktoranden, Sozialhilfeempfänger(innen) usw. zahlen 100,00 € für Übernachtungen im Hotel und Verpflegung und keinen Tagungsbeitrag. **Bitte nehmen Sie mit uns im Vorfeld Kontakt auf**, wenn Sie diese Ermäßigung in Anspruch nehmen wollen.

Keine Ermäßigung des Tagungsbeitrags bei teilweiser Teilnahme.



Anmeldung

Bis 1. Juli 2017 mit dem Anmeldeformular (siehe Link oben) per Post oder Email an dekanat.wolfhagen@ekkw.de.

Abmeldung

Bis 27. Juli kostenfrei bei der Tagungsorganisation möglich. Bei Abmeldung nach dem 27. Juli 2017 erhebt die Internationale Bonhoeffer Gesellschaft – Deutschsprachige Sektion 80 % Stornogebühr.

Ort und Anreise:

Hotel Dietrich Bonhoeffer Haus
Ziegelstr. 30, 10117 Berlin

Anreise

S-Bahn

S-Bahnhof Friedrichstraße oder S-Bahnhof Oranienburger Straße

U-Bahn

Linie 6, Oranienburger Tor

Straßenbahn

Linie M1, M6: S-Bahnhof Oranienburger Straße oder Linie M1: U-Bahnhof Oranienburger Tor

PKW

Das Hotel verfügt über einen Parkplatz mit 45 Stellplätzen. Kosten pro Tag: 10 €.

Brandenburg-Preußen Museum

Wustrau



Brandenburg-Preußen Museum

Wustrau

Brandenburg-Preußen Museum

Eichenallee 7a

16818 Wustrau

Telefon 03 39 25 - 7 07 98

Telefax 03 39 25 - 7 07 99



Öffnungszeiten

April-Oktober

Di-So 10.00-18.00 Uhr

November-März

Di-So 10.00-16.00 Uhr

Winterschließzeit

11. Dezember 2017

bis 31. Januar 2018

wustrau@brandenburg-preussen-museum.de

<http://www.brandenburg-preussen-museum.de>

03) Sonderausstellung „Esel, Teufel, Schwein – Böse Seiten der Reformation“

Sonnabend, 25. März bis Sonntag, 24. September 2017

Diese Ausstellung wird von unserer wissenschaftlichen Mitarbeiterin Anna Ogdowski kuratiert.

Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern in der Mitte des 15. Jahrhunderts revolutionierte die geistige Welt des Mittelalters. Die Buchdruckerei brach das Monopol der Kirchen und Klöster für die Bewahrung und Verbreitung von Wissen. Neue Gedanken konnten jetzt an der mächtigen Mutter Kirche vorbei im ganzen Volk verbreitet werden. Die Kunst des Lesens und Schreibens breitete sich aus. Alsbald wurden nicht nur Bücher gedruckt, sondern auch Einblattdrucke in Form von Flugblättern. Flugblätter schürten die Angst vor dem Weltuntergang und der Hölle. Flugblätter verteufelten den religiösen oder politischen Gegner. Große und unbekannte Künstler schufen teils drastische Blätter, die ihre Wirkung bis heute nicht verfehlen.

Eine der größten Sammlungen dieser „bösen Seiten“ der Reformationszeit hat die Staatsbibliothek zu Berlin. Wir freuen uns, Ihnen in Wustrau herausragende Blätter aus dieser Sammlung zeigen zu können. Zusammen mit wertvollen Leihgaben von Kirchen und aus dem Hildesheimer Dommuseum entsteht ein lebendiges Bild der theologischen und politischen Kämpfe der Lutherzeit.



C. c) Ausstellungen, Seminare, Treffen usw. außerhalb des Raumes von Berlin

- 01) Termine der Mitgliedsverbände des Bundes der Vertriebenen**
Alle dem Bundesverband gemeldeten Termine für die kommenden Monate

August

- 02.08. LM der Banater Schwaben 7. Deutsche Wallfahrt Maria Radna/Rumänien;
04.-06.08. Verband der Siebenbürger Sachsen Sachsentreffen Hermannstadt/Sibiu;
05.08. LV Baden-Württemberg Chartafeier, Stuttgart;
14.-17.08. LV Hessen Kulturelle Sommertage Weilburg;
18.-22.08. Pommersche LM Sommertagung Vrazin/Krangen;
24.-27.08. LV Thüringen Begegnungsseminar „Herder-Gedenktag“ Morag/Ostproußen;

September

- 02.09. BdV-Bundesverband Tag der Heimat Berlin;
02.09. BdV-Bundesverband Kranzniederlegung Berlin;
09.09. LV Niedersachsen Tag der Heimat Hannover;
09.09. LV der vertriebenen Deutschen Gottesdienst Hamburg;
16.09. LV Thüringen Tag der Heimat in Thüringen Erfurt-Alach;
17.09. LV Baden-Württemberg Tag der Heimat Stuttgart;
17.09. LV Hessen Zentraler Tag der Heimat Wiesbaden;
17.09. LV der vertriebenen Deutschen Tag der Heimat Hamburg;
22.-23.09. LV Baden-Württemberg Landeskulturtagung des BdV und der Sudetendeutschen LM Stuttgart;
22.-24.09. LM Westpreußen Westpreußen-Kongress Warendorf;
22.-24.09. LM Ostpreußen Geschichtsseminar Helmstedt;
23.09. LM Ostpreußen, LG Mecklenburg-Vorpommern 25. Landestreffen Schwerin;
25.-28.09. LV Thüringen Begegnungsseminar Lubowitz/Oberschlesien;
26.-28.09. LM Schlesien Frauentagung Königswinter.





WESTPREUSSEN-ONLINE

Landsmannschaft Westpreußen e.V.

Landsmannschaft Westpreußen e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Verlag und Redaktion DER WESTPREUSSE
Copernicus-Vereinigung e.V.
Förderkreis Westpreußen e.V.
Mühlendamm 1
48167 Münster-Wolbeck
Tel.: 02506/30 57 50

Fax: 02506/30 57 61

E-Mail: landsmannschaft-westpreussen@t-online.de
<http://www.westpreussen-online.de/>

02) Bundestreffen westpreußischer Heimatkreise und Gemeinschaften (Anmeldung bei den jeweiligen Bundesheimatkreisbetreuern)

Kreistreffen der Rosenberger in Halle / Westfalen
Freitag, 01. bis Sonntag, 03. September 2017;

Treffen von Stadt und Kreis Elbing
Sonnabend, 07. Oktober 2017, in der Patenstadt Bremerhaven.

03)

Landsmannschaft Westpreußen e.V.

Westpreußen-Kongress vom 22. – 24. September 2017 in
Warendorf

„Die Geschichte ‚entlügen‘ – Auf dem Weg zu einem friedlichen Miteinander“

Programm

Freitag, 22.09.2017

17:30 Uhr Anreise der Teilnehmer

18:00 Uhr Abendessen

19:30 Uhr Begrüßung der Teilnehmer und Eröffnung des Kongresses

Ulrich Bonk, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft

Westpreußen

Einführung in das Thema des Kongresses

Prof. Dr. Erik Fischer, Bundeskulturreferent



20:00 Uhr ***Einführungsvortrag: Historische Wahrheit 2.0: Geschichtskonstruktionen im analogen und digitalen Zeitalter***
Prof. Dr. Bettina Schlüter, Bonn

Sonnabend, 23.09.2017

08:00 Uhr Frühstück

09:00 Uhr ***Polen im deutschen Geschichtsbuch***
Prof. Dr. Wolfgang Jacobmeyer, Münster [angefragt]

10:30 Uhr ***Identitätskonstruktionen und -zuschreibungen in Westpreußen 1772-1871. Vom Regionalismus zum Nationalismus***
Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg, Gießen

12:00 Uhr Mittagessen

14:00 Uhr **Arbeitsgruppen**

AG 1: Workshop: Die Geschichte der Anderen – Diskurs-Figuren von Konflikten, Hierarchien und Partnerschaften
Leitung: Prof. Dr. Erik Fischer, Bonn

AG 2: Mitgliederversammlung der Copernicus-Vereinigung – Kurzvortrag: Die Pestwelle des Nordischen Krieges in Thorn
Dr. Katarzyna Pekacka-Falkowska, Thorn

16:00 Uhr ***Wie polnisch war Danzig? Perspektiven auf die neuere Geschichte der Stadt***
PD Dr. Peter Oliver Loew

18:00 Uhr Abendessen

19:30 Uhr **Lesung** mit anschließender Diskussion
Annette Pussert: „*Nord Nord Ost*“

SONNTAG, 24.09.2017

08:00 Uhr Frühstück

09:00 Uhr ***Die Geschichte und Kultur der Juden in der Kaschubei: Das mühsame Freilegen zweifach ausgelöschter Spuren***
Dr. Christian Pletzing, Kiel

10:30 Uhr ***Die Wiederentdeckung der Deutschen in Polen und die Entwicklung der deutschen Minderheit in den Wojwodschaften Pomorze und Pomorze Kujawy***
Dr. Magdalena Lemanczyk, Danzig/Warschau

11:30 Uhr **Abschlussdiskussion**
Leitung: Prof. Dr. Erik Fischer

12:30 Uhr Schlusswort und Verabschiedung
Ulrich Bonk, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen



12:45 Uhr Mittagessen

Änderungen vorbehalten
Stand: 03.08.2017

**Veranstaltungsort:
DEULA Westfalen-Lippe GmbH**

Dr.-Rau-Allee 71
48231 Warendorf
Tel.: 0 25 81 / 63 58-0
Fax: 0 25 81 / 63 58-29
E-Mail: info@deula.de
Internet: www.deula.de

Der Westpreußen-Kongress wird gefördert vom Bundesministerium des Innern.

04) XXXVIII. Forum Gedanum

vom 6. bis 8. Oktober 2017 in die Ostsee-Akademie in Travemünde

**Kulturwerk Danzig e.V.
Danziger Naturforschende Gesellschaft e.V.**

Armin Fenske, 26844 Jemgum OT Ditzum, Achter'd Diek 3, Tel.: 0 4902 / 5 57 | E-Mail: armin-fenske@arcor.de

Sehr geehrte Damen und Herren!
Liebe Freunde Danzigs!
Liebe Danziger!

Das Kulturwerk Danzig e. V. und
die Danziger Naturforschende Gesellschaft laden Sie alle herzlich ein zum

XXXVIII. Forum Gedanum

vom 6. bis 8. Oktober 2017 in die Ostsee-Akademie in Travemünde.

Das Forum Gedanum ist die einzige Veranstaltung in der Bundesrepublik Deutschland, die einmal im Jahr ausschließlich Danziger Themen behandelt. Zum 38. Mal laden wir Sie und Ihre Freunde ein.

Die Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde liegt direkt an der Bahnstation Skandinavienkai an der Strecke von Lübeck nach Travemünde (Fußweg höchstens 100 m). Die Akademie besitzt ein hauseigenes Schwimmbad, das unsere Gäste benutzen können. Es ist also auch zu überlegen, ob man privat noch einige Tage vor oder nach unserer Veranstaltung in der Akademie bleibt.

Unser Programm bietet Ihnen wie in den Vorjahren interessante Themen aus der Kultur und Geschichte Danzigs und natürlich auch wieder die „Musikalische Abendgesellschaft“ mit Danziger Musik. Dazu kommen die Begegnungen mit Menschen, die ebenso an



Danziger Fragen Interesse haben wie Sie – Gespräche in den Pausen und an den Abenden, die Sie erfreuen werden. Wir hoffen auf spannende, schöne und erholsame Stunden in entspannter Atmosphäre an der Ostsee.

Anmeldungen richten Sie bitte an das Kulturwerk Danzig,

z. H. Herrn Armin Fenske, 26844 Jemgum OT Ditzum, Achter'd Diek 3.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt 60,00 € bei zweimaliger Übernachtung im Doppelzimmer oder Appartement mit Dusche und WC einschließlich Verpflegung mit Kaffee in den Pausen und Programm. Einzelzimmer-Zuschlag für zwei Nächte 10,00.€

Wir hoffen auf die Anmeldung vieler „alter Bekannter“ und zahlreicher Teilnehmer, die zum ersten Mal dabei sein wollen.

Das Tagungsprogramm legen wir Ihnen bei.

Herzliche Grüße für den Vorstand

Karl-Heinz Kluck Armin Fenske Hans-Jürgen Kämpfert

XXXVIII. Forum Gedanum vom 6. – 8. Oktober 2017

In der Ostsee-Akademie in 23570 Lübeck-Travemünde, Europaweg 3

Programm

Freitag, 06. Oktober 2017

19,00 Uhr	Abendessen
20,15 Uhr	Begrüßung und Einführung in die Tagung
20,30 Uhr	OStD i.R. Hans-Jürgen Kämpfert, Lübeck: Danziger Persönlichkeiten, die die Menschheit bereicherten

Sonnabend, 07. Oktober 2017

8,15 Uhr	Frühstück
9,15 Uhr	Prof. Dr. Gilbert H. Gornig, Marburg: Das Schicksal Danzigs vor und nach dem Versailler Friedensvertrag bis heute
10,30 Uhr	Kaffeepause
11,00 Uhr	Karl-Heinz Kluck; Hamburg: „Danziger Reedereien“ am Beispiel der Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft – WEICHSEL –
13,00 Uhr	Mittagessen
14,30 Uhr	Kulturwerk Danzig e.V.: Vorstandssitzung
15,15 Uhr	Kulturwerk Danzig e.V.: Mitgliederversammlung
16,45 Uhr	Danziger Naturforschende Gesellschaft e.V.: Mitgliederversammlung
18,30 Uhr	Abendessen



20,00 Uhr Festliche Musikalische Abendgesellschaft
Barock-Konzert in der Versöhnungs-Kirche im Pommernzentrum

Rocaille-Ensemble, Lübeck,
Leitung Gerhard Torlitz, Organisation Hartmut Schütz

Sonntag, 08. Oktober 2017

8,15 Uhr Frühstück
9,15 Uhr Dr. Sylvia Bykowska, Danzig:
Die Gestaltung der Danziger Gemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg.
10,15 Uhr Dr. Pawel Bykowski, Danzig:
Gegenwart und Vergangenheit von Danzig in den Augen junger Danziger
Bewohner
11,15 Uhr Prof. Dr. Jürgen Born, Ratingen:
Figürliche Darstellungen in Danzig
12,15 Uhr Mittagessen

*Stand: 8.6.2017
Änderungen vorbehalten*

Zum XXXVIII. Forum Gedanum

**des Kulturwerks Danzig e.V. und der Danziger Naturforschenden Gesellschaft e.V.
vom 6. bis 8. Oktober 2017 in der Ostsee-Akademie in 23570 Lübeck-Travemünde, Europaweg 3**

melde(n) ich mich / wir uns rechtsverbindlich an

1

(Vor- und Zuname)

(Geburtsdatum)

(PLZ, Ort, Straße und Telefon)

(Datum und Unterschrift)

2

(Vor- und Zuname)

(Geburtsdatum)

(PLZ, Ort, Straße und Telefon)

(Datum und Unterschrift)



Ich/Wir bestelle/n je ein Einzelzimmer im Zweiraum-Appartement zum Zuschlag von 5,00 € pro Person und Nacht



Ich/Wir bin/sind mit einem Zweibettzimmer einverstanden



Ich bin nötigenfalls mit einer auswärtigen Unterbringung in einem nahe gelegenen Hotel einverstanden



Ich/Wir nehme/n als **Tagesgast mit** Verpflegung teil



Ich/Wir nehme/n als **Tagesgast ohne** Verpflegung teil



Sie können Ihre Teilnahme an dem Forum Gedanum auch auf eigene Kosten verlängern.
Sie können früher (als Freitag) kommen und / oder später (als Sonntag) abreisen.
Bitte teilen Sie uns in jedem Fall Ihren gewünschten Anreise- und Abreisetag mit.

Anreisetag:

Abreisetag:

Ich / wir habe(n) zur Kenntnis genommen, daß ich / wir für die Teilnahme eine Teilnahmebestätigung benötige(n). Wenn ich / wir an der zugesagten Teilnahme verhindert bin / sind, werde(n) ich / wir dies unverzüglich mitteilen.

**Bitte senden an: Armin Fenske, 26844 Jemgum OT Ditzum, Achter'd Diek 3
oder per E-Mail an: armin-fenske@arcor.de**



Westpreußisches Landesmuseum

Klosterstraße 21
48231 Warendorf

Telefon: 02581 92 777-0

Fax: 02581 92 777-14

<http://westpreussisches-landesmuseum.de/de/museum/>

E-Mail: info@westpreussisches-landesmuseum

Öffnungszeiten:

Dienstag – Sonntag
10 – 18 Uhr

**05) Schätze aus der Gemäldesammlung des ehemaligen Stadtmuseums
Danzig. Ausstellung**

Erinnerung an das Stadtmuseum Danzig

Ab 01. Juni 2017 ist das Nationalmuseum Danzig zu Gast im Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf. Die vom Westpreußischen Landesmuseum gemeinsam mit dem Nationalmuseum Danzig konzipierte Ausstellung „Schätze aus der Gemäldesammlung des ehemaligen Stadtmuseums Danzig“ stellt die Sammeltätigkeit des Stadtmuseums im Bereich Malerei in den Fokus. Ausgestellt werden Gemälde des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Neben den Werken wenig bekannter Danziger Maler wie Carl Scherres (Königsberg 1833-1923 Berlin), Arthur Bendrat (Danzig 1872-1914 Coswig), Bruno Paetsch (Danzig 1891-1976 Hamburg) oder



Reinhold Bahl (Danzig 1869-1943) werden auch Arbeiten der prominenten Sezessionisten Lovis Corinth (Tapiau 1858- 1925 Zandvoort), Emil Nolde (Nolde 1867-1956 Seebüll) und Max Slevogt (Landshut 1868-1932 Leinsweiler-Neukastel) in Warendorf zu sehen

Die Ausstellung würdigt die Arbeit des Stadtmuseums Danzig, das seit 1873 seinen Sitz im ehemaligen Franziskanerkloster der Stadt hatte. Entstehung und Eröffnung des Museums finden ebenso Erwähnung wie auch die Verdienste der Personen, die wesentlich zum Aufbau der Sammlungen beigetragen haben.

Berücksichtigt werden Maler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sowie die beiden Kunsthistoriker Dr. Hans Friedrich Secker (Elberfeld 1888-1960 Pfronten) und der letzte deutsche Museumskustos Willi Drost (Danzig 1892-1964 Tübingen).

Mit dem Kriegsende 1945 endete die Arbeit des deutschen Stadtmuseums. Seine nur teilweise erhalten gebliebenen Sammlungen befinden sich heute im Bestand des Nationalmuseums in Danzig/Muzeum Narodowe w Gdańsku.

aus: DOD 2/2017, S. 33



Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.

Berliner Straße 135 | Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 200980

F. +49 331 2009850

Internet: <http://www.kulturforum.info/de/startseite-de/1000014-veranstaltungen>

E-Mail: deutsches@kulturforum.info

06) Ausstellung „Innovation und Tradition Hinrich Brunsberg und die spätgotische Backsteinarchitektur in Pommern und der Mark Brandenburg

Dauer der Ausstellung: Donnerstag, 29. Juni bis Sonntag, 03. September 2017

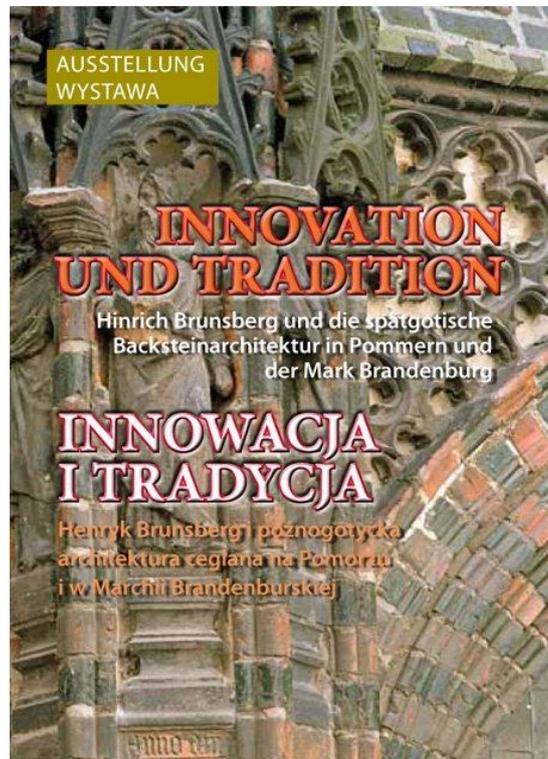
Museum der Stadt Pasewalk

Prenzlauer Str. 23A, 17309 Pasewalk

Hinrich Brunsberg (um 1350 bis nach 1428) ist neben den Parlern einer der bedeutendsten und auf dem Gebiet der Backsteinarchitektur einer der wenigen namentlich bekannten mittelalterlichen Baumeister im südlichen Ostseeraum. Er wirkte um 1400 vor allem in Pommern und in der Mark Brandenburg. Die mit seinem Namen verbundenen Bauwerke gehören zur Blütephase der Spätgotik in der Region. Die Ausstellung [Innovation und Tradition. Hinrich Brunsberg und die spätgotische Backsteinarchitektur in Pommern und der Mark Brandenburg](#), die bis zum 3. September 2017 im Museum der Stadt Pasewalk gezeigt wird, will an Hand der Kirchen, Rathäuser und Stadttore in Pommern (Pomorze Zachodnie bzw. województwo zachodniopomorskie), Brandenburg und der



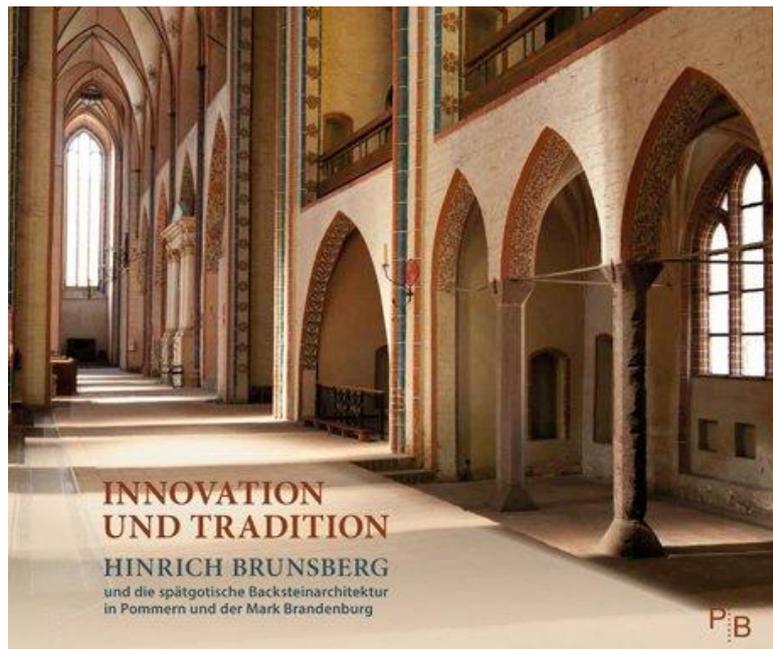
Neumark (Nowa Marchia) die für Brunsberg typische bauliche Gestaltung einer aufwendigen und dekorativen Zierarchitektur vorstellen, die in der Regel mit modernen Bau- und Raumformen der Zeit verbunden wurde. Außerdem will sie zeigen, dass die Mark Brandenburg und Pommern um 1400 einem einheitlichen Kulturraum angehörten.



Wanderausstellung

Das Kulturforum bietet die zweisprachige Ausstellung als Wanderausstellung an. Nähere Informationen dazu finden Sie [hier](#).

Ausstellungskatalog



Das Buchcover zeigt die Marienkirche in Stargard: Blick durch den südlichen Teil des Chorungangs
Zur Ausstellung ist ein Begleitbuch sowohl in deutscher als auch in polnischer Sprache erschienen: ►

Innovation und Tradition. Hinrich Brunsberg und die spätgotische Backsteinarchitektur in Pommern und der Mark Brandenburg. Mit Beiträgen von Ernst Badstübner, Jarosław Jarzewicz, Barbara Ochendowska-Grzelak, Wolfgang Ribbe und Dirk Schumann und aktuellen Fotografien von Thomas Voßbeck.

Insgesamt 107 Farb- und Schwarz-Weiß-Abbildungen

124 Seiten, Broschur.

9,80 €, ISBN 978-3-936168-60-0

Im Mai 2015 ist eine polnische Ausgabe des Katalogs erschienen:

Innowacja i tradycja. Henryk Brunsberg i późnogotycka architektura ceglana Pomorza i Brandenburgii. Vorwort und Redaktion: Michał Gierke. 2. Band in der »Bibliothek des Chojner Jahrbuchs«. In Kooperation mit der Historisch-Kulturellen Gesellschaft »Terra Incognita« in Königsberg i. d. Neumark/Chojna

25 Zloty, ISBN: 978-83-940636-4-1

Die von Dirk Schumann M.A., Berlin im Auftrag des Deutschen Kulturforums östliches Europa konzipierte zweisprachige Fotoausstellung mit Fotografien des Berliner Fotografen Thomas Voßbeck wird vom 29. Juni bis 3. September 2017 im Museum der Stadt Pasewalk gezeigt. Sie wurde in Kooperation mit dem Nationalmuseum in Stettin erstellt.

Hinrich Brunsberg (um 1350 bis nach 1428) ist neben den Parlern einer der bedeutendsten und auf dem Gebiet der Backsteinarchitektur einer der wenigen namentlich bekannten mittelalterlichen Baumeister im südlichen Ostseeraum. Er wirkte um 1400 vor allem in Pommern und in der Mark Brandenburg. Die mit seinem Namen verbundenen Bauwerke gehören zur Blütephase der Spätgotik in der Region.

Die Ausstellung stellt an Hand der Kirchen, Rathäuser und Stadttore in Pommern (Pomorze Zachodnie bzw. województwo zachodniopomorskie), Brandenburg und der Neumark (Nowa Marchia bzw. woj. Lubuskie i część woj. zachodniopomorskiego) die für Brunsberg typische bauliche Gestaltung einer aufwendigen und dekorativen Zierarchitektur vor, die in der Regel mit modernen Bau- und Raumformen der Zeit verbunden ist. Außerdem will sie zeigen, dass die Mark Brandenburg und Pommern um 1400 einem einheitlichen Kulturraum angehörten.

Eine Inschrift an der Nordkapelle der Katharinenkirche in Brandenburg an der Havel besagt, dass der Meister Hinrich Brunsberg von Stettin die Kirche 1401 errichtet habe. Diese Inschrift bildet den Ausgangspunkt, eine charakteristische Architekturgestaltung mit seinem Namen zu verbinden. Über das Leben Hinrich Brunsbergs ist wenig überliefert. Erstmals greifbar wird sein charakteristischer Dekor aus aufwendigen Formsteinprofilen, feingliedrigen Maßwerkfüllungen und Ziergiebeln an dem um 1389 fertiggestellten Chor der Marienkirche im pommerschen Stargard/Stargard Szczeciński. Bauwerke mit vergleichbarer Gestaltung finden sich in Stettin/Szczecin, Königsberg in der Neumark/Chojna, Prenzlau, Gartz und Tangermünde.

Hinrich Brunsberg war jedoch nicht allein in leitender Position auf diesen Baustellen tätig. 1411 sind in Brandenburg der Stettiner Baumeister Nikolaus Craft und 1412 in Prenzlau der ebenfalls aus Stettin stammende und sicher mit Hinrich verwandte Claus Brunsberg nachweisbar, die für die moderne Technologie sowie den charakteristischen Dekor verantwortlich zeichneten.



Dauer der Ausstellung

29. Juni bis 3. September 2017

Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag 10-13 und 14-16 Uhr

Sonntag 14-18 Uhr

Kontakt

Anke Holstein

Museumsleiterin

Museum der Stadt Pasewalk

Prenzlauerstraße 23 a

17309 Pasewalk

Tel.: [+49 3973 251 233](tel:+493973251233)

Fax: [+49 3973 251 199](tel:+493973251199)

www.pasewalk.de

Pressekontakt

Dr. Claudia Tutsch

Deutsches Kulturforum östliches Europa

Berliner Straße 135

14467 Potsdam

T: [+49 \(0\)331 20098-14](tel:+49303312009814)

F: [+49 \(0\)331 20098-50](tel:+49303312009850)

E-Mail: tutsch@kulturforum.info

AG für pommersche Kirchengeschichte e.V.

Geschäftsstelle und Öffentlichkeitsarbeit

Sup. i.R. Rainer Neumann

Martin-Luther-Straße 9

17389 Greifswald

Telefon: 0 38 34 / 85 43 40

Telefax: auf Anfrage

post@pommersche-kirchengeschichte-ag.de

- 07) „Folgen und Wirkungen der Reformation in Stralsund und Pommern.“**
Jahrestagung der Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertums-
kunde und Kunst e. V., 21. bis 24. September 2017 in Stralsund,
Rathaus, Löwenscher Saal

Die Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e. V. wird ihre Jahrestagung unter dem o. g. Thema in Stralsund durchführen. Die am Donnerstagabend und Sonnabendvormittag geplanten Vortragsveranstaltungen sollen auch interessierten Stralsunderinnen und Stralsundern und ihren Gästen zugänglich sein.

Donnerstag, 21. September 2017, 19.00 Uhr

öffentlicher Abendvortrag

Dr. Roxane Berwinkel, Stralsund im Zeitalter der Reformation (Arbeitstitel)



Sonnabend, 23. September 2017, 09.00 – 12.30 Uhr

Vortragsveranstaltung, Beitrag 5 EUR

Dr. Maciej Ptaszyński, Stralsund und die lutherische Orthodoxie (Arbeitstitel)

Reinhardt Würkert, Das Schulwesen in Stralsund nach Einführung der Reformation (Arbeitstitel)

Dr. Jürgen Geiß, Leben im Umbruch - Religiosität und politischer Einfluss der Stralsunder Patrizierfamilie Wardenberg nach Einführung der Reformation

Dr. Dirk Schleinert, Die Verwaltung der vorpommerschen Güter des Klosters Marienehe bei Rostock nach der Reformation

**Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler
im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz e.V. (LVS)**
Frank Hirche • Heinrich-Heine-Str. 6a • 02977 Hoyerswerda



mit

Erinnerung und Begegnung e. V. (EuB)

Friedrich Zempel, Kastanienweg 11, 01705 Pesterwitz, friedrich.zempel@t-online.de

www.vertriebene-in-sachsen.de

Liebe Heimatfreunde,

Im Juli 2017

zur Erinnerung an den Beginn der Vertreibung der Deutschen aus Mittel- und Osteuropa vor 72 Jahren möchten wir Sie einladen zu dem

**08) Gedenktag 2017
für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung
am 10. September, 11.00 h, im Plenarsaal des Sächsischen Landtages**

Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft von Landtagspräsident Dr. Matthias Rößler.

Die Gedenkrede wird Prof. Dr. Roland Wöller (MdL) halten. Der tschechische Schriftsteller Fridrich Radek und sein deutscher Kollege Dr. Jörg Bernig werden Auszüge aus einer in Vorbereitung befindlichen Anthologie über Flucht, Vertreibung und Deportation vortragen. Ein Chor der deutschen Minderheit aus Waldenburg/Schlesien und Chöre der Vertriebenen und Spätaussiedler aus Leipzig und Dresden werden die Veranstaltung musikalisch umrahmen.

Der Schluss der Veranstaltung ist für 13 Uhr geplant. Danach wird ein kleiner Imbiss gereicht.

Mit freundlichen Grüßen

Friedrich Zempel, Kastanienweg 11, 01705 Pesterwitz

T.:0351/6585679 - F.:03222/9820002 - Bürozeit: Montag - Freitag 7.30 h - 9.30 h sowie nach Vereinbarung

www.vertriebene-in-sachsen.de



FRAUENVERBAND IM BDV e.V.



09) Einladung zur internationalen Begegnungstagung Angekommen im Westen nach 1945

Vom 29. 09 - 01. 10. 2017, Politische Bildungsstätte Helmstedt
Am Bötschenberg 4, 38350 Helmstedt, Telefon: 05351/58510



Berlin 1945: Kinder, die ihre Eltern
auf der Flucht verloren haben (DHM)

Das nationalsozialistische Deutsche Reich hat gegen seine Nachbarn im Osten und Westen einen grausamen Vernichtungskrieg geführt. Unzählige Zivilisten besonders Juden wurden Opfer der NS-Gewaltspolitik. Nach der bedingungslosen Kapitulation übernahm der Alliierte Kontrollrat die Regierungsgewalt in den Besatzungszonen, um die Potsdamer Beschlüsse mit Demilitarisierung, Denazifizierung, Demokratisierung, Dezentralisierung, Reparationen sowie die Vertreibung der Deutschen umzusetzen. In den deutschen Städten mangelte es 1945 an allem: Die Hälfte der Wohnfläche war zerbombt, die Infrastruktur zerstört, die Kriegsvorräte aufgebraucht. Hinzu kamen Millionen Flüchtlinge und Kriegsheimkehrer.

In dieser Stunde „Null“ setzt das Thema der Tagung "Angekommen im Westen nach 1945" ein. Unter dem Motto möchte ich einen weiten Bogen sowohl zeitlich als auch geografisch spannen. Miteinbegriffen werden neben Vertriebenen und Aussiedlern vom Osten bis zum Südosten, Polen, die vom Osten in den Westen transferiert, Tschechen, die in den deutschen Ortschaften angesiedelt wurden und Jesiden, die heute in der Bundesrepublik ankommen.

Es bleibt zu klären: Wie hat die Erfahrung der gewaltsamen Vertreibung und des Heimatverlustes das Leben Betroffenen geprägt? Welche Spuren haben diese Grenzerfahrungen in ihrem Leben und dem der Nachgeborenen hinterlassen? Ist es den Vertriebenen in der Fremde gelungen, Zugang zu Menschen und Umfeld zu finden? Unterschiedliche Ankommens- und Nichtankommens-Erfahrungen wollen wir nicht gewichten, sondern anerkennend und mahnend zur Kenntnis nehmen.



Sie alle lade ich herzlich ein, sich mit den Erfahrungen von Ankommen, Fremdsein und Suchen nach Vertrautem auseinanderzusetzen.

Ihre Maria Werthan, Präsidentin Frauenverband im BdV e. V.

Tagungsprogramm (Änderungen vorbehalten)

Freitag, 29. September 2017

bis 15.00 Uhr Anreise zum Kaffee

15.30 Uhr Eröffnung durch die Tagungsleiterin Dr. Maria Werthan

16.00 Uhr „Wir sind nicht von hier!“ – Heimatverlust und „neue Heimat“ in den verschiedenen Generationen

Referentin: Dr. Bärbel Beutner, Autorin, Verlegerin, Unna

17.00 Uhr Die 4 Millionen Vertriebenen in der SBZ/DDR – Besonderheiten in ihrer Ankunft und Aufnahme im Vergleich zu den Westzonen

Referent: Gerald Christopeit, Redakteur Journalist, Zinnowitz

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr: Nichtankommen, Suchen, Zurückkehren, Begegnen: Vertriebene und Neusiedler in Deutschland und Polen in Filmdokumenten

Referent: Michael Majerski, Filmregisseur, Berlin und Stettin

Sonnabend, 30. September 2017

8.00-9.00 Uhr Frühstück

9.00 Uhr Angekommen, wie nicht da.../ Neue Heimat BRD

Referent: Franz Heinz, Schriftsteller, Journalist, Düsseldorf

10.00 Uhr Ein weiter Weg: Vom russischen Kolonisten zum Bundesbürger

Referent: Dr. Viktor Krieger, Historiker Universität Heidelberg

11.00 Uhr 'Pimmocken' aus Trautenuau/Riesengebirge suchen Heimat im Rheinland

Referentin: Jenny Schon, Schriftstellerin, Berlin

12.00 Uhr Mittagessen

14.30 Uhr Kaffeetrinken

15.00 Uhr Das Schicksal der Frauen und Kinder in den Zeiten des Krieges und in der Nachkriegszeit

Referentin: Wilhelmine Schnichels, Präsidentin der Donauschwäbischen Kulturstiftung, Musberg

16.00 Uhr Ankommen in der Fremde – Jesidinnen in Deutschland (angefragt)

Referentin: Düzen Tekkal, Journalistin, Filmemacherin, Berlin

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr 1945 – Sudetendeutsche suchen Heimat – finden Neusiedler Heimat?

Referentin: Dr. Lenka Ovcácková, Filmregisseurin, Prag

Sonntag, 01.10.2017

8.00-9.00 Uhr Frühstück

9.00 Uhr Morgenandacht

9.15 Uhr Die Ankunft von Vertriebenen 1945 in Österreich

Referent: Dr. Peter Wassertheurer, Historiker, Wien

10.00 Uhr Aussiedlung aus der Perspektive eines Kindes

Referentin: Alexandra Tobor, Autorin und Podcast-Produzentin, Augsburg

11.00 Uhr Auswertung des Seminars

12.00 Uhr Mittagessen und Heimfahrt



Teilnahmebedingungen: Der Beitrag für die Teilnahme deutscher Gäste beträgt 70,- €. Gäste aus dem Ausland zahlen 20,- €. Die Fahrtkosten werden für die 2. Klasse Bundesbahn erstattet. Im Preis enthalten sind Kosten für Unterkunft, Verpflegung und das gesamte Programm. Der Einzelzimmerzuschlag beträgt 8 € pro Übernachtung. Gäste ohne Übernachtung zahlen 45,- € (für Programm und Verpflegung außer Frühstück). Für einzelne Veranstaltungen beträgt die Hörergebühr 5,- € pro besuchten Vortrag.

Anmeldung bei der: Schatzmeisterin Frau Schuran, Mail: rosemarie@rwschuran.de
Telefon: 07141/378162

Die Anmeldung gilt erst mit dem Eingang des Betrages auf dem Konto:

Frauenverband im BdV e. V. Volksbank Nienbank, Nienburg,

Konto-IBAN: DE12 2569 0009 0000 4243 00 – BIC GENODEFIN1NIN

Bei Ihrer Anmeldung bitte An- und Abreise sowie EZ- oder DZ-Wunsch angeben.

Anmeldung ab sofort bitte bis zum 10.08.2017

Erfolgt eine Abmeldung später als vier Tage vor Beginn der Tagung oder erscheint der Teilnehmer nicht, berechnen wir dem Teilnehmer den Beitrag.

Anschrift Tagungshaus: Politische Bildungsstätte Helmstedt, Am Bötschenberg 4, 38350 Helmstedt, Tel.: 05351/58510, Fax: 05351/5851-30, Mail: info@pbh-hvhs.de
Lage: Die Bildungsstätte liegt NO von Helmstedt nahe der Autobahn und der Bahnlinie Hannover – Magdeburg – Berlin.

Anreise mit der Bahn: Der Bahnhof ist etwa 2 km von der Bildungsstätte entfernt. Es gibt keine öffentlichen Zubringer. Vor dem Bahnhof befindet sich ein Taxistand. Wir bitten Sie, Fahrgemeinschaften zu bilden.

Autobahnabfahrt aus der Rtg. Hannover: 1. Helmstedt Zentrum, 2. Tankstelle und Raststätte Helmstedt; Autobahnabfahrt aus der Rtg. Berlin: Helmstedt – Zentrum.
(Siehe Planskizze auf der nächsten Seite).

Haftung: Der Veranstalter übernimmt keinerlei Haftung bei Personen- und Sachschäden bei der An- und Rückreise und am Tagungsort.

Mit dem Besuch der Veranstaltung verzichtet der Teilnehmer auf sein Recht am Bild während der Dauer der Veranstaltung. Diese Zusage ermöglicht uns, Bildmaterial über die Tagung zu veröffentlichen.

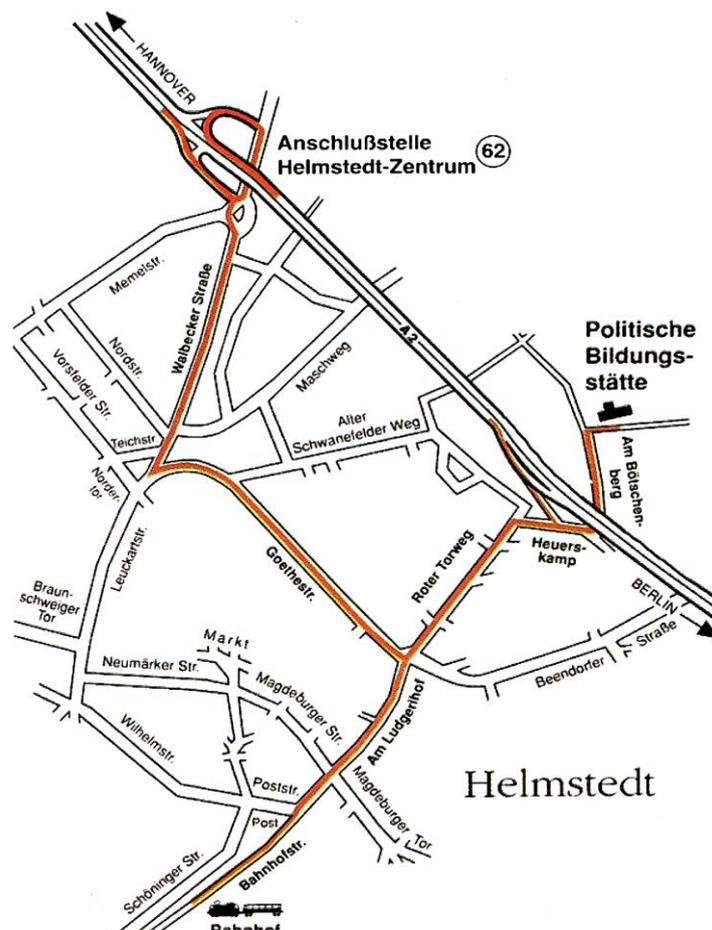
Für die Förderung der Veranstaltung

gilt ein herzlicher Dank dem



**Bundesministerium
des Innern**





- 10) XIII. Domus Revaliensis-Tage in Tallinn/Reval.
[Deutschbaltisch-Estnische Kulturtage](#)
vom 01. bis 03. September 2017

Deutschbaltisch-Estnischer Förderverein e. V. **Berlin/Charlottenburg**

Babette Baronin v. Sass
Vorsitzende

Oehlertplatz 6, 12169 Berlin
Tel.: 030-7978 8686
e-Mail: bvsass@web.de

XIII. Domus Revaliensis-Tage in Tallinn/Reval **[Deutschbaltisch-Estnische Kulturtage](#)** **vom 01. bis 03. September 2017**

Die **13. Domus Revaliensis-Tage** finden in diesem Jahr zu Beginn des **September 2017** statt. Sie befassen sich mit dem herausragenden baltischen Schriftsteller, **August von Kotzebue**, der weit über die Grenzen Estlands hinaus bekannt war. In der Festveranstaltung werden Frau Dr. M. Saagpakk aus estnischer und Dr. O.-H. Elias aus deutscher Sicht über ihn berichten.



Der Sonnabend beginnt mit der Kranzniederlegung am **Denkmal des Baltenregiments**. Anschließend findet im historischen Saal der Akademie der Wissenschaften das **Baltische Konzert** mit Musik von estnischen und deutschbaltischen Komponisten statt. Sie wird von estnischen Künstlern vorgetragen.

Am Nachmittag besuchen wir die **Nikolai-Kirche** (Niguliste-Kirche) in **Tallinn/Reval**, wo der Totentanz von Bernd Notke (Lübeck) und weitere Kunstwerke zu besichtigen sind. Im historischen **Haus der Lehrer**, am Rathausplatz, treffen sich am Abend Gäste und Veranstalter zum gemütlichen Gesellschaftsabend mit Musik, Buffet und kühlen Getränken.

Die **Andacht in der Heiliggeist-Kirche, beginnt um 09.30 Uhr.**

Unsere Ausfahrt führt uns zum ehemaligen **Gut von A. v. Kotzebue**. **Frau Eva Kainast** wird uns alle Sehenswürdigkeiten zeigen (Burg, Kirche, Museum) und über die Geschichte dieses Ortes berichten.

Interessierte sind herzlich eingeladen! Bei der Suche nach preiswerten Übernachtungsmöglichkeiten sind wir gern behilflich.

Erika Weber
Estland

Babette Baronin v. Sass
Deutschland

Programm

Freitag, 01.09.2017 Akademie der Wissenschaften, Kohtu tänav 6 Gerichtsstraße
Auf dem Domberg (Ehemalige Deutsche Kulturselbstverwaltung)

17: 00 Uhr Festveranstaltung

Thema - August von Kotzebue

1. August von Kotzebue, seine Stellung in der estnischen und deutschen Literaturgeschichte

Dr. Otto-Heinrich Elias, Vaihingen Deutschland

2. August von Kotzebue und die Anfänge des estnischen Theaters

Dr. Maris Saagpakk, Tallinn /Reval Estland

Empfang

Sonnabend, 02.09.2017 Konzert auf dem Domberg, Kohtu tänav 6 (Gerichtsstraße)

10: 30 Uhr Kranzniederlegung am Denkmal des Baltenregiments

11: 00 Uhr Konzert: estnische und deutschbaltische Komponisten

Alo Poldmäe – Leitung, Tartu (Dorpat)

Estland

Programm folgt (Estnische und deutschbaltische Musik)

14: 00 Uhr Niguliste-Kirche (Nikolai-Kirche)

Besichtigungen: Totentanz (Bernd Notke), Altar- (H. Rode)

Weitere historische Kostbarkeiten

18:00 Uhr Haus der Lehrer, Raekoja plats 14 (Rathausplatz)

Gesellschaftsabend (festliche Kleidung, dunkler Anzug)

Sonntag, 03.09.2017 Heilig-Geist -Kirche - Andacht

09. 30 Uhr Pastor Gustav Pier

Estland



14. 00 Uhr Eine besondere Fahrt z. ehemaligen Gut von A. v. Kotzebue
mit Führung von Frau Eva Keinast (Burg, Kirche, Museum)

Gäste herzlich willkommen!

Anmeldung z. Gesellschaftsabend bis zum 26. 08. 2017 : Babette Baronin v. Sass
Oehlertplatz 6, 12169 Berlin, e-Mail: bvsass@web.de Tel.: 030-7978 8686

Über Ihre Teilnahme an den Kulturtagen würden wir uns sehr freuen!

Alle Veranstaltungen sind bis auf den Gesellschaftsabend frei.

**Vergessen Sie nicht, sich zum Gesellschaftsabend bis zum 28. August 2017
anzumelden.**

**Westliche Teilnehmer: Deutschbaltisch-Estnischer Förderverein e.V. Berliner
Sparkasse – IBAN: DE77 1005 0000 2793 97 (B. v. Sass)**

**Baltische Teilnehmer: Estimaa Saksliste Selts Reg. Nr. 8003 7052
SEB ÜHISPANK Konto Nr.: 1022 0082 1230 18 (E. Weber)**

Kostenbeitrag für den Gesellschaftsabend

Westliche Teilnehmer	30, 00 €	Jugendliche	10, 00 €
Estnische Teilnehmer	20, 00 €	Jugendliche	5, 00 €
Estnische Rentner	10, 00 €		

**(Im Preis sind eingeschlossen: Empfang, Gebäck, Sekt, Wein, Saft,
ein reichhaltiges Buffet und die Musik zum Gesellschaftsabend)**

Bitte geben Sie Ihre Anschrift auf der Überweisung deutlich an.

Sie werden zu den Domus - Revaliensis - Tagen Gelegenheit zu geselligem
Beisammensein und vielen freundschaftlichen Gesprächen haben.

**Wir freuen uns auf die, bereits zur Tradition gewordenen
13. Domus Revaliensis-Tage 2017 und grüßen Sie herzlich!**

Auf Wiedersehen in Tallinn/Reval

Babette Baronin v. Sass
Deutschland

Erika Weber
Estland

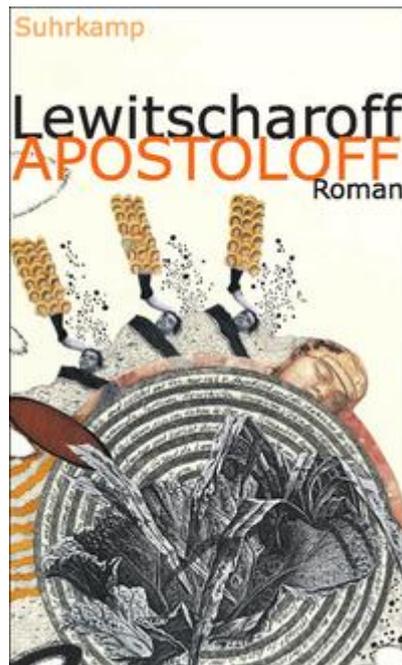


zu D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen und im Rundfunk

- Keine Hinweise -

E. a) Bücher- und Zeitschriftenmarkt: Neues wie Altes

01) Sibylle Lewitscharoff: Apostoloff. Roman. (Frankfurt am Main) Suhrkamp (2009). 251 Seiten. ISBN 9783518420614. Euro 19,80.



Meine „Chorschwester“ im Chor der Zwölf-Apostel-Gemeinde in Nord-Schöneberg, Uta Haacke, ehemalige Bundhändlerin und Teilnehmerin unserer Studienfahrten in den letzten Jahren in die Ukraine, nach Ungarn und Albanien freut sich sichtlich auf die für das nächste Jahr 2018 geplante Studienfahrt nach Bulgarien. Um sich und mich darauf einzustimmen empfahl Sie mir die Lektüre des Romans „Apostoloff“ von Sibylle Lewitscharoff.

Die Autorin, eine deutsche Schriftstellerin, lebt seit 1973 in Berlin, Uta Haacke hat sie bei einer Lesung kennengelernt. Ihr bleibender Eindruck: Sibylle Lewitscharoff schwäbelt ungemein. Kein Wunder: Sibylle Lewitscharoff wurde 1954 in Stuttgart als Tochter eines bulgarischen Arztes und einer Deutschen geboren. Sie hat einen jüngeren Bruder. Ihr Vater war in den 1940er Jahren nach Deutschland emigriert und in Stuttgart als erfolgreicher Gynäkologe tätig; er litt an Depressionen und wählte 1965 den Freitod. Sibylle Lewitscharoff machte 1972 ihr Abitur, war bereits als Jugendliche an Politik und Literatur interessiert, politisch „war sie in dieser Zeit Trotzkin, las Karl Marx und beteiligte sich an der Gründung eines regionalen Ablegers des Sozialistischen Büros“ (WIKIPEDIA).

Seit 1973 ist ihr Lebensmittelpunkt Berlin: Ihre Entwicklung mit Studium, Beruf und Privatleben (evangelisch, keine Kinder, ihr Mann Künstler) müssen wir hier ausblenden. Nur noch einige Worte zu ihrer schriftstellerischen Tätigkeit: 1994 erschien ihr erster Roman, seit Anfang der 2000er Jahre ist sie als freie Autorin tätig. 1998 erhielt sie den Ingeborg-Bachmann-Preis, viele Preise folgten, so beispielsweise 2009 der Preis der Leipziger Buchmesse (Kategorie Belletristik) für ihren Roman Apostoloff und 2013 der



renommierte Georg-Büchner-Preis. Ihre „Dresdner Rede“ am 2. März 2014 (u.a. „künstliche Befruchtung und Leihmutterchaft“, „biblisches Onanieverbot“, „widerwärtiges Fortpflanzungsgemurkse“, Vergleich mit „Kopulationszheimen der Nazizeit“) wurde von vielen als Skandal empfunden.

Doch zurück zum Roman Apostoloff. Meine Lektüre begann als Kampf mit den Seiten: Sprache und Inhalt des Romans waren für mich mehr als gewöhnungsbedürftig. Die „Ich-Erzählerin“, Tochter eines Exil-Bulgaren, lässt an ihrem Vater kein gutes Haar. Aber, Welch ein Trost, das Inhaltsverzeichnis führt die Namen bulgarischer Städte auf, so dass mich als Leser die Hoffnung aufrecht erhielt, nicht nur einen Familienroman, sondern auch einen Reisebericht lesen zu können – beste Vorbereitung also für die eigene Studienfahrt im nächsten Jahr. Um es kurz zu machen: eine Werbung für unser Studienfahrtziel Bulgarien sind die Schilderungen der Ich-Erzählerin nicht, im Gegenteil. Ich empfehle diesen Roman trotzdem zu lesen, denn letztendlich macht er neugierig, ob all die schrecklichen Bilder so auch von uns gesehen werden. Und lassen wir den Vater der Ich-Erzählerin letztendlich in Sofia in bulgarischer Erde in Frieden ruhen. Anregung für uns: einen bulgarischen Friedhof könnten wir in Sofia auch besuchen.

Der Klappentext des Verlages schildert den Inhalt des Romans schlüssig, so sei hier mit diesem für den Roman geworben:

„Zwei Schwestern. Die eine auf der Rückbank, die andere auf dem Beifahrersitz, die eine scharfzüngig und kampflustig, die andere nachsichtig und höflich: Sie sind unterwegs im heutigen Bulgarien. Auf der ersten Hälfte ihrer Reise waren sie Teil eines prächtigen Limousinenkonvois, der die Leichen von 19 Exilbulgaren - in den Vierzigern von Sofia nach Stuttgart ausgewandert - in ihre alte Heimat überführte. Darunter der frühverstorbene Vater der Schwestern. Jetzt sind sie Touristinnen, chauffiert vom langmütigen Rumen Apostoloff. Er möchte den beiden die Schätze seines Landes zeigen, die Keramik mit Pfauenaugendekor (dessen Kobaltblau giftig ist), die Schwarzmeerküste (komplett versaut), die Architektur (ein Verbrechen des 20. Jahrhunderts). Die Jüngere, die Erzählerin, spuckt Gift und Galle. Apostoloffs Vermittlungsversuche zwischen Sofia und Stuttgart sind zunächst wenig erfolgreich. Denn das bulgarische Erbe der Schwestern wiegt schwer – wenn der Vater, der erfolgreiche Arzt und schwermütige Einwanderer, in ihren Träumen auftaucht, schlängelt das Ende des Stricks, an dem er sich erhängt hat, noch hinter ihm her. Doch dem ‚Unglück, das dieses Aas von einem Vater auf Häupter und Herzen seiner Tochter geladen hat‘, wird nicht auf melancholische Art begegnet. Sibylle Lewitscharoffs Roman ist eine Suada von der Rückbank, die bissige, rabenschwarze und erzkomische Abrechnung eine Tochter mit dem Vater und seinem Land.“

Reinhard M. W. Hanke

02) Dietmar Grieser : Schön ist die Welt - Schauplätze der Musik
(mit zahlreichen Abb.). Wien: Verlag Amalthea 2017. 269 Seiten.
ISBN-13: 9783990500965; ISBN-10: 3990500961. Euro 25,00.

Der prachtvolle römische Palazzo, in dem Puccini seine Tosca zur Mörderin werden lässt, beherbergt heute die französische Botschaft; Gustav Mahlers Elternhaus, in dem der Sechsjährige seine ersten Noten aufs Papier kritzelt, steht im **südböhmischen Iglau**; nur der Tempel, der der »Göttin« Maria Callas am Ufer des Gardasees zugeordnet war, wartet noch immer auf seinen Bau.

Ungezählt sind sie und über die ganze Welt verstreut: die Schauplätze der Musik. Ihnen nachzureisen und ihren Genius loci aufzuspüren, ist eine große und schöne Aufgabe. Weltenbummler Dietmar Grieser hat sich ihr mit Enthusiasmus unterzogen. Wo spielt



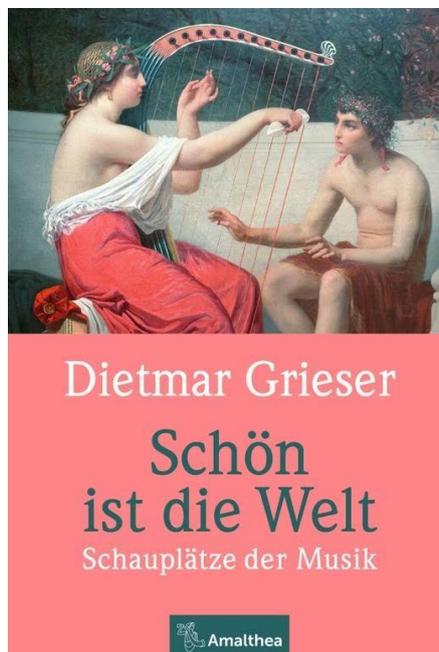
Verdis Oper »Maskenball«, wo die Lehär-Opsrette »Schön ist die Welt«? Ist das Kinderlied »Heidschi Bumbeitschi« islamophob? Wie wurde Wien zur Wahlheimat der berühmtesten Komponisten, Instrumentalisten und Sänger, ja zur »Welthauptstadt der Musik«? Der Autor führt uns ins

Raimund-Land am Fuße des Schneebergs, an die tragikumwitterten Sterbeorte von Anton Webern, Hugo Wolf und Fritz Wunderlich, aber auch in Emmerich Kaimans Schlemmerparadies New York.

Wir fahren mit dem Opernbus nach **Preßburg** und **Brünn** und lauschen in Nagasaki der Fremdenführerin, die uns die Geschichte der wahren Butterfly erzählt. Um den Originalstandort des »Brunnens vor dem Tores streiten sich Österreich und Deutschland, und als es nach 1945 darum geht, das Urbild des Soldaten-Gspusis Lili Marleen zu identifizieren, melden sich nicht weniger als 250 Frauen, die allesamt darauf bestehen, die einzige und echte zu sein.

Dietmar Grieser begibt sich einmal mehr auf eine spannende Spurensuche: »Schön ist die Welt« bietet wunderbare Geschichten, berührende Lebensschicksale und berühmte Orte zum Mit- und Nachreisen - für Musikliebhaber und Kulturtouristen.

Prof. Dietmar Grieser wurde 1934 in Hannover geboren, wuchs in Schlesien und in der Saarpfalz auf und lebt seit 1957 in Wien. Der „Literaturdetektiv“, der dem PEN-Club angehört, hat sich mit seinen Bestsellern, welche in mehrere Sprachen übersetzt und etliche davon auch fürs Fernsehen verfilmt wurden, einen Namen gemacht. Zu seinen Auszeichnungen zählen u.a. der Eichendorff-Literaturpreis, der Donauland-Sachbuchpreis, der Buchpreis der Wiener Wirtschaft, den tschechischen Kulturpreis „Artis Bohemiae Amicis“ und das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst sowie das große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.



Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 01/7185919

Fax: 01/7185923

E-Mail: pressediensst@sudeten.at

Web: www.sudeten.at



03) Menno Aden: Kulturgeschichte der deutschen Erfindungen und Entdeckungen von Albert Magnus bis Konrad Zuse. Paderborn: IFB-Verlag 2017. 440 Seiten. ISBN 978-3-942409-55-1. Euro 24,00.



Menno Aden ist den Lesern u.a. durch seine Vorträge in Wien sowie als Verfasser von oft gegen den Zeitgeist gerichteten Fachaufsätzen, von historisch-politischen Abhandlungen sowie mehreren Eckartschriften gut bekannt. Nun hat der umfassend gebildete Jurist, evangelische Theologe und Historiker ein patriotisches Thema bearbeitet: Deutsche Erfindungen und Entdeckungen.

Dass der Verfasser „deutsch“ nicht nur im Sinne der deutschen Staatsbürgerschaft versteht, ist wohl verständlich; der Begriff schließt Österreich, die Schweiz, das Sudetendeutschtum, Siebenbürgen und andere Länder selbstverständlich mit ein.

Vor zehn Jahren hat die ÖLM schon die Eckartschrift 197 „Deutsche Erfindungen“ von Christa Lung herausgebracht; diese war sehr rasch vergriffen, wurde aber zur Ergänzung dieses neuen Buches herangezogen. Aden schreibt im Vorwort: *„Wissenschaftliche Entdeckungen und technische Erfindungen sind die Grundlagen der modernen Welt. In einer Zeit, da das Wissen explodiert, drohen wir den Halt zu verlieren, wenn wir nicht wissen, wie und woher alles kam. Dazu ist aber vor allem wichtig, das kulturgeschichtliche Umfeld einer Entwicklung zu kennen. Dazu soll dieses Buch helfen. Viele und oft grundlegende Erfindungen und Entdeckungen wurden im deutschen Kulturraum gemacht.“*



Doch vielen Zeitgenossen ist das nicht bekannt. Fragt man (nicht nur Amerikaner, sondern auch bei uns), auf wen Auto, Telefon, Computer, Kernspaltung, Flugwesen, Raketentechnik usw. zurückgingen, werden zumeist Erfinder in den USA genannt. Von Benz-Markus-Daimler, Reis, Zuse, Hahn, Lilienthal, Oberth-Braun weiß man jenseits des Atlantik nichts und bei uns nur selten viel mehr.

Diese vielseitige Darstellung kann selbst bei 440 Seiten Umfang nicht vollständig sein, bietet aber deutlich mehr als nur eine oberflächliche Sommerlektüre.

Der Verfasser unterteilt jede Erfindung systematisch in die Themen „Vorläufer und Umfeld“, „Mensch und Erfinder“, die Erfindungen selbst in Kurzbeschreibungen sowie „Fremde Bewertung“ und „Nachwirkungen“. Oft haben Erfindungen/Entdeckungen Auswirkungen, die weit außerhalb des ursprünglichen Erwartungshorizontes des Erfinders lagen; auch diese Sichtweise wird wiedergegeben.

Die 18 Großkapitel heißen:

- Der Aufstieg der Wissenschaften
- Das neue Weltbild
- Die Wissenschaft von der Erde
- Die Befreiung des Geistes
- Das neue Wissen
- Die Entdeckung der Wirtschaft
- Mathematik
- Neue Einsichten
- Elektrizität
- Mobilität (Fahrrad, Motor, Auto)
- Flugzeug
- Telekommunikation
- Ernährung
- Chemie
- Die Wissenschaft vom Leben
- Die Erkenntnis vom Menschen
- Die Revolution der Physik
- Soziale Erfindungen
- New Brave World

Zurecht verweist Menno Aden auf die Tatsache, dass unser (ohnedies meist nur mehr geringes) Geschichtswissen viel mehr „*auf politischen Ereignissen, auf Krieg und Kriegsgeschrei beruht*“, als auf dem Bewusstsein, wer durch Erfindungen und Entdeckungen zur Wohlfahrt der Menschheit beigetragen hat.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 01/7185919

Fax: 01/7185923

E-Mail: pressedienst@sudeten.at

Web: www.sudeten.at



04) Eric Barnert: Martin Keller und die Schatten der Silvretta (Silvretta-Krimi). München: Bergverlag Rother 2016. = Rother Bergkrimi. 240 Seiten. ISBN 978-3-7633-7633-7069-6. Euro 12,90 [D], Euro 13,30 [A], 16,90 SFr.



Eine Skitour durch das winterliche Silvretta-Gebirge? Martin Keller ist mit zwei Freunden unterwegs, um zwei Tage im Hochgebirge zu genießen. Doch dann wird ein Werttransport überfallen und die Täter flüchten in die Berge. Für Martin und seine Freunde findet das Vergnügen in der verschneiten Bergwelt durch ein Unglück ein abruptes Ende. Ein Alptraum beginnt!

Mit „Schneekristalle“ legt **Eric Barnert** nach „Kreuzkogel“ seinen zweiten „Bergkrimi“ vor. Der Autor, dessen Familie **sudetendeutsche Wurzeln** hat (**Altvateregebirge** bzw. **Niederschlesien**), ist selbst ein äußerst erfahrener Alpinist, der aufgrund eigener Erfahrungen mit der beschriebenen Landschaft bestens vertraut ist. Daraus entsteht in „Schneekristalle“ ein ebenso atmosphärisch dichtes wie authentisches Werk, das die Spannung stets aufbaut und auch viele historische Fakten (wie über die Zwangsarbeiter beim Bau des Silvretta-Stausees oder über Walther Flaig, dessen Führerliteratur aus den 1920er Jahren auch heute noch vielfach in Gebrauch ist) liefert.



Man kann sich gut in Hauptfigur Martin Keller hineinversetzen, der ohnedies ein schlechtes Gewissen hatte, seine schwangere Frau alleine daheim zu lassen. Doch es war schon lange ausgemacht – eine zweitägige Skitour mit seinem alten Freund Kurt (der autobiographische Züge trägt) und einem befreundeten Bergführer. Nichts Schwieriges für „alte Hasen“ – aber im Hochgebirge kommt es oft anders, als man denkt...

Die sudetendeutsche Herkunft des Autors wird z.B. in folgender Textstelle erkennbar: „Die Mutter hatte den Vater erst nach dem Krieg kennengelernt, sie war Sudetendeutsche, Vertriebene. Nach einer abenteuerlichen Flucht voller grauenvoller Erlebnisse kam sie mit ihrer Mutter als sechzehnjähriges Mädchen nach Innsbruck. Ihr Vater war auf der Flucht erschossen worden.“

Sogenannte „Bergkrimis“ sind ein recht neues Genre, das die Spannung herkömmlicher Krimis mit der oft atemberaubenden Szenerie der Berge, namentlich der Alpen, verbindet. Der „Bergverlag Rother“, seit Jahrzehnten bekannt für seine bestens recherchierten Wanderführer, bringt seit 2013 – authentisch und fesselnd – eine eigene Bergkrimi-Reihe heraus, wobei Eric Barnerts Debütroman „Kreuzkogel“ den Reigen eröffnete.

Über den Autor:

Eric Barnert (Jahrgang 1968), promovierter Geologe, ist Autor und Fotograf und lebt in seinem Geburtsort Darmstadt. Die Wurzeln seiner Familie liegen jedoch im Altvatergebirge (Sudetenland) und in Niederschlesien. Mit 14 Jahren stand er auf seinem ersten Viertausender, viele Erstbesteigungen folgten. Er ist Fachübungsleiter Alpinklettern und Hochtouren im Deutschen Alpenverein und Vorsitzender des Hessischen Landesverbands des DAV. Als ehemaliger Betreuer der Darmstädter Hütte bei St. Anton am Arlberg ist er mit den Bergen der Verwall- und Silvrettagruppe „per du“. Lesen Sie [hier](#) mehr über den Autor.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25
Telefon: 01/7185919
Fax: 01/7185923
E-Mail: pressedienst@sudeten.at
Web: www.sudeten.at

05) Herzhafter Hauskalender 2018 - Essen und Trinken . Hrsg. vom Sozialen Friedensdienst, Wien 2017. Euro 20,40.

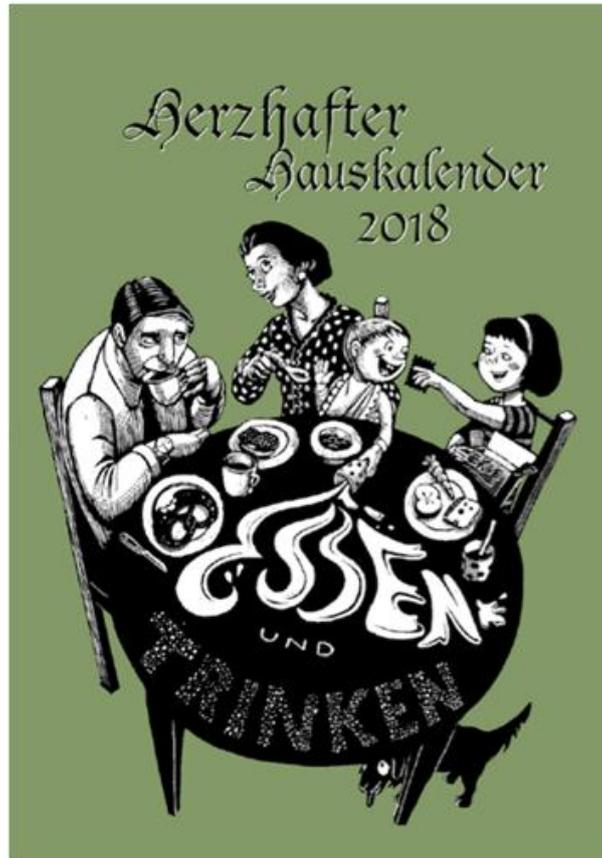
Wir haben im Vorjahr „Des Meeres und der Liebe Wellen“ als Thema des Hauskalenders gewählt, heuer ist es die Nahrungsaufnahme im weiteren Sinne.

Wieder sind es köstliche, ernste und heitere Texte sowie Gedichte aus der Frühzeit der Dichtung bis zur Gegenwart, die uns erfreuen oder aufmerksam machen, mit den Gaben der Natur sorgfältig umzugehen und dankbar dafür zu sein, daß sich die Menschen – wenigstens in vielen Staaten – noch immer einigermaßen gut ernähren können.

Das danken wir z.T. unseren vorausschauenden Ahnen, weil sie uns in vielen Bereichen ein sehr wertvolles Erbe hinterlassen haben: immer noch tragfähige Sozialsysteme u.a. sowie gerade noch ausreichend gesunden Grund und Boden zur allgemeinen Sättigung. Das ist ja nicht mehr überall auf der Erde möglich. Teils hat man schlecht gewirtschaftet, teils beraubt man in der Dritten Welt immer noch die Völker ihrer Möglichkeiten. -



Viele der derzeitigen Hungerprobleme gehen ja u.a. auf den Überfluß bei uns zurück.



Auf den ersten Seiten dieses Buches sind der Jahreskalender für 2018 mit zwei schönen Vornamen an jedem Tag sowie Tischsprüche und Kochrezepte aus den Randlagen des deutschen Kulturraumes zu finden.

Die folgenden vielseitigen, gut lesbar gesetzten Prosa- und Gedichttexte in Antiqua- und Frakturschrift werden durch die pfiffigen Zeichnungen von **Jana Ruprecht** verdeutlicht und durch andere Bilder ergänzt; kurze Verfasservorstellungen schließen das Buch ab. Es soll auch heuer wieder viele Lesefreunde finden; der Hauskalender eignet sich auch als kleines Geschenk z. B. an einen Lieblingskoch.

Wer das Buch **jetzt** bestellt, bekommt es Anfang November um jeweils Euro 20,40 portofrei zugesandt.

Herzhafter Hauskalender 2018 „Essen und Trinken“, ISBN 978-3-9503630-4-3; € 20,40
herausgegeben vom Sozialen Friedenswerk, Fuhrmannsgasse 18 A/5, 1080 Wien
Ruf: 0 (043) 677 6177 9955, Fax: 0 (043) 1 40 22 882
www.friedenswerk.at, E-Mail: info@friedenswerk.at

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)
Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber:

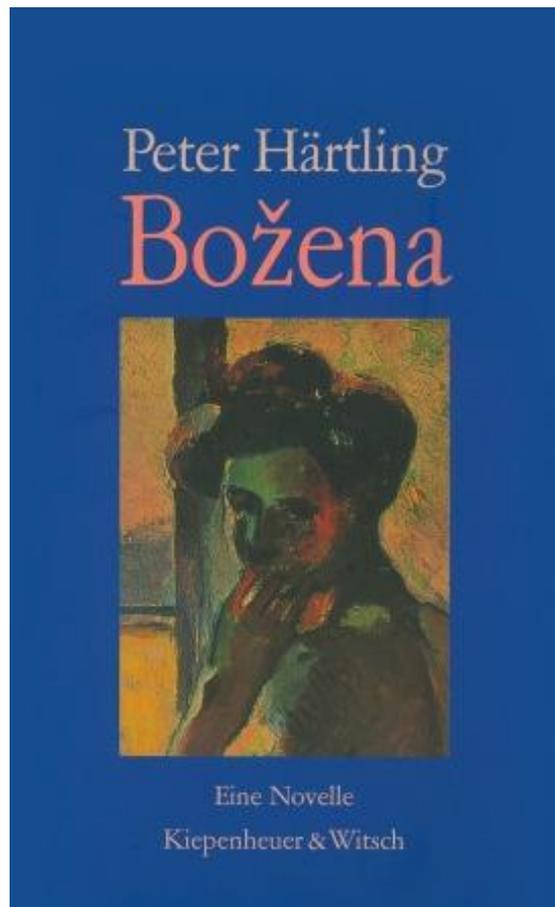
Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25
Telefon: 01/7185919
Fax: 01/7185923
E-Mail: pressedienst@sudeten.at
Web: www.sudeten.at



Aus gegebenem Anlass lesen:

- 06) Peter Härtling: *Božena*. Eine Novelle. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1994. 139 Seiten. Gebunden. ISBN 978-3-462-02359-6. Euro 14,90 [D]; 15,40 [A].
[auch als dtv-Taschenbuch für Euro 11,90 erhältlich]

Peter Härtlings Buch „**Božena**“ zeichnet in der Fiktion ein reales Schicksal nach: das einer Tschechin, die während der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Nazis für einen Deutschen, Härtlings Vater, arbeitete und darum später als Kollaborateurin geächtet wurde, obwohl ihr Vorgesetzter gar kein Nazi war. Eine Novelle über eine ungeliebte Liebe und ein von der Geschichte zerriebenes Leben!



Im Herbst 1992 besuchte Peter Härtling zum ersten Mal nach 1945 die Stadt seiner Kindheit **Olmütz/Olomouc** in Mähren. Er wollte noch einmal den Spuren seines Vaters folgen, der ein paar Jahre in Olmütz als Rechtsanwalt tätig war und mit dessen Andenken er sich vor allem in *Nachgetragene Liebe* (1980) auseinandergesetzt hat. Wieder muß Härtling sein Bild vom Vater revidieren, wieder macht er die für sein Schreiben zentrale Erfahrung, daß die Erinnerung nichts Gegebenes, Statisches ist, sondern sich die Vergangenheit mit jeder neuen Lebensphase neu darstellt.

Doch Härtlings Aufmerksamkeit, sein Interesse gelten neben dem Vater nun vor allem einem anderen Menschen: der tschechischen Sekretärin seines Vaters, deren Leben nach dem Ende der Nazizeit Härtling in Bruchstücken in Erfahrung brachte. Offenbar ist diese Frau, da sie für einen Deutschen gearbeitet hatte und als Kollaborateurin betrachtet wurde, ihr Leben lang geächtet worden.



Hier beginnt Härtlings Novelle. Sie ist fiktiv, auch wenn sie einen wahren Grund besitzt, muß erfinden, um die Wirklichkeit dieser Frau fassen zu können. Härtling nennt sie Božena Koska.

Božena muß nach der Befreiung der Tschechoslowakei erfahren, daß sie nicht mehr dazugehört. Erst soll ihr Chef, der »Herr Doktor«, ein Nazi gewesen sein, nun, ab 1948, als die Kommunisten regieren, gilt er als Faschist. Für Božena bleibt er ein Mensch, der entgegen der Weisungen der Nazis allen half, waren sie nun Deutsche, Tschechen oder

Juden. Božena wird verhört, wehrt sich, wird bestraft, ausgegrenzt. Da beginnt sie, Briefe an ihren »Herrn Doktor« zu schreiben, in denen sie ihm erzählt, was sie sonst nicht auszusprechen wagt.

Erst spät erfährt sie, daß alle ihre Briefe an einen Toten gerichtet waren. Behutsam, genau und mit großer sprachlicher Intensität zeichnet Peter Härtling in *Božena* das Schicksal einer Frau nach, deren Leben von der Gewalt der Geschichte, die immer wieder Menschen dazu verurteilt, ohne Schuld auf der falschen Seite zu stehen, zerrieben wurde.

Über den Autor:

Peter Härtling, geboren 1933 in Chemnitz, arbeitete als Redakteur bei Zeitungen und Zeitschriften. 1967 wurde er Cheflektor des S. Fischer Verlages in Frankfurt am Main und war dort von 1968 bis 1973 Sprecher der Geschäftsführung. Seit 1974 arbeitet er als freier Schriftsteller. Das gesamte literarische Werk von Peter Härtling ist lieferbar im Verlag Kiepenheuer & Witsch, zuletzt erschienen *Liebste Fenchel! Das Leben der Fanny Hensel-Mendelssohn in Etüden und...*, 2011, und *Tage mit Echo. Zwei Erzählungen*, 2013. Peter Härtling wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, zuletzt mit dem Hessischen Kulturpreis 2014 und dem Elisabeth-Langgässer-Preis 2015. Peter Härtling verstarb am 10. Juli 2017.



E. b) Blick ins "weltweite Netz www"

Die Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde baut gegenwärtig ihre Darstellung im Netz aus. Sie erreichen diese Seiten hier:

www.copernicus-online.eu



IMPRESSUM

Bitte, beachten Sie:

Zu unseren Vorträgen müssen Sie sich im Allgemeinen nicht anmelden, wohl aber zu Wanderungen und Friedhofsführungen der AGOM und zu Tages- und Studienfahrten von Landsmannschaft Westpreußen/Westpreußisches Bildungswerk Berlin-Brandenburg
(Reinhard M.W. Hanke, Ruf: 030-215 54 53 privat, mit Anrufannahmer).

Beachten Sie, bitte, auch die Fristen für die Einzahlung von Teilnehmergebühren.

Ich freue mich auf Ihre Teilnahme und Mitwirkung!

Mit freundlichen Grüßen
Reinhard M.W. Hanke

Büro der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin:
Brandenburgische Straße 24 Steglitz,
12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533; Fax auf Anfrage.

Öffnungszeiten: Mo 10-12 Uhr und nach Vereinbarung.

[<agom.westpreussen.berlin@gmail.com<](mailto:agom.westpreussen.berlin@gmail.com)

Du musst denken, dass du morgen tot bist,
musst das Gute tun und heiter sein

Freiherr vom Stein



Lesen Sie auch unser Bundesorgan:

Der Westpreuße



Begegnungen mit einer
europäischen Kulturregion



Der Westpreuße
Mühlendamm 1
48167 Münster-Wolbeck
T +49 (0) 25 06 . 30 57-50
F +49 (0) 25 06 . 30 57-61
sekretariat@der-westpreusse.de

www.der-westpreusse.de

Schnupper-Abonnement: drei Monate lang ohne jegliche Anschluss-Verpflichtung für € 10,00.

Jahresabonnement (Print): Lieferung von zwölf Ausgaben per Postversand für € 72,00 (Ausland € 86,40).

Jahresabonnement (E-Paper): Lieferung von zwölf Ausgaben per Online-Versand für € 40,00.

Leserinnen und Leser, die auf die Landsmannschaftlichen Nachrichten verzichten wollen, können den Westpreußen in elektronischer Form auch ohne diesen Teil abonnieren:

Jahresabonnement (E-Paper): Lieferung von zwölf Ausgaben (jeweils **ohne** die *Landsmannschaftlichen Nachrichten*) per Online-Versand für € 32,00.

Diese Abonnements lassen sich auch verschenken!